Phil.
930

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Ich will euch nicht Waiſen laſſen: Ich komme zu euch;

Elilytha.

Und ſag' es, damit, wenn es geſchieht, ihr glaubet.

Oder

Halle der Gott-gelehrten.

Ein Sammelwerk

in Bezug auf

Entſprechungskunde und Geiſtigen Schriftſinn, Weiſſagung und Herniederkunft des Neuen Jeruſalems, ächte Chriſten-lehre nach deſſen Aufſchlüſſen, Leben mit Gott hier auf Erden und lichten Einblik in die Ewigkeit.

Von

Ludwig Hofaker.

Sechste Gabe.

Jubel-Gänge durch Neu-Jeruſalem.

London: Black u. Armſtrong. Paris: Treuttel u. Würz.

Zu-Guttenberg.

Stokholm: A. Bonnier. Cincinnati: J. W. Silsbee.

Jubel-Gänge durch Neu-Jerusalem;

oder

Der Neuen Kirche Glaubensgrund.

Zugleich Erweis,

daß die heutige

Natur=, Menſch= und Gottes=Kunde

Wiſſenſchaften ohne Grundlage

ſind.

ἰδȣ̀, πάντα νεὰ ποιῶ.

Ein Muſiv-Bild,

von

Ludwig Hofaker.

Tübingen und Leipzig.

Verlag der Buchhandlung Zu-Guttenberg.

1840.

Erſter Gang.

Innhalt.

Seite.

Einleitung . . . . 1.

I. Ueberblik der Glaubensgründe im Ganzen . . 2.

II. Gründe für Vernunftüberzeugung . . . . . . 15.

I. A. Aufſchlüſſe in der Naturwiſſenſchaft . 18.

und zwar im

Thierreich . . . . 22.

Pflanzenreich . . . . 33.

Mineralreich . . . . 48.

II. A. Aufſchlüſſe in der Philoſophie, als Menſchenkunde, ... 51.

1. Gott iſt das Leben . . . . 52.

2. Geſeze der Vorſehung, und daraus Aufweiſung der ſittlichen Freiheit . . . . 59.

III. A. Aufſchlüſſe in der Theologie, als Gotteskunde, ... 84.

Einheit. (Analyſe des Athanaſiſchen Symbol's.) . 85.

Eigenſchaften dieſes Einen . . . . 120.

Gott iſt unerſchaffen . . . . 121.

Gott iſt ewig . . . . 124.

Gott iſt unendlich . . . . 125.

Gott iſt allmächtig . . . . 127.

Allgegenwart und Allwiſſenheit . . . . . . 131.

Die Beglaubigung des Verkünders und der Verkündung liegt den Jüngern des Neuen Jeruſalems *erſtlich* in den großen Aufſchlüſſen, welche Swedenborg in ſeinen Schriften für die menſchlichen *Wiſſenſchaften* aller Gattung, und zwar durchgängig unter Aufdekung neuer Grundlagen, gegeben hat; *dann* in den Erhellungen, die er durfte der *Chriſtlichen Lehre* bringen; in der Weiſe, daß ſie, wie durch Zauberſchlag, wieder auf einmal in der Reinheit der Urkirche vor uns ſteht, ſo gediegen hell von einem inneren Lichtkern erſtrahlend, daß ſie alle ſie bildenden Wahrheiten, bis hinaus in die äußerſten und unterſten, wieder als ein durch und durch lichtes und harmoniſches Gebilde vor uns ſtellt: *endlich* aber, und hauptſächlich, beglaubt ſich uns die neue Verkündung durch ein *Wunder von Oben*, welches in zuſagendſtem Ausdruke das Wunder aller Wunder heißen kann, weil ſchon der *Gattung* nach kein ähnliches in der Geſchichte bekannt iſt. Es redet nehmlich das fragliche Wunder nicht zu den *Sinnen* und nicht zu der *Einbildungskraft*, ſondern einzig zu unſerem *Verſtand*, in ſeiner vollſten Nüchternheit genommen; alſo, daß dieſer ſich das Wunder jeden Augenblik im ruhigſten Bedachte *wiederholen* kann. Was wir hier meynen, iſt die durch Swedenborg der Welt kundgegebene *Wiſſenſchaft der Entſprechungen*, und die damit verknüpfte Aufdekung eines *geiſtigen Sinns* in dem *Worte Gottes*, wodurch, in Einer Ausſtrahlung, einerſeits die geſammte Heilige Schrift — wenn uns auch hier die entſprechendſte Bezeichnung erlaubt iſt — in ihren *Silberblik* geſezt wird, und uns anderſeits für das Verſtändniß der geſammten *Schöpfung*, herab

vom Menſchen und hindurch durch alle drei Naturreiche, und hinunter bis zu jeglichem Gebilde winzigſter Art, der Schlüſſel der Erklärung, das Löſewort ſeines Daſeyns, gereicht worden iſt.

Dieß alles nun vor unſern Leſern zur bündigſten Anſchauung zu bringen, iſt die Aufgabe der gegenwärtigen Zuſammenſtellung. Unſer Stoff theilt ſich von ſelbſt in drei Theile, welchen wir ebenſoviele Abſchnitte wiedmen werden; der erſte nehmlich wird einen Ueberblik liefern über die Gründe zu Annehmung einer höheren Offenbarung in der neukirchlichen Lehre; der zweite die ſpeciellen Ueberzeugungsgründe hiefür, im Gebiete der Vernunftanſchauung; und endlich ein dritter die Gründe der Evidenz für den Verſtand, als des Menſchen höheres und geiſtiges Vermögen.

I. Ueberblik der Glaubensgründe im Ganzen.

Unter Neuer Verkündung iſt eine neue Veroffenbarung des HErrn über tiefere Wahrheiten von uns verſtanden; in ihrem Geſammtumfang genommen, heißen dieſe das Neue Jeruſalem.

Der Verkünder jenes Wahrheitsganzen bei den Menſchen war Emanuel Swedenborg: er ſelbſt hat ſich nie für etwas anderes gegeben, als für das Werkzeug der Verkündigung.

Es entſteht nun die Frage: womit hat ſich der Mann über dieſen hochwichtigen Auftrag ausgewieſen? Legen wir es bündig dar.

Emanuel Swedberg, geboren zu Upſal im Jahr 1688, war der Sohn eines Biſchofs von Skara. Trefflich war ſeine Erziehung: trefflicher noch ſeine natürlichen Anlagen und Gaben.

1. Um zuerſt den ſittlichen Werth dieſes Manns zu berühren, ſo haben wir das einſtimmige Zeugniß all ſeiner Freunde

in Schweden, England, Holland und Frankreich vor uns, daß nie ein Menſch ſeinen Character ſich reiner bewahrt hat, als er in den Verhältniſſen des Privatmanns, des Gelehrten und des berathenden Mitglieds am königlichen Bergwerks-Collegium in Stokholm, wie auch in den höheren Stellungen als Mitglied der Academie, und als ſchwediſcher Reichsrath, in langem Leben gethan hat. Es iſt ein Großes, vielleicht wohl Einziges, mit einer Lehre, und mit Verſicherungen, die in Allem ſich zu dem Beſtehenden wie Gegenſaz zu Gegenſaz verhielten, vor einem glaubensloſen und mundfertigen Geſchlechte, ja vor einer hoch davon aufgereizten Geiſtlichkeit, geſtanden zu haben, — und nie eines unlautern oder ſelbſtſüchtigen Anſchlags bezeiht worden zu ſeyn.

Wer ſich von der Lieblichkeit des in Kindesſinn treuen und gewiſſenhaften Mannes ein Bild gewinnen will, leſe, was ihm ſein Präſident in der Stokholmer Academie, Bergrath v. Sandel, er ſelbſt der Lehre Swedenborg's fremd, vor einer ihr fremd gebliebenen Geſellſchaft in die andere Welt nachgerufen hat *).

Und wirklich ſagt uns Ein kleiner Zug ſeines Lebens ſchon, wie ſtrenge Swedenborg es mit der erſten Unterlage der Sittlichkeit, nehmlich mit der Wahrhaftigkeit, genommen hat. Er kam einſt, mit der Handſchrift von einem ſeiner Werke, nach Paris, in dieſer Stadt es druken zu laſſen. Nachdem er dort eine angemeſſene Drukerei gefunden hatte (denn ſeine Schriften wurden mit großer Eleganz gedrukt), und von dem Beſizer derſelben das Erforderliche beigeſchafft war, ſo daß der Druk nun beginnen ſollte, erwähnte dieſer der, durch damalige Cenſurverhältniſſe nöthig gewordenen, Vorkehrung, ſtatt ſeiner Firma die eines holländiſchen Verlegers zu ſezen, als einer leichten Förmlichkeit, wozu auch das Nöthige bereits mit dieſem eingeleitet ſei: Swedenborg aber weigerte ſich dieſes Mittels; und zog zulezt vor, den Mann zu entſchädigen, und ſein Heft zur Abdrukung nach London zu bringen.

---

*) S. Tafel's Urkunden-Sammlung über Swedenborg; Seite 1 bis 29.

Daß Emanuel Swedenborg ein Mann von hochreiner Sittlichkeit, ein wirklicher Tugendmenſch war, iſt uns beglaubt ſein langes Leben hindurch. Liegt nun aber hierinn für unſere Ueberzeugung, daß die von ihm in Verkündung geſtellte Lehre höherer Abkunft ſei, ein poſitiv bewegendes Gewicht? Wir ſelbſt verneinen dieß. Es iſt in dieſer Beziehung wahr, was Friedrich von Preußen einſt ſagte; daß man nehmlich mit allen Tugenden zuſammen keine Parthie Schach weiter gewinne. Liefert Swedenborg's hohe Tugendliebe den remotiven Beweis, daß in dem, was er über Glaubensgegenſtände Neues gelehrt hat, Falſches, oder zum wenigſten Nicht-Göttliches, von ihm nicht habe gegeben werden wollen, ſo liefert dieſer Beweis doch kein poſitives Gewicht für den Umſtand, daß höheres Wahres, d. i. Göttliches, wirklich von ihm gegeben ward. Sehen wir uns denn weiter, nach poſitiven Beglaubigungsgründen ſeiner Sendung, um.

2. Swedenborg ragte an Wiſſen ſowohl, als an Kraft und Tiefe des Geiſtes, weit über alle Gelehrten ſeines Vaterlands empor, wie eben auch Sandel vor dem erleſenen Vereine derſelben mit Verlaß auf deſſen Zuſtimmung ausſpricht: und wir dürfen wohl mit gleicher Zuverſicht, anſtatt der Gelehrten Schwedens, die vom ganzen Europa ſeiner Zeit ſezen. Zum Belege nur Weniges hier: Schon mit ſeinem zwanzigſten Jahre Schriftſteller, gab Swedenborg erſt Proben ſeines Dichtergeiſtes; er ſchrieb in einem Latein, über welchem an Reichthum der Sprache, Freiheit und Geſchmak, vielleicht keine moderne Dichtung in dieſem alten Idiome ſteht, ſeinen **Ludus Heliconius** oder **Carmina miscellanea** (Skara, 1710.); dann, über Mathemathik und Phyſik, ſeinen **Daedalus Hyperboreus** (6 Th. 1716—1718.); ſofort über Münz- und Maasbeſtimmung (1719.); über Lage und Bewegung der Erde (1719.); über Seeſtröme, Ebbe und Fluth (1719.); einen **Prodromus principiorum Rerum naturalium** (1721.); ſeine **Nova observata circa ferrum et ignem, praecipue naturam ignis elementarem** (1721.);

dann **Methodus nova inveniendi longitudines locorum ope lunae** (1721.); **Modus construendi Receptacula navalia** (1721.); **Nova constructio Aggeris aquatici** (1721.); **Modus explorandi virtutes navigiorum** (1721.); **Miscellanea observata circa res naturales, praesertim Mineralia, Ignem et Montium strata** (4 Bde. 1722.); **Opera philosophica et mineralia** (3 Th. in Fol. 1734.); **Prodromus philosophiae ratiocinantis de Infinito, de Causa Creationis et de Mechanismo operationis Animae et Corporis** (1733.); **Oeconomia Regni animalis** (2 Th. 4. 1740.); **Regnum animale** (3 Th. 4. 1744 u. 1745.); endlich **De cultu et amore Dei** (1747.). Ein Blik in die Mannigfaltigkeit dieſer *Titel* ſchon bekundet den faſt maasloſen Umfang ſeiner Forſchungen. Nehmen wir aber noch hinzu, was kundbare Wahrheit bei den zuſtändigen Beurtheilern in den einzelnen Fächern iſt, daß, wenn er, neben ſeltener Kenntniß der alten und der lebenden Hauptſprachen, ſelbſt der morgenländiſchen, tiefes Wiſſen in Berg- und Hütten-Kunde, Mechanik, Naturwiſſenſchaft, Mathematik, Theologie und Philoſophie beſaß, von ihm auch alle Fächer des Wiſſens, welchen er ſich zuwendete, anſehnlich *bereichert* und *vervollkommnet* ſind, in der Weiſe, daß, während er den Bau von Docken und Seedämmen verbeſſerte, er die höchſten Erſchauungen über die Weltſchöpfung und den Verkehr zwiſchen Seele und Leib im Menſchen niederſchrieb, welche noch jezt unerſchöpfte Fundgruben der herrlichſten Wahrheiten ſind; und während er *Carl dem Zwölften* Maſchinen erfand, um, was dem ganzen Geniecorps nicht gelang, die ſchwere Artillerie zur Beſchießung vor *Friedrichshall* zu ſchaffen, er ein Werk über Geologie verfaßte, welches in dieſen Tagen noch von einer Gelehrtengeſellſchaft Frankreichs zum ergänzenden Theil einer ihrer Hauptabhandlungen mit dem Beiſaz erhoben ward, es ſei dieſe Schrift das Vollkommenſte, was die Welt in fraglichem Fache beſäße: — betrachtet man, ſagen wir, dieſe ſeltene Maſſe von Kenntniſſen und das noch ſeltenere Zuſammentreffen

von Tüchtigkeit und Tiefe des Urtheils damit, ſo muß jeder Unbefangene ſich ſagen, daß eine ſo treffliche Vorſchule ſeiner ſpäteren Aufſchließungen über Glaubensgegenſtände wenigſtens das mächtig beſtechende Zeugniß für die höchſte Wahrſcheinlichkeit gebe, ein Geiſt von ſolcher Umſicht und ſolcher Tiefe habe mit Sicherheit ermitteln mögen, welchen Werths und welcher Abkunft auch die ihm über Glaubensdinge gewordenen Aufſchlüſſe ſeien.

Gleichwohl aber legen wir ſelbſt auf dieſen Beweis, unabhängig und für ſich betrachtet, nur ein ſehr mäßiges Gewicht; und zwar aus dreifachem Grund. Einmal nehmlich iſt derſelbe doch immer und ſeiner Natur nach ein bloſer Wahrſcheinlichkeitsbeweis, und kann denn für eine Annahme von ſolcher Wichtigkeit ſchon überhaupt nicht genügen. Dann aber verlangen wir von Aufſchlüſſen, die auf unſer ganzes Glaubensgebäude verändernd einwirken, mit gutem Grunde nicht allein, daß ſie höher erſchloſſen ſeien, ſondern daß ſie objectiv-erweislich von der Wahrheit Selbſt, alſo von Gott, kommen: für Ermittlung dieſes Umſtands aber ſind, wie menſchliche Vernunftgründe überhaupt, ſo denn auch die eines einzelnen, wär' es auch noch ſo urtheilsfähigen, Individuums, nicht als genügend anzunehmen; abgeſehen endlich von der Gegenpetition, welche doch immer gleich berechtigt wie die Petition iſt, ob, da die Zeit von Swedenborg's Verkündung von Offenbarungen einen ſpäteren Abſaz in ſeinem Leben bildet, möglicherweiſe nicht auch bei ihm, wie je und je ſonſt bei Geiſtern erſter Währung, ein unglüklicher Umſchlag ſeiner hohen Befähigung eingetreten ſei.

Der lezteren Annahme freilich widerſpricht ſieghaft der Innhalt ſeiner Veroffenbarungen; und wir gelangen damit zu dem

dritten Vorſtandsgrund für die Göttlichkeit derſelben.

Der Zweifler an den Kundgebungen in Frage war zu Swedenborg's Lebzeiten eine maaslos überwiegende Zahl; und ſogar jezt noch glauben gar Manche, zumal unter den Teut-

ſchen, ſich durch ein bloßes Lächeln darüber hoch oben in die Gilte der Philoſophen einzukaufen: während man, in bemerkenswerthem Contraſt, eben wieder in Teutſchland, wie in Schweden, England, Frankreich und America, noch nicht Einen Fall geſehen hat, daß ein Kenner und Bekenner der neukirchlichen Lehre je von ihr wieder ungläubig abgetreten wäre.

Die Urſache dieſer zwiefachen Erſcheinungen, und die Deutung ihrer ſonderbar ſcheinenden Gegenordnung, liegt gleichwohl ſehr nahe zur Hand.

Grund des Zweifels auf der einen Seite war: Wie die erſte Veroffenbarung für die Chriſtenwelt in die Finſterniß fiel, und von der Finſterniß nicht begriffen ward, ſo auch die zweite. Swedenborg trat genau in der Zeit auf, als Voltaire und ſofort die franzöſiſchen Encyclopädiſten mit der raſchen, widerſtandsloſen Macht in Europa wirkten, womit ein hereinfliegender Feuerfunke zwiſchen bereitem Zündſtoffe wirkt. Es war die Stunde der Entladung des Böſen der Selbſtſucht und Selbſtverehrung, und des aus ihr hervorwuchernden Dünkels eigener Verſtändigkeit. Während Swedenborg oben im Norden wieder den lebendigen Gott, den Bibelgott, in Verkündung brachte, war man in Weſt, Süd und Oſt von Europa, theils bewußt, theils unbewußt, auf den äußerſten Fernpunct des Glaubens an einen perſönlichen Gott und an ſeine Offenbarung gekommen; und während er den ſchöneren Ausbau der Kirche verhieß, waren die ſobenannten Gebildeten des geſammten Welttheils hizig beſchäftigt, den, ihr dürftiges Licht in Schatten ſtellenden, Gottesbau der Kirche niederzureißen. Wie ſollte da, unter ſolchem Gegenſaz aller Anſicht und alles Strebens, der Verkünder Gehör, oder gar Verſtändniß finden? Das Corollar iſt: die bisherigen Ausſprüche der Urthelsfinder über die neukirchliche Veroffenbarung ſind, ohne in Frankreich Barruel und ſelbſt Grégoire, in Teutſchland aber Imm. Kant, und neuerlich Paulus, Carové ꝛc. davon ausnehmen zu können, durchweg ohne Acteneinſicht geſchöpft; man hat ſich, komiſch genug, wie in Schweden, England und

Frankreich, ſo auch auf dem teutſchen Boden, ein halbes Jahrhundert lang über den Phantaſten in lauter gemächlichbreiten Phantaſien ergangen.

Um dagegen auch die Urſache des gläubigen Anhangens auf der andern Seite zu berühren, ſo ergab einfach der vorhandene Wirkungsgrund die rechte Wirkung, wie das Abſeyn deſſelben die entgegengeſezte Wirkung ergab: wer prüfte, fiel den großen Wahrheiten bei; wer zu prüfen verſchmähte, und ſich gar mit der gangbar gewordenen Benennung „Schwärmer“ (was doch in rechter Ueberſezung immer nur Schwachkopf bezeichnet) freie Bahn für ſein Ueberheben und vornehmes Abſprechen öffnete, ſprach nach ſeiner lieben Leidenſchaft darüber und dawider.

Sophokles im Alter, als er von den Seinigen für blödſinnig angegeben ward, nahm die Handſchrift von ſeinem Oedipos auf Kolonos, und las ſie den Richtern vor: einſtimmig wurde das hämiſche Klagewerk hinweggewieſen.

Hätte Swedenborg's Wahrheitenſyſtem ſolche Richter auf den gelehrten Schöppenſtühlen Europa's getroffen, der Entſcheid wäre nicht minder kurz und bündig geweſen: denn, ſiehe, hier iſt mehr denn Oedipos und Sophokles. Ein Wahrheitenganzes, das, wie das vorliegende, vom unendlichen Seyn in Gott alles endliche Seyn und Leben und Wirken, durch den ganzen Himmel, die Geiſterwelt und das irdiſche Weltenall, in ſtrenggeſchloſſener Entfaltung herniederleitet, und das Ganze ſo folgerecht, daß in etwa fünfundzwanzig Quartbänden nicht nur kein einziger Saz dem andern widerſpricht, ſondern jeder einzelne den andern auf's überraſchendſte bekräftigt und erklärt; ein Syſtem, das Gottes Offenbarungscodex und Seinen großen Gang mit dem Menſchengeſchlecht, in durchwaltendem Zuſammenhang mit jenem Wahrheitsganzen, in ſolcher Klarheit und in ſolcher Herrlichkeit vor uns entfaltet, daß wir beim Leſen nicht mehr die Wahrheit, als welcher ſchon immer die Stimme des Innern Zeugniß gibt, ſondern nur den Glaſt ihres Zuſammenſtrahlens zu gewöhnen haben; ein Syſtem endlich, das, wieder in eng-

ſchließendem Zuſammenhange mit Offenbarung und Geſchichte, die Geheimniſſe der ganzen Menſchennatur ſo tief herauf vor uns entfaltet, daß wieder jedem ſeiner Aufſchlüſſe je das menſchliche Bewußtſeyn, wie ein freudig losgebundenes Echo, die Beſtätigung entgegenruft: — ein ſolches Wahrheitsganzes hat, ſo weit unſere Kunden in Mitwelt und Vorwelt reichen, noch nie ein Sterblicher gegeben, vielleicht auch keiner je ſich nur in ſeiner Möglichkeit gedacht. Es ſteht daſſelbe, gleich dem Unendlichen zum Endlichen, außer allem Verhalte mit den Gebilden menſchlicher Auffaſſung und Bilderung. Darum auch hat es die Welt nicht begriffen: darum aber beharrt, wer einmal heimiſch in dieſer Lehre geworden iſt, ſo getreu und getroſt an ihr; denn wo böte ſich ihm zum Erſaz Aehnliches auf Erden dar? —

Indem wir von dieſem flüchtigen Abriſſe des Stands der Sache wiederum zu dieſer ſelbſt einlenken, begegnet uns nun wohl die Frage des Leſers: alſo die Neuſalemiten glauben an die Göttlichkeit der Kundgebungen Swedenborg's auf den Grund ihres Innhalts? — „Mit wohl auch“, werden ſie, lieber Leſer, dir antworten; denn es wird dieſe Ueberzeugung, jemehr wir uns einleben in dieſelben, ſo mehr wie nöthigend und unwiderſtehlich: gleichwohl aber iſt ihr Innhalt nicht der einzige, und nicht der oberſte Grund unſerer dißfälligen Ueberzeugung: und auf jeden Fall ſind wir billig genug, dieſen Grund immer nur für einen jeden Einzelnen einzeln bewegenden (ſubjectiven) anzuſehen, nicht als einen für Alle giltigen (objectiven) Ueberzeugungsgrund auszubringen.

So vielleicht werden die Neuſalemiten antworten. Thun ſie ſo aus Billigkeit ſchon, ſo tritt noch ein tieferer Grund hinzu; dieſer nehmlich: es iſt überhaupt nicht menſchlichem Urtheil verliehen, aus eigenen Mitteln zu erkennen und zu entſcheiden, ob eine Lehre Göttlicher Abkunft ſei, oder nicht: denn, wie kein Verhalten zwiſchen Endlichem und Unendlichem, ſo kein Urtheil von endlichem Vermögen aus, ob etwas aus der Sphäre des Unendlichen ſtamme. Wenn denn auch eine ganze Welt einſtimmig darüber wäre, daß die Lehre der Neuen Kirche, laut ihres

Innhalts, von Gott komme: gleichwohl würde der Einzigübrige, der dieß noch nicht erkannt hat, mit ſeinem guten Recht erklären, daß für ihn in dieſer Geſammtübereinſtimmung noch nichts Nöthigendes zu gleicher Anſicht liege. Alſo für ſich allein liefert auch die Herrlichkeit des Innhalts kein nothwendiges Criterium der Wahrheit.

Indem wir denn auch den dritten Vorſtandsgrund für die Göttlichkeit der neukirchlichen Lehre blos als einen ſubjectiven geltend machen, ſind wir immer noch auf dem Wege nach einem objectiven, gemeingiltigen Ueberzeugungsgrunde begriffen.

Wie nun, wenn bekundet vor uns läge, daß

4. Emanuel Swedenborg einen großen Theil ſeines irdiſchen Lebens hindurch zugleich im Jenſeits unter den Vollendeten gelebt, mit ihnen trauten Umgang gepflogen, und von ihnen Unterweiſung empfangen hat?

Wirklich, dieſe Thatſache ſelbſt kann bei Prüfenden und Urtheilsfähigen — wovon ſich aber Diejenigen immer und einfach von ſelbſt ſchon ausnehmen, die in abſoluter Verneinung des Daſeyns einer geiſtigen Welt überhaupt ſtehen — nicht wohl auf einen gegründeten Zweifel ſtoßen. Wir erwähnen einiger Begebniſſe dieſer Art aus ſeinem Leben, ſämmtlich von vielen, und vollkommen glaubhaften, Thatzeugen erwahrt.

Das Fahrzeug, worauf einſt Swedenborg von London nach Stokholm fuhr, legte bei Gothenburg an. Dieſe Stadt liegt ungefähr ſechzig Meilen von Stokholm. Während des Aufenthalts daſelbſt zeigte Swedenborg ſich auf einmal beklommen. Auf die Fragen der Geſellſchaft, in der er ſich befand, gab er die Erläuterung, in Stokholm ſei, wie er geſehen, ein großer Brand ausgebrochen; es war die bekannte Feuersbrunſt, wodurch die Stadt großentheils zerſtört worden iſt. Sofort gab er ſeinen ſchwediſchen Reiſegefärthen von Stunde zu Stunde an, welche Straßen vom Brand ergriffen, und welche ſchon in Aſche gelegt ſeien. Alles, was er, als ferner Augenzeuge, ſo angegeben, ward nach drei Tagen durch einen in Gothenburg angelangten Courier in all ſeinen Einzelheiten beſtätigt. — Was uns dieſes Ereigniß

bekunden kann, iſt wenigſtens die Thatſache, Swedenborg habe jezuweilen mit Augen geſehen, womit wir nicht ſehen; oder, ſoll dem Erzählten ſeine rechte Erklärung werden, er habe je und je das Vermögen gehabt, aus dem Fleiſchhauſe ſeines irdiſchen Menſchen herauszutreten, wo dann ſein geiſtiger Menſch, den Geſezen des Raumes vermöge ſeiner Natur ſchon entnommen, in Stokholm mit anſehen mochte, was der irdiſche Menſch an ihm eine Sekunde nachher in Gothenburg erzählte. — Wir fahren weiter fort.

Als ein andermal Swedenborg von England zurük nach Schweden ſegeln wollte, begleitete ihn ſein Freund, der holländiſche Conſul Springer, zu Schiffe. Mit der Sorgfalt des Freundes that Springer an den Capitän des Schiffes, Dixon, als er dieſen einen Augenblik allein fand, die Frage: ob er ſich denn auch mit Mundvorrath genugſam verſehen habe. Swedenborg aber trat, noch ehe Dixon ſich erklärte, hinzu, und verſicherte ſie beide: „wir brauchen nicht viel, denn heut über acht Tage, Nachmittags 2 Uhr, werden wir im Hafen von Stokholm landen". Bei ſeiner Rükkunft nach England meldete der Capitän Swedenborg's Freunden, deſſen Vorausſage habe ſich pünctlich auf die Stunde hin erfüllt. — Was dieſes Geſchichtchen uns mit gutem Verlaſſe geben kann, iſt die Ueberzeugung, daß, da kein Sterblicher aus ſich her Zukünftiges erblikt, er im Falle war, Winke von höheren Geiſtern zu erhalten; als welche, zwar ebenſo unbekannt mit der Zukunft, wie wir, doch Blike darein von dem HErrn empfangen, Der allein in das Zukünftige blikt. Doch es liegen Thatſachen vor, daß Swedenborg mit Vollendeten wirklich Rede gepflogen hat: wir erzählen deren noch zwei, beide durch eine Fülle von Zeugen aus den höchſten Ständen beglaubt.

Die erſte. Swedenborg, unter dieſem Namen in den Adelſtand erhoben, und Reichsherr, hatte Zutritt bei dem königlichen Hofe; wovon er jedoch nur ſelten Gebrauch machte. Während einer Cour trat er einſt, es war im Jahre 1758, an den Spieltiſch der Königin Ulrike, einer Prinzeſſin aus dem preußi-

ſchen Hauſe; die ihn liebte, wiewohl ſie ſonſt in geiſtigen Dingen den Unglauben ihres Bruders, Friedrich II., theilte. Sie machte eben ihr L'hombre mit dem franzöſiſchen Botſchafter, und einem Dritten, gleich ungläubigen. Da ſie nun nicht vor lang ihren Bruder, den damaligen Kronprinzen von Preußen, durch den Tod verloren hatte, warf ſie Swedenborg, um ihm etwas zu ſagen, leichtfertig die Frage hin: „A propos, haben Sie ſchon meinen Bruder geſehen?“ Swedenborg antwortete mit Nein; und die Königin fuhr lächelnd fort: „Wenn Sie ihn ſehen, ſo grüßen Sie ihn von mir“. Sie hatte dabei keine weitere Abſicht, als zu ſcherzen; ohne die Erwartung, von ihrem Bruder Antwort zu erhalten. Acht Tage darauf aber kam Swedenborg wieder nach Hof; und zwar ſo früh, daß die Königin noch nicht das ſogenannte Weiße Zimmer verlaſſen hatte, wo ſie ſich mit ihrem weiblichen Hof unterhielt. Swedenborg wartete nicht, bis ſie herausſtrat, ſondern gieng gerade in ihr Zimmer, und ſagte ihr Etwas leiſe in's Ohr. Die Folge war, daß Ulrike vor Staunen und Schreken erblaßte, und wirklich einer Ohnmacht nahe kam: ſie bedurfte ziemlich langer Zeit, ſich wieder zu ſammeln. Sofort ſagte ſie zu den Umſtehenden: „nur allein Gott und mein Bruder können um das wiſſen, was er mir geſagt hat“. Zur Erklärung gab ſie: Swedenborg's Ausrichtung habe Bezug auf eine Unterredung, die ſie mit ihrem Bruder in der Gallerie zu Potsdam gehabt, und die weder er noch ſie je einem Sterblichen vertraut hätten.

Lezte Thatſache. Ein Herr v. Marteville, holländiſcher Geſandter in Stokholm, war daſelbſt ſchnell geſtorben. Er hatte zu Anſchaffung eines Silberſervice's die Summe von 25,000 fl. gelehnt. Die Wittwe ward nun von dem Darleiher in Anſpruch genommen. Wie verläſſig ſie auch wußte, daß ihr Gatte die Schuld abgetragen hatte, ſo vermochte ſie doch nicht, eine Quittung unter ſeinen Papieren zu finden. Der Drang der Umſtände gab ihr endlich den Gedanken ein, ſich an Swedenborg, der nicht fern von ihr wohnte, um allfällige Kunden von jenſeits her zu wenden. Sie gieng im Geleite mehrer Damen hin. Da ſie (erzählt ihr zwei-

ter Gatte, General v. E. [Eiben], in einem Brief) einen ſehr ſchönen und großen Garten zu durchziehen hatten, und dann in einem gar herrlichen Salon von ihm empfangen wurden, ſo ſchwand meiner Gattin mehr und mehr der Muth, mit ihrem, für einen ſolchen Mann vielleicht befremdlichen, Anſuchen herauszurüken. Doch Swedenborg frug ihr's freundlich ab; den Tag darauf aber kam er mit der Nachricht zu ihr, daß er ihren verſtorbenen Gatten geſprochen; es liege die geſuchte Quittung in dem Doppelboden einer engliſchen Schatulle. Kaum hatte Swedenborg ſie verlaſſen, ſo erſchien ihr auch Marteville ſelbſt, in ſeinem gewöhnlichen Nachtgewand, und bekräftigte, was er durch jenen ihr zu wiſſen gethan. Noch im erſten Schrek und Staunen rufte Frau v. Marteville ihre Kammerfrau; ſie unterſuchten die Schatulle, fanden den geheimen Boden, und unter demſelben die Quittung nebſt einer Haarnadel aus Brillanten, die ſie gleichfalls vergeblich geſucht hatte.

Das Erzählte nun kann füglich nicht Solchen blos, welche glauben ohne zu denken, ſondern auch denen, die glauben weil ſie denken, die gegründete Ueberzeugung ſchaffen, daß unſerem Swedenborg noch in der Hülle des Leibes das Vermögen geſchenkt war, aus derſelben zeitweiſe herauszutreten, und, mit dieſer Losſchälung von der irdiſchen Welt in die geiſtige gelangend, Unterredung mit Hinübergegangenen zu pflegen; als welche, ſei im Vorbeigehen bemerkt, gar nicht ſo weit entſeſſen ſind, als der Menſch ſich einzubilden gelehrt iſt: ſie ſelbſt geben dermalen fleißige Contralection.

Klar nun hieher iſt, daß dieſer Umgang unſern Swedenborg ebenſogut, wie zu Erkundung einzelner Notizen über unbekannte Thatumſtände, wohl auch zu Erkundung höherer Wahrheiten führen mochte; als welche die Geiſtgewordenen in höherer Schule zu lernen im Falle ſind. —

Unbefangene, wie wir deren mit Gewißheit unter unſern Leſern vorausſezen dürfen, werden im Zuſammenhalte der beiden lezteren Gründe ſich wohl ſchon ſagen, daß viel, ſehr viel für die Wahrheit der Swedenborg'ſchen Verkündungen ſpreche.

Sie werden ſich nehmlich ſagen: „Wenn die Aufſchlüſſe ſelbſt und durch ihren Innhalt höheres Licht bekunden, und wenn zugleich beglaubt vorliegt, daß der Verkünder in unausgeſeztem Umgang mit Bewohnern der Lichtwelt geſtanden hat, wohlan, ſo beglaubt eines das andere, der Meiſter das Werk, und das Werk den Meiſter; und es liegen ſonach gültige Gründe für die Annahme vor, daß die Kundgebungen Swedenborg's von höherem Urſprunge ſind". —

Aber auch an dieſem Beweiſe, ſprechen wir unbedenklich aus, kann und darf es den Neuſalemiten nicht genügen, um Göttlichen Urſprung, als durchwaltend und unabhängig in ſich beglaubt, daraufhin anzunehmen.

Sie dürfen ſo nicht aus dem Grunde ſchon, weil der Verkünder der neuen Offenbarung ſelbſt bündig ausgeſprochen hat, „nichts von dem, was er den Menſchen kund zu thun beauftragt ſei, von einem Hinübergegangenen (nicht von einem Geiſte unter dem Himmel, und nicht von einem Engel im Himmel ſelbſt) empfangen zu haben; ſondern einzig und allein vom HErrn, und zwar während Leſung Seines Worts".

Was uns mit dieſem Ausdruke Swedenborg's geſagt wird, und welches das Weſen und der Umfang der darinn liegenden Verſicherung iſt, behalten wir einer vollſtändigen Ausführung im dritten Abſchnitte bevor. Es handelt ſich von dem Göttlichen Wunder, deſſen wir oben in der Einleitung erwähnten.

Den gegenwärtigen Abſchnitt aber beſchließen wir mit der kurzen Zuſammenzufaſſung, daß für den Göttlichen Urſprung der neukirchlichen Wahrheiten und Aufſchlüſſe die Bekenner derſelben weder auf die Beglaubigung, die ſich aus der geiſtigen Befähigung ihres Verkünders etwa ziehen ließe, noch auf den trefflichen Innhalt der Veroffenbarungen ſelbſt bezugs der chriſtlichen Glaubenslehre, noch auf das wunderbar herrliche Licht, welches von ihr her alle menſchliche Wiſſenſchaft, in der Gegenwart und rükwärts in grauer Vergangenheit, überſtrahlt und mit überraſchend neuen Unterlagen verſieht, noch endlich auf den thatkundi-

gen Verkehr des Verkünders mit Geiſtgewordenen, ſo nahe ſie auch dem Urquelle der Wahrheit ſtehen mochten, in der Weiſe Grund machen, daß ſie Einen dieſer Gründe für entſcheidend annähmen, noch auch in der Weiſe, daß ſie allen zuſammt, und in ihrer gegenſeitigen Unterſtüzung, Evidenz, und ſomit objective Nothwendigkeit des Glaubens daran, zumäßen.

Wohl aber gelten den Neuſalemiten dieſe Beglaubigungsgründe für ihre Wahrheiten, einzeln ſowohl, als noch mehr in ihrer ſeltenen Verknüpfung und in ihrem feſtgegliederten Zuſammengreifen, für beihelfende [adminiculirende] Gründe der Ueberzeugung; und zwar ſchaffen ſie eine Ueberzeugung, die ſich vor dem eigenen und vor fremdem Vernunftvermögen zu rechtfertigen vermag, während jedoch über allen noch ein Verſtandes-Beweis, ein Ueberzeugungsmittel für des Menſchen geiſtiges Vermögen, ſteht.

In Betracht nun, daß die Vernunftüberzeugung ſchon, als Wegebereiter der höheren, von großer Wichtigkeit an ſich für das unſchäzbare Gut eines ſicheren Glaubensverlaſſes iſt, unentbehrlich aber zur Ueberzeugung in einer Zeit, welche dieſen Weg nicht nur zu gehen gewöhnt iſt, ſondern ihn auch für den höchſt, wenn nicht einzig, ſichern hält: ſiehe, ſo wollen wir hier dieſem Theil unſerer Darlegung der Ueberzeugungsgründe für die neukirchliche Lehre die entſprechende Aufmerkſamkeit und Ausführlichkeit wiedmen. Er begreift ihre großen Ausſtrahlungen über alles, was wir menſchliche Wiſſenſchaft nennen, im Allgemeinen, beſonders aber ihre Lichtausflüſſe auf den chriſtlichen Glaubensbau.

II. Gründe für Vernunftüberzeugung.

Unſere Leſer wiſſen ſchon, daß bereits eine ganze Reihenfolge von Kirchen, durch den HErrn gegründet, auf unſerem Erdkörper beſtanden hat.

Es waren dieß 1) die *Urkirche* (Ecclesia antiquissima), welche rükwärts der Sündflut beſtand; 2) die *Noachiſche* oder *Alte* Kirche (Ecclesia antiqua), welche nach der Sündflut beſtand; ſofort 3) die *iſraelitiſche* Kirche, und nach dieſer 4) die *Chriſtliche Kirche*. Eine *fünfte* Kirche des HErrn, von Ihm ſein *Neues Jeruſalem* benannt, ſteigt nun eben an unſerem Horizont empor.

Die Gründung je einer neuen Kirche gieng immer durch eine neue *Offenbarung Göttlicher Wahrheiten* vor ſich, weil die vorhandenen jedesmal mit der untergehenden Kirche ſich verloren.

Welchen *Gang* aber die Göttliche Vorſehung in Betreff der verkündeten Wahrheiten beobachtet hat, gibt ſich eben in dieſer Mitgift der einzelnen Kirchen kund.

Die innwendigſten Wahrheiten wurden geoffenbart den Menſchen von der Urkirche, die äußeren Wahrheiten aber wurden geoffenbart Denen von der Alten Kirche, die äußerſten oder unterſten Göttlichen Wahrheiten dagegen der Iſraelitiſchen Kirche; mit welch lezterer endlich alles Göttliche Wahre untergieng, denn in der Verkündungsurkunde, dem Worte des alten Bundes, war zulezt nichts mehr, das nicht entweſt worden wäre. Sofort nun aber, nach Beſchließung dieſer Kirche, kamen wieder innwendigere Wahrheiten vom HErrn in Verkündung an die Chriſtliche Kirche; und jezt, am Beſchluſſe dieſer Reihenfolge, gehen noch innwendigere Wahrheiten für die Kirche des Neuen Jeruſalems in Kündung aus.

Was hier geſagt iſt, läßt uns erbliken, daß der Ausgang des Göttlichen Wahren vom Innerſten zum Lezten, ſo denn, im Rüklaufe, von der Weisheit zu völliger Wiſſenloſigkeit gieng; und daß nun ein Vorſchreiten deſſelben vom Lezten wieder zurük zum Innwendigen ſtatt hat; ſo denn von Wiſſenloſigkeit wieder zur Weisheit, denn nach dem Maaße, wie Innwendigeres geoffenbart wird, vermag der Menſch weiſer zu werden, angeſehen innwendiger werden iſt weiſer werden, wie weiſer werden iſt innwendiger werden.

Deßhalb, wo der Herr der Kirche für die Zeit, da auch über die Chriſtenheit eine Nacht von Irrthümern aus Entſtellungen Seines Worts kommen würde, dieſer eben die wiederbringende Veroffenbarung zuſagt, da ſpricht Er auch: Siehe, neu mach' ich alles; dieſe Worte ſind wahrhaft und getreu. —

Wenn denn nun dieſe Neuſchaffung, in Folge des Obenerwähnten durch Aufſchließung tieferer Wahrheiten zu geſchehen hat; und wenn die Kundgebung der leztern, auf dem Wege der Aufſchließung des Göttlichen Worts in ſeinem tieferen Grunde, durch das Werkzeug Emanuel Swedenborg's in unſeren Tagen wirklich erfolgt iſt: nun ſo müſſen ja die erhellenden und neuſchöpfenden Wahrheiten bereits mitten unter uns liegen.

„Aber welche neue Normalwahrheiten bedürfen wir denn?" fallen hier wohl viele Stimmen ein.

Weil der HErr, entgegnen wir, in jener Verkündigung die Kundgebung neuer Wahrheiten für nöthig erklärt hat, ſo möchte wohl anzunehmen ſeyn, daß die Welt um die Zeit des Eintritts der Vorherſage doch vielleicht unbewußt Mangel daran habe; ja, es ſteht zu beſorgen, die Gegenwart möchte wohl gar im Wichtigſten und Höchſten ohne verläßigen Anhalt ſeyn: wie denn auch wirklich für ein gewiſſes Schweben und Wanken im tieferen Grunde, welches mitten in unſerer Zuverſicht ſogar wie ein natürlicher Antheil aller Wiſſenſchaft uns bedünken will, am Ende doch der rechte Erklärungsgrund in dem Umſtande geſucht werden muß, daß wir, ſtatt uns rechter Wirklichkeit nach in Allem „zum Höchſten erſchwungen" zu haben, wohl eher für all' unſer Wiſſen der oberſten Anhaltpuncte noch entbehren. Sehen wir denn recht, ſo dürft' uns eine Kundgebung leitender Wahrheiten nicht unwillkommen ſeyn.

„Wer aber wäre denn der Hochbegabte, fragt uns wohl das neunzehnte Jahrhundert mit unwilligem Befremden, der ſo Hohes und Neues uns verkündigen mag?" — Shakeſpeare ſagt, und wir haben es ihm glauben gelernt, daß noch Vieles auf der Welt ſei, wovon die Weisheit der Welt nichts ahne: warum

nun, fragen wir dagegen, ſollte nicht des Ungeahnten noch mehr im *Himmel* und bei *Gott* ſeyn? Kann uns denn einmal ſo Neues von Dorther *werden*, ſo kommt der einfache *Träger* für nichts bei der Botſchaft ein.

Wirklich einen Blik der *Prüfung* möchte die Sache wenigſtens austragen. Denn man wolle bemerken: erwahren ſich die Neukunden, ſo iſt nicht nur der *Wiſſenſchaft* unſäglich viel, und wohl gar erſt ihr *Anfang*, dadurch gewonnen, ſondern auch dem *Reiche Gottes* auf Erden; als welches damit ſich annehmlicher zu dem Menſchen thut, indem es auf dieſem Wege ſich auch ſeiner *Vernunft* ſiegreich beglaubigt. —

Wohlan, ſtellen wir einmal die *höchſten Fragen* der menſchlichen Forſchung vor uns hin; um zu ſehen, was wir *haben*, und, gegenüber, was die neuen Kundgebungen uns *bieten*.

Dreifach ſind, in oberſter Anſchauung, die Strebepuncte des menſchlichen Erkennens und Wiſſens; ſie heißen: *Natur*, *Menſch*, *Gott*.

Die wiſſenſchaftlichen Gebäude, wo dieſe höchſten Forſchungen Beſcheid finden ſollen, führen die Benennungen: Kunde des Schöpfungsalls, oder *Naturwiſſenſchaft*; Kunde des Menſchthums, oder *Philoſophie*; Gotteskunde, oder *Theologie*.

Laſſet uns denn bei dieſen drei Lehrgebäuden nach den *Angelpuncten* ſehen.

I. A. Kunde des Schöpfungsalls, oder Naturwiſſenſchaft.

All unſer Eindringen in die Tiefen und Breiten dieſes großen Gebiets wird uns nie ein leitendes *Licht*, und weniger noch einen feſten *Anhalt* ausgewinnen, wofern wir nicht erſt ermitteln: was iſt *Leben*? Denn Alles in dieſem Wiſſenſchaftsbau iſt ja doch eigentlich nur *Lebenslehre*; ſo gewiß die übrigen

Kunden, würden ſie auch von Einzelnen und Geſellſchaften noch in ihrer jährlichen Ausbeute verzehnfacht, nur, im beſten Fall, ebenſoviele Mittel der Naturwiſſenſchaft ſind, ihr wirklicher Zwek aber einzig die Ergründung des Innerſten ſeyn kann, was uns Leben heißt. Wie nun aber ſchon vor dem erſten Großmeiſter des Erfahrungswiſſens, Ariſtoteles, ebenſo ſteht auch vor uns dieſe Grundfrage noch ungelöst. Aus der einfachen Urſache dieß, weil ſie nicht zu löſen war, und nicht zu löſen iſt, auf dem Weg der Analyſe: läuft ſie doch ihrem ganzen Innhalte nach in ein Gebiet zurük, wovon ſich kein Kleinſtes mit irdiſchen Sinnen und irdiſcher Vernunft ermitteln läßt; ſo daß Haller's vielgefeierter Kanon nur wahr in der Parodie des Gegenſazes iſt:

In's Innere der Natur dringt kein erſchaffner Geiſt,
Wenn ſie ihm auch zuvor die ganze Schaale weist.

Sehen wir irgend recht, ſo hatte die Naturwiſſenſchaft zu ihrem Zielpunct, und auch zu ihrer Scheibe der Bewegung, bis auf dieſe Stunde herab nur ein — Wort.

„Und nun, was erfahren wir denn über Leben durch die neue Kundgebung von Oben?“ — Die Lehre der Neuen Kirche gibt uns den unerwarteten Aufſchluß: Alles Leben im Menſchen, im Thier und in der Pflanze bedingt ſich über aller Sinnengewahrung, nehmlich geiſtig; es bedingt ſich durch ein geiſtiges All, die große Mutter alles irdiſchen Gebilds, und mit welcher dieſes bleibend, und jeden Augenblik ſeines Beſtands, in abhängiger Verknüpfung iſt. Das Leben iſt nicht eine in Menſch und Thier und Pflanze heimiſche Kraft; ſondern es iſt in uns gekommen von einem höheren All herunter, und von dieſem her wohnt es in uns, Augenblik für Augenblik blos nur geliehen. So wiſſen wir, daß die Natur in ihrem ganzen Umfange nicht iſt ein Seyn, ſondern ein bloßes Ausbild von Seyn: ihr Seyn, oder des einzelnen Geſchöpfes Lebensprincip, iſt anderswo zu Hauſe; nehmlich in einem überſinnlichen All.

Und von dieſem geiſtigen All gibt uns nun die Lehre der

Neuen Kirche das vollſtändige Gemälde, zuſammt mit der ganzen Dynamik ihres Einfließens und Wirkens auf die Natur, die in hinterſter Quelle von Gott kommen. Das groſze Geſez dieſer Dynamik, zugleich das der Schöpfung und Erhaltung aller Kreatur und aller Welten, heißt Entſprechung.

Der menſchlichen Wiſſenſchaft höchſte Erſchwingung aber iſt die Kenntniß eben dieſer Entſprechung, als welche, wie im Ganzen des irdiſchen Alls, ſo auch im Einzelweſen darinn, der Darweiſer von der Wurzel ſeines Seyns, genannt Leben, iſt.

Als Ergebniß glauben wir vorläufig hier ausſprechen zu dürfen, daß die Naturwiſſenſchaft, eben als Wiſſenſchaft angeſehen, von den Aufſchlüſſen der Neuen Kirche nur erſt ihren Ausgangspunct empfängt; angeſehen ſie bisher mehr oder weniger im Irrlaufe von der falſchen Unterſtellung her war, das Leben ſei dem Einzelgeſchöpf einwohnend, als das Ergebniß, und gleichſam der geläutertſte Niederſchlag, des Gebildes ſelbſt. Dieſem dürftigen Stande fraglicher Wiſſenſchaft gegenüber, nähren wir die freundliche Hoffnung, manchen unſern Leſern ein höheres Vergnügen zu bereiten, indem wir ſofort auch das naturwiſſenſchaftliche Lehrgebäude der Neuen Kirche nach deſſen Grundzügen vor ſie legen.

Das Weltall in ſeiner Geſammtheit und in allem Einzelnen, das es enthält, entſtand und beſteht von dem HErrn, Schöpfer des Alls. Es gibt der Sonnen zwei; eine Sonne der geiſtigen Welt, und eine Sonne der naturmäßigen Welt. Die Sonne der geiſtigen Welt iſt die Göttliche Liebe des HErrn, und heißt in der H. Schrift die Sonne der Gerechtigkeit, Entzükten häufig die Sonne der Gnade; die Sonne der naturmäßigen Welt, das irdiſche Ausbild von jener, iſt lauteres Feuer. Von der Sonne, welche die Göttliche Liebe iſt, begann das ganze Schöpfungswerk; und durch die Sonne, welche Feuer iſt, ward ſolches ausgeführt. Alles, was aus der Sonne hervorgeht, welche die Göttliche Liebe iſt, heißt „geiſtig“; und

alles, was aus der Sonne hervorgeht, welche Feuer iſt, heißt „naturmäßig“. Das Geiſtige hat, von ſeinem Urſprung her, Leben in ſich; das Naturmäßige dagegen hat, wieder vermöge ſeines Urſprungs, in ſich kein Leben. Und weil aus dieſen beiden Urquellen des Alls alles erſtand und beſteht, was in beiderlei Welt iſt, ſo folgt, daß Geiſtiges und Naturmäßiges iſt in jedem geſchaffenen Dinge hienieden: Geiſtiges wie Seele, Naturmäßiges wie Leib; oder: Geiſtiges wie Inneres, und Naturmäßiges wie Aeußeres; oder noch in anderem Ausdruk: Geiſtiges wie Urſache, und Naturmäßiges wie Wirkung.

Daß dieſe beiden untrennbar vorhanden ſind in jedem Ding, weiß jeder Denkende: denn trennen wir die Urſache von der Wirkung, ſo zerfällt die Wirkung; trennen wir das Innere vom Aeußeren, ſo zerfällt das Aeußere; ebenſo wenn wir die Seele von ihrem Leibe trennen.

Daß dieſe Verbindung in dem Einzelnen, ja in dem Allereinzelſten der Natur beſteht, iſt noch unbekannt; daß es unbekannt iſt, rührt aus der Unkunde hinſichtlich des Daſeyns einer geiſtigen Welt, einer Sonne dort, und von Licht und Wärme dort; und es rührt auch von dem Irrwahne ſinnenhafter Menſchen, die Alles der Natur zu eigen geben, und ſelten etwas Gott, ausgenommen die Schöpfung in großer Allgemeinheit: während ſich doch in der Natur ganz nichts findet und nichts finden kann, worinn nicht Geiſtiges wäre. Daß in dem Ganzen und Einzelnen aller drei Naturreiche Geiſtiges iſt und in welcher Weiſe es darinn iſt, ſoll nun gezeigt werden. —

Die Wahrheit, daß Geiſtiges und Naturmäßiges in dem Ganzen und in dem Einzelnen der Welt ſo vereint iſt, wie die Seele im Ganzen und in allem Einzelnen des Leibs, oder wie die Wirkungsurſache in dem Ganzen und in allem Einzelnen der Wirkung, oder wie das hervorbringende Innwendige in dem Ganzen und wieder in allem Einzelnen ſeines Erzeugniſſes iſt, dieſe Wahrheit, ſag’ ich, läßt ſich anſchaulich machen und nachweiſen an den Subjecten und Objecten der drei Naturreiche, als worinn die geſammte Schöpfung begriffen iſt.

Daß eine ſolche Einung von Geiſtigem und von Naturmä-
ßigem ſich in dem Ganzen und in dem Einzelnen der Subjecte und Objecte des

Thierreichs

findet, legt ſich in den wunderſamen Erſcheinungen dar, die in jenem Reiche von einzelnen Forſchern und von Geſellſchaften beobachtet worden ſind, und zur Ausdeutung derer vorliegen, die den erſten Gründen nachſpüren. Es iſt eine bekanntere Sache, daß die Thiere aller Gattungen, kleine ſowohl als große, ſowohl die, ſo auf der Erde ſchreiten und kriechen, als die in den Lüften fliegen und die in den Gewäſſern ſchwimmen, aus etwas Angebornem und Eingepflanztem, „Inſtinct“ oder auch „Natur“ genannt, wiſſen, wie ihre Gattung fortzupflanzen, wie nach der Geburt oder Ausbrütung die Jungen aufzuziehen, wie und mit welchen Speiſen ſie zu ernähren ſind. Sie kennen auch ihre Nahrungsmittel durch Hülfe des bloſen Geſichts, Geruchs und Geſchmaks, und wiſſen, wo ſolche zu ſuchen und zu ſammeln ſind. Dann auch kennen ſie ihre Wohnpläze und Lager aus; wiſſen, wo die Gleichen ihrer Art und ihre Geſpielen ſind, aus dem vernommenen Laut derſelben, und errathen auch aus den Veränderungen dieſes Lauts, was ſie begehren. Das Wiſſen ſolcher Dinge, in ſich angeſehen, iſt geiſtig; ebenſo der Trieb, woraus dieſes Wiſſen rührt: die äußere Umkleidung beider aber iſt aus der Natur; und auch das Hervorführen in die Erſcheinung geht durch dieſe vor ſich.

Noch weiters gleicht das Thier völlig dem Menſchen hinſichtlich der Sinnwerkzeuge, der Gliedmaßen und der inneren Theile des Körpers, ſowie hinſichtlich ihrer Leiſtungen: das Thier hat gleich dem Menſchen Augen und daraus Geſicht; Ohren und daraus Gehör; Nüſtern und damit Geruch; Mund und Zunge, und damit Geſchmak; es hat auch die Gefühligkeit des Hautgewebs, mit ihrem vielartigen Wechſel auf der ganzen Oberfläche; und was das Innwendige des Körpers betrifft, hat es ähnliche Eingeweide, ähnliche Gehirne, Herz und Lunge, Magen, Leber, Magendrüſe, Milz, Gekröſe mit den übrigen Werkzeugen der

Chylus- und Blut-bereitung und der Entreinigung, neben den Werkzeugen der Abſonderung, jenen der Fortpflanzung u. f.; auch gleichen ſie dem Menſchen hinſichtlich der Nerven, der Blutgefäße, der Muskeln, Hautbedekungen, Knorpeln und Knochen: die Aehnlichkeit iſt ſo durchgreifend, daß der Menſch für den erwähnten Betreff iſt Thier.

Daß nun aber all dieſe Theile bei dem Menſchen im Entſprechungsverhältniſſe ſind mit Vereinen des Himmels, findet ſich in den „Himmelsgeheimniſſen“ nach aller Einzelheit nachgewieſen; folglich tritt auch Gleiches bei den Thieren ein: und dieſes Entſprechungsverhältniß bekundet, daß Geiſtiges einwirkt in Naturmäßiges, und ſeine Wirkungen in die Erſcheinung ſtellt durch dieſes, wie Urſtändiges durch ſein Werkzeugliches.

Dieß ſind jedoch nur gemeinartigere Merkmahle in jenem Naturreich, für Beurkundung fraglicher Einung.

Beſondere Merkmahle, die das Gleiche bezeugen, gibt es noch mehrere, und von noch einleuchtenderer Art. Sie ſind in manchen Thiergattungen ſo ſprechend, daß der ſinnenhafte Menſch, der nur in der Materie denkt, das, was bei Thieren ſich findet, auf gleiche Linie mit Dem des Menſchen ſezt, und aus irrgreifender Verſtandesanſicht den Schluß macht, es verhalte ſich ſelbſt mit beider Leben gleich, ja ſogar noch nach dem Tode: „wenn ich fortlebe, ſagt er, ſo leben die auch fort; vergehen ſie, ſo vergeh' auch ich“. —

Für unſere Wahrheit ſprechende, und gleichwohl den ſinnenhaften Menſchen irreleitende, Merkmahle ſind: Bei einigen Thieren zeigt ſich eine ähnliche Klugheit und Liſt, eine ähnliche Gattenliebe, eine ähnliche Freundſchaft und, möchte man ſagen, Nächſtenliebe; eine ähnliche Rechtlichkeit und ähnliches Wohlwollen, es kürzer zu ſagen, ähnliche Sittlichkeit, wie bei dem Menſchen: ſo z. B. weiß der Hund vermög' eines ihm anerſchaffenen Triebs, der wie Verſtandeswirken ausſieht, treue Wache zu begehen; aus einem Durchdünſten der Regung ſeines Herrn erräthet er wie deſſen Wink; er findet dieſen auf der ausgemerkten

Spur ſeiner Fußtapfen oder Kleidungsſtüke auf: kennt die Gegenden und durchſchneidet ſie in der Richtung nach der Heimath, ſelbſt auf unbekannten Pfaden und durch finſtere Waldungen; und anderes dergleichen mehr. Auf dieſe Merkmahle hin erkennt nun der ſinnenhafte Menſch auch dem Hunde Wiſſen, Verſtand, ja ſelbſt Weisheit zu; und zu wundern iſt ſich nicht hierüber, gibt er doch das Gleiche bei dieſem, wie bei ſich, der Natur zu eigen: anders aber der geiſtige Menſch; dieſer ſieht, daß es etwas Geiſtiges iſt, was dabei leitet, und daß dieſes in Einung getreten iſt mit Naturmäßigem.

Beſondere Merkmahle fraglicher Wahrheit ſind auch, daß die Vögel verſtehen Neſter zu bauen, ihre Eier hineinzulegen und dieſe zu bebrüten, die Jungen auszuſchleifen, und ihnen dann aus einer Liebe heraus, welche wirklicher Liebezug iſt, Vorſehung zu thun, für Wärme unter den Fittigen, für Speiſe mittels des Munds, bis dieſelben beſiedert ſind, und ſofort flügge, wo ſie denn in aller Kundigkeit der Alten ſind in Folge von etwas Geiſtigem, das ihnen Seele iſt, und mit deſſen Hülfe ſie ſofort ſich ſelbſt berathen.

Beſondere Merkmahle bietet ferner das Ganze dar, das man in dem Ei findet: in ihm liegt der Keim des neuen Vogels verborgen, und um dieſen herum aller Bedarf zur Ausbildung des Fötus von den Anfängen des Kopfes bis zum vollen Ausbau des ganzen Leibs: kann nun etwa die Natur für dieß alles Vorſicht thun? Dieß nehmlich heißt nicht hervorgeſtaltet werden, ſondern auch geſchaffen werden: und die Natur ſchöpft nicht; was hat die Natur mit dem Leben gemein, als daß das Leben ſich umkleidet mit der Natur, und hervorgeht und ſichtbar wird in Geſtaltung als Thier?

Zu den beſondern Belegen für jene Wahrheit gehören auch die Raupen. Kommt die Zeit ihrer Verwandlung, ſo umgeben ſie ſich gleichſam mit einem Gebärleib, um neugeſchaffen zu werden; in dieſem geſtalten ſie ſich dann in Puppen um, welche nach vollbrachtem Werk und umloffener Zeit zu ſchönen Flügelthieren werden, und ſich in die Luft, als ihren Himmel, aufſchwingen;

wo denn Genoſſin mit dem Genoſſen, wie Gattin mit dem Gatten, ſpielt, ſie aus duftenden Blüthen ſich nähren, und Eier legen: beſorgt in dieſer Weiſe, daß ihr Geſchlecht nach ihnen fortlebe. Der geiſtige Menſch erkennt, daß dieß alles ein nachähnelndes Spiegelbild von dem Wiedergebären des Menſchen, und vorbildend für deſſen Auferſtehung iſt; ſomit geiſtiger Art.

Noch klarere Merkmahle zeigen ſich an den Bienen. Es beſteht bei dieſen eine Staatseinrichtung nach Art der menſchlichen. Sie bauen ſich kleine Häuſer aus Wachs nach Kunſtregeln in Zeilen mit bequemen Durchgängen, und kleiden ſie mit Honig aus Blumen aus; ſtellen ſich an die Spize eine Königin, von der ſie, als der gemeinſchaftlichen Mutter, ihre Nachkommenſchaft erhalten; dieſe wohnt oberhalb ihres Volks in Mitte ihrer Leibwache, welche, wenn die Königin gebären will, ihr folgt; das gemeine Volk nach ihr; ſo geht ſie von Zelle zu Zelle, legt in jede ein Ei'chen, fährt ſo fort, bis ihre Bärmutter entleert iſt, und kehrt ſodann in ihre Behauſung zurük; und ſo thut ſie zu wiederholten Malen. Ihre Trabanten, „Drohnen“ genannt, da ſie keinen andern Nuzen leiſten, als, ihrer ſo viele, Einer zu dienen und ihr vielleicht Anreiz der Wolluſt zu geben, nichts aber arbeiten, werden für unnüze Staatsglieder erklärt, und darum, auch damit ſie nicht die Habe und den Mühelohn Anderer überfallen und verzehren, herausgezogen und ihnen die Flügel ausgeriſſen; ſo ſäubern ſie ihre Gemeinde von Thatloſen. Darauf, wenn das neue Geſchlecht herangewachſen iſt, wird ihm durch gemeinſamen Zuruf, der als Geſumſe hörbar wird, befohlen, auszuwandern, ſich eine eigene Wohnung zu ſuchen, und ſich ſelbſt zu nähren: ſie treten auch wirklich aus, thun ſich in einen Schwarm zuſammen, und errichten in einem neuen Stok eine ähnliche Gemeinheit.

Dieß mit noch manchem Andern, was Beobachter ſahen und bekannt machten, ähnelt den Einrichtungen, die in Reichen und Freiſtaaten von der menſchlichen Verſtändigkeit und Weisheit erdacht und angeordnet worden ſind; wozu noch kommt, daß jene Thierchen gleich den Menſchen, ſo zu ſagen, wiſſen, daß ein Winter bevorſtehe, für welchen, um nicht Hungers zu ſterben, Vor-

rath müſſe geſammelt werden: wer kann widerſprechen, daß Einrichtungen ſolcher Art in ihrer Entſtehung müſſen geiſtig ſeyn: kann ſich denn etwa ganz Verwandtes aus anderer Entſtehung ergeben? Alles iſt Anzeichen und Bekundung von geiſtigem Einfließen in Naturmäßiges; und man dürfte ſtaunen, wie Erſcheinungen dieſer Art Zeichen und Beweiſe ſeyn ſollen für ein Wirken der Natur für ſich allein, wie ſie es für Gewiſſe ſind, die aus eigener Verſtändigkeit heraus ſich bethört haben. —

Niemand wirklich kann wiſſen, welcherlei Leben die Thiere auf der Erde, die Vögel unter dem Himmel und die Fiſche des Meers haben, wofern er nicht erſt weiß, was ihre S e e l e, und wie ſie eingerichtet, iſt: daß jegliches Thier eine Seele habe, iſt bekannt; denn ſie leben, und Leben iſt Seele, weßhalb ſie auch im Worte lebende Seelen genannt werden.

Wenn ſofort im Beweisgange Thatſachen berührt werden, welche manchem unſerer Leſer neu und vielleicht fremdartig ſind, ſo ſei uns Geduld eines Augenbliks geſchenkt: höhere Wahrheiten bringen und erfordern höhere Thatbelege; und trefflich iſt für uns gethan, wenn in deren Zuſammentreffen das Leben durch die Theorie, und die Theorie durch das Leben ſich beſtätigt in feſtem und lichtem Wechſelſpiel. Wir fahren fort.

Daß Seele in der auswendigſten Geſtaltung (welches die körperliche iſt, wie ſie dem Geſichte ſich darſtellt) iſt Thier, läßt ſich nirgendwo beſſer erfahren, als in der geiſtigen Welt. In dieſer erblikt man in ähnlicher Weiſe, wie in der naturmäßigen Welt, Thiere von aller Art, Vögel von aller Art und Fiſche von aller Art; in ſo ähnlicher Bildung, daß ſie ſich nicht unterſcheiden laſſen von denſelben Thieren hienieden: der Unterſchied aber iſt, daß ſie in der geiſtigen Welt ſichtlich hervorgehen aus Regungen von Engeln und Geiſtern, ſo daß ſie ſind Erſcheinungsbilder von R e g u n g e n; weßhalb ſie denn auch im Augenblike verſchwinden, wenn der Engel oder Geiſt hinweggeht, oder die fragliche Regung in ihm aufhört: hieraus erhellt, daß ihre Seele nichts anderes iſt; daß es mithin ſo viele Gattungen und Unter-

arten von Thieren gibt, als es Gattungen und Unterarten von Trieben gibt.

Daß die Regungen, die in der geiſtigen Welt ſich vorbilden durch Thiere, nicht geiſtige Regungen innwendiger Art ſind, ſondern nur geiſtige Regungen nach außen gehender Art, welche „naturmäßige“ heißen, iſt weiter unten zu erſehen; ſowie ferner, daß an keinem Thiere ſich ein Härchen, an keinem Vogel ein Federfäſerchen, und an keinem Fiſch ein Floßengrätchen findet, das nicht aus dem Leben ihrer Seele käme, das alſo nicht von Geiſtigem rührte in naturmäßiger Umkleidung.

Vorerſt laſſet uns etwas von den Thieren ſelbſt ſagen, die im Himmel, die in der Hölle und die im Geiſterreiche (welch leztes das Mittel zwiſchen Himmel und Hölle bildet) zum Vorſchein kommen.

Weil der geſammte Himmel in Vereine geſchieden iſt, und in ähnlicher Art die geſammte Hölle und auch das geſammte Geiſterreich, dann wieder die Vereine nach Gattungen und Arten von Trieben geordnet ſind, und weil Thiere daſelbſt Erſcheinungsbilder von Trieben ſind, wie nur eben bemerkt wurde, darum erſcheint eine andere Thiergattung mit ihren Unterarten in dem einen Verein, eine andere in einem andern Verein, und ſo alle Gattungen von Thieren mit ihren geſammten Unterarten.

In des Himmels Vereinen kommen ſanfte und reinliche Thiere vor; in den Vereinen der Hölle wilde und ſchmuzige Thiere; in der Geiſterwelt Thiere von Mittelart. „Ich ſah, berichtet uns Swedenborg, ſolche Thiere gar oft, und es ward mir gegeben, an ihnen zu erkennen, welcher Art dortumher die Engel und die Geiſter waren. Alle werden daſelbſt im Ganzen an den Erſcheinungsbildern erkannt, welche nächſt ihnen und um ſie her ſind; ihre einzelnen Regungen aber an mancherlei, und eben auch an Thieren. Ich ſah in den Himmeln Lämmer, Schaafe, Ziegen; ſo ähnlich den Lämmern, Schaafen und Ziegen auf der Welt, daß lediglich nichts Unterſcheidendes zu finden war: auch ſah ich in den Himmeln Turteltauben, Haustauben, Paradiesvögel und anderes Geflügel, ſchön an Geſtalt und Gefieder; auch

ſah ich Fiſche in Gewäſſern, dieſe jedoch nur in den unterſten Theilen des Himmels. In den Höllen aber ſah ich Hunde, Füchſe, Wölfe, Tiger, Schweine, Mäuſe und noch andere Arten mehr von wilden und unſaubern Thieren, nebſt vielen Arten von Giftſchlangen; dann auch Raben, Eulen und Uhu's. In der Geiſterwelt dagegen ſah ich Kameele, Elephanten, Pferde, Eſel, Ochſen, Hirſche, Löwen, Panther, Bären; und weiters: Adler, Geier, Elſtern, Pfauen, Wachteln. Auch ſah ich zuſammengeſezte Thiere; wie dergleichen von den Propheten geſchaut worden, und im Worte beſchrieben ſind, als in der Offenbarung Johannis 13, 2.*) und anderwärts."

Weil eine ſolche Aehnlichkeit iſt zwiſchen den Thieren, die in jener Welt erſcheinen, und den Thieren in dieſer Welt, daß ſie durchaus nicht zu unterſcheiden ſind, und weil jene ihr Daſeyn von Trieben der Engel des Himmels und von Begierden der Geiſter der Hölle nehmen, ſo folgt, daß naturmäßige Triebe und Begierden ihre *Seelen* ſind, und daß dieſe, mit einem Körper umkleidet, im Ausbilde Thiere ſind.

Welcher Trieb oder Begierde aber die Seele dieſes oder eines andern Thieres iſt, ſei es ein zahmes oder wildes Thier, ſei es ein Tag- oder Nachtvogel, ſei es ein Fiſch aus klarem oder aus ſumpfigem Waſſer, kann hier nicht ausgeführt werden: ſie werden hin und wieder im Worte genannt, und *bezeichnen* da eben nach ihren Seelen: was Lämmer, Schaafe, Ziegen, Widder, Böke Stiere, Ochſen, Kameele, Pferde, Eſel, Hirſche, dann einige Vögel, im Worte bezeichnen, kann man in Swedenborg's großem Werke „*Die Himmelsgeheimniſſe*" aufgedekt finden.

Dieß vorangeſchikt, ſagen wir nun, was die Seele der Thiere iſt. Die Seele der Thiere iſt, in ſich angeſehen, geiſtig; denn Trieb aller und jeder Art, ſei er gut oder böſe, iſt geiſtig, da er Ausfluß irgend eines Liebens iſt, und ſeine Entſtehung in dem Licht und in der Wärme hat, die von dem HErrn, als Sonne, ausgehen: und was von dort ausgeht, iſt geiſtig.

---

*) Das Thier, das ich ſah, war einem Pardel gleich, ſeine Füße wie Bärenfüße, ſein Mund wie eines Löwen Mund.

Thiere, deren Seelen dergleichen Triebe von böſer Art ſind, rühren nicht von der Urſchöpfung; wie z. B. Mäuſe, Giftſchlangen, Crocodille, Baſiliske, Vipern und ſo fort, mit verſchiednerlei ſchädlichen Kerbthieren: ſondern ſie entſtanden, gleichzeitig mit der Hölle, in Pfühlen, Sümpfen, fauligten und ſtinkenden Gewäſſern, und wohin ſich aas-, miſt- oder harnhaltige Jauche ergießt, als mit welchen das verſchiednerlei böſe Lieben der hölliſchen Vereine in Verkehr iſt. Allem Geiſtigen wohnt nehmlich ein plaſtiſches Vermögen inne, wo ſich homogene Ausdünſtungen in der Natur vorfinden; ſowie auch allem Geiſtigen ein fortzeugendes Vermögen innwohnt, denn es bildet nicht allein Sinnen- und Bewegwerkzeuge, ſondern auch Werkzeuge der Weitervermehrung auf dem Wege des Lebendiggebärens oder des Eierlegens. Dagegen wurden im Urbeginn nur nüzliche und reinliche Thiere geſchaffen, deren Seelen gute Triebe ſind.

Zu bemerken iſt aber, daß die Thierſeelen nicht geiſtig auf demſelben Grade, wie die Menſchenſeelen, ſind; ſondern ſie ſind auf einem niederern Grade geiſtig; es gibt nehmlich Abſtufungen des Geiſtigen, und die Triebe niederern Grads, obwohl ſie nach ihrem Urſprunge betrachtet geiſtig ſind, müſſen doch naturmäßige genannt werden: darum nehmlich, weil ſie den Trieben des naturmäßigen Menſchen ähnlich ſind. In dem Menſchen finden ſich drei Grade naturmäßiger Triebe, ähnlicherweiſe auch in den Thieren; auf der unterſten Stufe ſind die Kerbthiere verſchiedener Art, auf höherer die Flügelthiere unter dem Himmel, und auf noch höherer die im Urbeginn geſchaffenen Landthiere. —

Der Unterſchied zwiſchen Menſchen und Thieren iſt wie der zwiſchen dem Zuſtande des Wachens und dem Zuſtande des Träumens, oder wie der zwiſchen Licht und Verſchattung. Der Menſch iſt geiſtig und zugleich naturmäßig; das Thier hingegen iſt nicht geiſtig, nur naturmäßig. Der Menſch hat Willen und Verſtand; und ſein Willen iſt Aufnahmsgefäß für Wärme des Himmels, welche iſt Liebe; und ſein Verſtand iſt Aufnahmsgefäß für Licht des Himmels, welches iſt Weisheit: das Thier hingegen hat weder Willen noch Verſtand, ſon-

dern Trieb an der Stelle des Willens, und Wiſſen an der Stelle des Verſtands. Willen und Verſtand bei dem Menſchen können übereinwirken, und können auch wieder nicht übereinwirken; denn der Menſch kann etwas aus dem Verſtande denken, das ſeinem Wollen fremd iſt, weil er denken kann was er nicht will, und ſo auch umgekehrt: bei dem Thiere dagegen fallen Trieb und Wiſſen zuſammen, und können nicht getrennt werden; denn es weiß, was ſeines Triebes iſt, und angeregt wird, was ſeines Wiſſens iſt. Weil die beiden Vermögen, welche Wiſſen und Trieb heißen, bei den Thieren nicht getrennt werden können, darum konnte das Thier die Ordnung ſeines Lebens nicht aufheben; und daraus die Folge, daß es in alle Fertigkeit ſeines Triebs hinein geboren wird: anders bei dem Menſchen; ſeine beiden Lebensvermögen, Verſtand und Wille genannt, können getrennt werden, wie wir eben vernahmen; darum konnte er die Ordnung ſeines Lebens aufheben, durch Denken wider Wollen und durch Wollen wider Denken: und er hat ſie auch wirklich hiedurch aufgehoben; daraus die Folge, daß er nun in völlige Wiſſenloſigkeit geboren wird, um aus ihr in die Ordnung erſt eingeleitet zu werden auf dem Wege der Wiſſenſchaft mit der Hülfe des Verſtands. Die Ordnung, in welche der Menſch geſchaffen wurde, iſt: Gott über Alles lieben, und den Nächſten gleich ſich ſelbſt; und der Zuſtand, worein der Menſch kommt, nachdem er dieſe Ordnung aufhob, iſt: ſich über Alles lieben, und die Welt gleich ſich ſelbſt.

Weil der Menſch ein geiſtiges Gemüth hat, und dieſes oberhalb ſeines naturmäßigen Gemüthes iſt, und ſein geiſtiges Gemüth Solches, das des Himmels und der Kirche iſt, und wieder Solches, das des Staates iſt unter dem Geſichtspuncte der Sitten und der Geſeze, ſchauen kann, aber dieß auf Wahres und Gutes ſich bezieht, welches geiſtiges, ſittliches und ſtaatliches genannt wird, und auch andrerſeits auf die Gegenſäze von jenen, nehmlich auf Falſches und Böſes, - aus dieſem Grunde kann der Menſch nicht allein analytiſch denken und Dinge erſchließen, ſondern er kann auch Einfließen den Himmel hindurch vom HErrn

aufnehmen, und verſtändig und weiſe werden; dieß kann kein Thier: was es weiß, iſt nicht aus irgend einem Verſtandesvermögen, ſondern aus einer Kundigkeit ſeines Triebs, welcher iſt ſeine Seele. Ein Wiſſen des Triebs findet ſich in allem Geiſtigen, weil das aus dem HErrn, als Sonne, hervorgehende Geiſtige iſt Licht geeint mit Wärme, oder, anders ausgedrükt, Weisheit geeint mit Liebe, Wiſſen aber Angehör von Weisheit, und Trieb Angehör von Liebe auf der Stufe iſt, welche die naturmäßige heißt. Weil der Menſch ein geiſtiges Gemüth hat und zugleich ein naturmäßiges, und weil ſein geiſtiges Gemüth oberhalb ſeines naturmäßigen Gemüthes iſt, und das geiſtige Gemüth ſo beſchaffen, daß es ſchauen und lieben kann Wahres und Gutes auf jeglicher Stufe, in Verbindung mit dem naturmäßigen Gemüth und in Abgezogenheit von dieſem, ſo folgt, daß das Innere des Menſchen, das Gebiet jener beiden Gemüther, kann erhoben werden vom HErrn zum HErrn, und mit Ihm verbunden werden; dieß der Grund, warum der Menſch ewig fortlebt: nicht ſo verhält ſich's bei dem Thiere; dieſes erfreut ſich keines geiſtigen Gemüths, ſondern blos eines naturmäßigen; darum kann ſein Inneres, blos nur aus Wiſſen und Trieb beſtehend, vom HErrn nicht emporgehoben, und nicht mit Sich verbunden werden; weßhalb das Thier nicht nach ſeinem Tode fortlebt. Zwar wird das Thier durch ein gewiſſes geiſtiges Einfließen geleitet, das in ſeine Seele geht: weil jedoch ſein Geiſtiges nicht kann emporgerichtet werden, ſo muß es nothwendig ſeine Richtung niederwärts nehmen, und ſich auf die Gegenſtände ſeines Triebs hinwenden, welche denn nur Ernährung, Wohnſtätte und Fortpflanzung betreffen; um nehmlich aus dem Wiſſen ſeines Triebs heraus den dißfälligen Bedarf mittels des Geſichts, des Geruchs und des Geſchmaks zu erkennen.

Weil der Menſch mit ſeinem geiſtigen Gemüth vernunftmäßig denken kann, darum auch kann er reden; denn die Rede iſt Sache des Denkens aus dem Verſtand heraus, welcher Wahres in geiſtigem Licht zu ſehen vermag: das Thier dagegen, welchem kein Verſtandesdenken zukommt, ſondern blos ein Wiſ-

ſen aus Trieb heraus, kann nur Laut geben, und den Laut ſeines Triebs wechſeln je wieder nach Begehrungen.

Zwei kleine Beiſpiele zum Beſchluß werden vielleicht Verdeutlichung und Beleg geben für die unterſcheidende Wahrheit, daß dem Thiere das Vermögen, wie zu überlegen und wie Lichtſcheine der Schlußkraft zu haben, nur immer aus ſeinem Trieb und nach Maasgabe der Verknüpfung mit dieſem kommt.

Ein junger Orang-Outang in der Menagerie zu Paris hatte die Gewohnheit, ſein Mahl bei ſeinem Wärter einzunehmen, in der an das Zimmer des leztern anſtoßenden Kammer. Er verfügte ſich genau zu der beſtimmten Stunde dahin, und ſezte ſich zu Tiſche. Der Wärter, durch des Affen allzu große Pünctlichkeit in der Dauer beläſtigt, nahm den Schlüſſel aus der Thür gegen das Zimmerchen des Thieres heraus, und hieng ihn hoch an einen Nagel in lezterem auf. Was thut der Affe? Er hängt ſich an ein Seil, welches von der Deke niederhieng, und ſchwang ſich damit ſo lange dem Schlüſſel zu, bis er ihn hatte: ja, da der Wärter, von ſeinem Beſuch überraſcht, nun mehrere feſte Knoten in das Schwungſeil ſchlug, damit es nicht mehr zum Schlüſſel reichen ſollte, machte der Affe mit unverdroßner Mühe die Knoten auf, und erſchien durch die geöffnete Thür wieder zu rechter Stunde bei dem Mahl. Dieſes Geſchichtchen, ſo verſtändig auch der Affe ſich dabei nahm, widerſpricht obiger Theorie nicht, weil ſein Thun unmittelbar aus einem Triebe gieng.

Wie iſt es aber mit einem andern Geſchichtchen, welches einſt Lichtenberg ſeinen Zuhörern zum beſten gab. Er erzählte nehmlich bei Anlaß eines phyſikaliſchen Vortrags, „dieſen Morgen das ergözliche Schauſpiel gehabt zu haben, daß bei ſeinem Nachbar Wundarzt zwei Möpſe mit einander erſchienen ſeien; einer geſund, welcher voran in die offene Hausthür getreten, der andere mit nachgeſchlepptem Hinterfuße: der Wundarzt hab' auch Alles ohne Vortrag verſtanden, denn — man denke ſich das gute Gedächtniß des Mitgefühls — eben der Einführer ſei von dem Chirurgen vorlängſt ebenfalls an einem gebrochenen Fuße behandelt und geheilt worden“. Dieſer Hergang würde ſich

nicht mit unſerer Lehre vertragen, weil bei der Verſtändigkeit des Hunds gar kein naturmäßiger Trieb im Spiele war, ſondern der reingeiſtige Antrieb der Nächſtenliebe gewirkt hätte. Wirklich, wie unſere Leſer auch wohl ſchon wiſſen, war das Geſchichtchen blos ein kleines Epigramm auf Reimarus, deſſen Werk dem Spottgeiſt allzu ſentimental erſchien.

Nachdem wir die Kundgebungen und Aufſchlüſſe höchſter Ordnung betrachtet haben, die uns aus der Neuen Lehre für die Anſicht des Thierreichs kommen, treten wir mit dieſer neugeſchenkten Leuchte ſofort auch an das

Pflanzenreich.

Daß auch die Seele der Pflanze, welche wir doch wirklich „Pflanzenſeele“ nennen, geiſtigen Urſprung in ſich trägt, iſt eine der Welt noch gleichmäßig verſchloſſene Wahrheit. Begründen wir ſie.

Unter Pflanzenſeele wird verſtanden der Drang und das Streben, einen Pflanzenkörper hervorzubringen im Fortſchreiten vom Samen bis wieder zu Samen, und auf dieſem Wege ſich zu vermehren in's Unendliche und fortzupflanzen in's Ewige; denn es liegt wie ein Gedanke des Unendlichen und Ewigen in jedem Pflanzenkörper. Ein einziges Samenkorn kann ſich nehmlich in einer gewiſſen Reihe von Jahren ſo vervielfältigen, daß es die ganze Erdoberfläche bedekte; und ſich auch fortzeugen von Samenkorn zu Samenkorn in's Endloſe. Dieſes, zuſammt mit der wundervollen Entfaltung aus der Wurzel in den Keim, ſofort in den Stengel, dann in Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte bis zu neuen Samen, iſt nicht naturmäßig, ſondern iſt geiſtig; desgleichen, daß die Pflanzenkörper in vielfachem Betracht Erſcheinungen des Thierreiches darſtellen, wie z. B., daß ſie aus Samen entſtehen, daß in dieſem ſich wie eine Zeugungskraft findet, daß ſie einen Keim hervorbringen wie ein Junges, einen Stengel wie einen Leib, Aeſte wie Arme, einen Wipfel wie ein Haupt, Rinden wie Hautbedekungen, Blätter wie Lungen; daß

ſie ihrer Entwiklung ſich zubilden nach Jahrläufen, und dann erblühen wie Jungfrauen vor der Vermählung, und nach dieſer gleichſam Bärmutter oder Eier entfalten, und Früchte wie Leibesfrucht gebären, worinn neue Saamen liegen, aus welchen, wie im Thierreich, die Fortpflanzung der gleichen Art oder Sippe vor ſich geht; — all dieß, mit vielem Anderen noch, was von Pflanzenphyſiologen, die den Parallelismus zwiſchen den beiden Reichen verfolgten, beobachtet wurde, weist auf die Thatſache hin, daß der Drang und das Anſtreben zu Erſcheinungen fraglicher Art nicht aus der Naturwelt rühren, ſondern aus der geiſtigen Welt.

Wie das Geiſtige einfließt und einwirkt auf die Pflanzenkörper, und jenen Drang, jenes Streben und jene Thätigkeits-Aeußerung erzeugt, läßt ſich nicht mit dem Verſtand irgend erfaſſen, bevor nachſtehende Säze entwikelt ſind: 1) In der Natur entſteht und beſteht nichts, als aus Geiſtigem und durch daſſelbe. 2) Die Natur in ſich iſt todt; geſchaffen, damit Geiſtiges von ihr mit Formen umkleidet werde, welche zum Erſprießen dienen; ſowie, damit Geiſtiges in ihr ſich begränze. 3) Es beſtehen zwei durchwaltende Formen, die geiſtige und die naturmäßige; die geiſtige, wie die Thiere ſie haben, die naturmäßige, wie die Pflanzen ſie haben. 4) Drei Kräfte wohnen allem Geiſtigen inne: die Kraft zu wirken, die Kraft zu zeugen und die Kraft zu bilden. 5) Aus dem Geiſtigen entſtehen vermittelſt jener Kräfte die Pflanzen und auch die Thiere; ſowohl die im Himmel zur Erſcheinung kommen, als Die auf der Welt. 6) Beide haben gleichen Entſtehungsgrund und ſomit gleiche Seele; mit alleiniger Verſchiedenheit der Formen, in welche das Einfließen ſtatt hat. Und 7) jener Entſtehungsgrund liegt im Erſprießen.

Bevor dieſe Säze entwikelt ſind, kann man die Urſache ſo wunderhafter Erſcheinungen im Pflanzenreich nicht mit dem Verſtand anſichtig werden.

1. **Nichts in der Natur entſteht anders, als aus Geiſtigem und durch ſolches**; dieß darum, weil nichts entſtehen kann, als aus einem Anderen, ſomit in oberſtem Ur-

ſprung aus Dem, der in Sich iſt und da-iſt: dieſer iſt Gott; und deßhalb heißt auch Gott das Seyn und das Daſeyn; Jah aus dem Seyn, und Jehovah aus dem Seyn und Daſeyn in Sich. Daß nichts in der Natur entſteht, als aus dem Geiſtigen heraus, rührt daher, weil es nicht ein Etwas geben kann, es habe denn Seele; Seele wird alles das genannt, was Weſen iſt, ſogewiß, was nicht Weſenheit in ſich hat, gar nicht da iſt, denn es iſt kein Seyendes, weil kein Seyn iſt woraus es wäre: ſo iſt's mit der Natur; ihr Weſen, aus welchem ſie da-iſt, iſt Geiſtiges, weil Geiſtiges das Göttliche Seyn in ſich hat, und auch die Göttliche Kraft zu wirken, zu zeugen und zu bilden, wie ſich aus dem Nachſtehenden ergeben wird: dieſe Weſenheit nun kann auch „Seele" genannt werden, weil alles Geiſtige lebt, und Lebendiges, indem es auf Nichtlebendiges einwirkt, hier denn in Naturmäßiges, lezterem verleiht, entweder, daß es wie lebe, oder, etwas Erſcheinliches aus Lebendigem an ſich nehme; lezteres iſt der Fall bei den Pflanzen, erſteres bei den Thieren.

Daß nichts in der Natur da-iſt, als aus Geiſtigem, beruht darauf, weil es keine Wirkung gibt ohne Urſache; was in der Wirkung da-iſt, kommt aus einer Urſache; was nicht aus einer Urſache iſt, das fällt ab: ſo iſt es mit der Natur; das Einzelne und das Allereinzelſte derſelben iſt Wirkung aus einer Urſache, welche früher iſt als jene, welche innerer iſt als jene, und welche höher iſt als jene, und auch unmittelbar von Gott iſt; denn es beſteht eine geiſtige Welt, und ſie iſt früher, innwendiger und höher als die Naturwelt, weßhalb das Ganze der geiſtigen Welt Urſache, und das Ganze der Naturwelt Wirkung iſt. Zwar entſteht Eines vom Andern in Reihenfolge auch in der naturmäßigen Welt, es geſchieht dieß aber durch Urſachen aus der geiſtigen Welt; denn wo die Urſache der Wirkung iſt, da iſt auch die Urſache der fortſchaffenden Wirkung, weil jede Wirkung wieder zur Wirkungsurſache wird der Reihe nach bis zu dem Lezten, wo die urwirkende Kraft ſtille ſteht: all dieß aber kommt in ſtetiger Folge aus dem Geiſtigen, in welchem einzig jene Kraft iſt; dieß iſt denn, was oben geſagt ward, daß nehmlich nichts in

der Natur vorhanden iſt, als aus Geiſtigem heraus und durch ſolches.

Es gibt zwei Mittelurſachen in der Natur, durch die alle Wirkung, oder alle Erzeugung und Geſtaltung, in der Natur vor ſich geht; dieſe Mittelurſachen ſind Licht und Wärme; das Licht modificirt die Subſtanzen, die Wärme bethätigt ſie; beides rührt von der Gegenwart der Sonne in ihnen. Das Zugegenſeyn der Sonne, welches als Licht ſich kund gibt, bewirkt das Spiel der Kräfte oder Subſtanzen jedes Einzelweſens gemäs der Form, worinn es von der Schöpfung her iſt; dieß iſt die Modification: das Zugegenſeyn der Sonne hingegen, welches man als Wärme inne wird, dehnt die Einzelweſen aus, und erzeugt die Kraft zu handeln und auszuwirken gemäs der Form derſelben, indem ſie das Streben bethätigt, worinn ſie von der Schöpfung her ſind; das Streben, welches durch die Wärme zur wirkenden Kraft auch in den kleinſten Formen der Natur wird, kommt von Geiſtigem, welches in ihnen und in ſie wirkt.

2. Die Natur in ſich iſt todt; geſchaffen, damit Geiſtiges von ihr mit Formen umkleidet werde, welche zum Erſprießen dienen; ſowie, damit das Geiſtige ſich in ihr begränze. Natur und Leben ſind zwei verſchiedene Dinge; die Natur nimmt ihren Urſprung aus der Sonne der Welt, und das Leben nimmt ſeinen Urſprung aus der Sonne des Himmels. Die Sonne der Welt iſt lauteres Feuer, und die Sonne des Himmels iſt lautere Liebe; was aus der Sonne hervorgeht, die lauteres Feuer iſt, das heißt Natur, und was aus der Sonne hervorgeht, welche lautere Liebe iſt, das heißt Leben; was aus lauterem Feuer hervorgeht, das iſt todt, was aber aus lauterer Liebe hervorgeht, das iſt lebendig: hieraus erhellt, daß die Natur in ſich todt iſt. —

Daß die Natur dazu iſt, damit ſie Geiſtiges umkleide, bekundet ſich durch die Seelen der Thiere; geiſtige Triebe, wie dieſe ſind, werden ſie von dem Materiellen umkleidet, welches auf der Welt iſt: daß ihre Körper materiell ſind, wiſſen wir; das Gleiche iſt bei dem menſchlichen Körper der Fall. Daß Geiſtiges kann

von dem Materiellen umkleidet werden, hängt da-mit zuſammen, weil Alles, was in der Naturwelt vorkommt (Atmoſphäriſches ſowohl, als Waſſeriges und Erdiges), für den Betreff aller Einzelweſen derſelben Wirkung iſt, hervorgebracht von Geiſtigem, als Urſache, Wirkungen aber übereinthun mit der Urſache und beide durchaus im Einklange ſind, nach dem Axiom „daß nichts in der Wirkung iſt, ſo nicht in der Urſache wäre“: der Unterſchied jedoch zwiſchen beiden iſt, daß die Urſache eine lebendige Kraft iſt, weil ſie geiſtig iſt, die Wirkung aus ihr aber eine todte Kraft iſt, weil ſie naturmäßig iſt. In Obigem liegt der Grund, warum es in der Naturwelt ſolche Dinge gibt, die völlig übereinkommen mit Dingen in der geiſtigen Welt, und daß beide bequem können in Verknüpfung geſezt werden. Darum nun iſt oben geſagt, die Natur ſei geſchaffen, damit Geiſtiges von ihr mit Formen umkleidet werde, welche für Nuzzweke dienen ſollen. —

Daß endlich die Natur geſchaffen ſei, damit das Geiſtige ſich in ihr begränze, folgt ſchon aus unſerem Saz, daß das, was in der geiſtigen Welt iſt, Urſache, und was in der Naturwelt iſt, Wirkung ſei; Wirkungen nehmlich ſind Marken und Gränzziel; ein Leztes muß ſich finden, wo ſich ein Erſtes findet; und weil in dem Lezten alles Zwiſchenliegende vom Erſten her ſein Geſammtdaſeyn hat, ſo iſt das Schöpfungswerk im Lezten in ſeinem Vollbeſtand. Zu dieſem Zwek iſt die Weltſonne geſchaffen, und durch die Sonne die Natur, und an lezter Stelle der Erd- und Waſſerball, damit hier ſeien die lezten Stoffe, in die alles Geiſtige auslaufe, und auf welchen die Schöpfung aufſtehe; ſowie auch zu dem Ende, damit das Schöpfungswerk in ihnen ſtetigen Stand und fortlaufende Dauer erhalte, welch beides mittels der Fortzeugungen der Menſchen und Thiere, und mittels des Kreislaufs der Pflanzenentwiklung geſchiebt; auch endlich zu dem Zwek, damit von da Alles wieder zu dem Erſten, von Dem es ausgieng, zurükkehre, was mittels des Menſchen geſchieht. Daß das Zwiſchenliegende in dem Lezten ſein Geſammtdaſeyn erhält, geht wieder aus dem Axiom hervor „daß nichts in der Wirkung ſei, das nicht in der Urſache wäre“; ſo denn aus der geſchloſſenen

Verkettung von Urſachen und Wirkungen von dem Erſten bis zum Lezten.

3. **Es beſtehen zwei durchwaltende Formen, die geiſtige und die naturmäßige; die geiſtige, wie die Thiere ſie haben, und die naturmäßige, wie die Pflanzen ſie haben.** Hievon die Folge, daß, Sonne, Mond und die Atmoſphären abgerechnet, die geſammte Natur in drei Reiche, das Thierreich, Pflanzenreich und Mineralreich, zerfällt; das Mineralreich aber nur die Vorrathskammer iſt, worinn dasjenige liegt und genommen wird, was die Formen der beiden andern, des Thier- und des Pflanzenreichs, verſieht.

Die Formen des Thierreichs, welche mit Einem Ausdruk heißen „die Thiere“, ſind alle nach dem Bildungsfluß der Subſtanzen und geiſtigen Kräfte; welcher Bildungsfluß in Folge des Strebens, das lezteren innewohnt, in menſchliche Form geht, und ſo in das Ganze ſowohl, als in alle einzelnen Theile derſelben vom Haupt bis zur Sohle; und welcher ſofort im Allgemeinen auf Hervorbringung von Sinnen- und Bewegungswerkzeugen, ſowie von Ernährungs- und auch von Fortpflanzungsorganen geht: hievon rührt, daß der geſammte Himmel dieſe Geſtaltung hat, und daß alle Engel und Geiſter dieſe Geſtaltung haben, und daß die Menſchen auf den Erdkörpern dieſe Geſtaltung haben; und auch alle Landthiere, Vögel und Fiſche: all dieſe haben gleiche Organe. Dieſe animale Form hat jenes Streben, ſich dem Menſchen zuzubilden, von dem Erſten, von Welchem alles kommt, von Gott nehmlich, als Welcher iſt Menſch; anderswoher kann dieſes Streben, und aus ihm die Richtung aller geiſtigen Kräfte, nicht entſtehen und daſeyn; denn es findet ſich in dem Größten und Kleinſten, in dem Erſten und in dem Lezten in der geiſtigen Welt, und daraus in der naturmäßigen Welt: nur mit Unterſchied in der Vollkommenheit nach den Graden. —

Die andere Form hingegen, welches die naturmäßige iſt, und worinn alle Pflanzenkörper ſind, nimmt ihren Urſprung aus dem Streben und dem daraus hervorgehenden Bil-

dungsfluß der naturmäßigen Kräfte, der Atmoſphären nehmlich, welche „die Aether“ heißen; dieſen wohnt inne jenes Streben in Folge der Richtung der geiſtigen Kräfte, die auf Thiergeſtalt geht, und in Folge des ſtetigen Einwirkens dieſer in die naturmäßigen Kräfte, in die Aether nehmlich; und durch dieſe naturmäßigen Kräfte in die Erdſtoffe, woraus die Pflanzen ſich bilden; daß dieß ihre Entſtehung ſei, bekundet ſich dadurch, daß, wie oben ſchon bemerkt wurde, ein gewiſſes Abbild der Thiergeſtalt in ihnen ſichtbar iſt. Daß alle Naturgegenſtände dieſer Geſtalt zuſtreben, und daß die Aether den Drang, ſie hervorzubringen, aus Geiſtigem her in ſich eingedrükt, und ſohin eingepflanzt, haben, ergibt ſich aus Vielem; wie z. B. aus der allgemeinen pflanzlichen Entfaltung der ganzen Erdoberfläche, dann aus der pflanzlichen Entfaltung der Minern in ſolche Gebilde, da wo die Grube Oeffnung hat; und aus der pflanzlichen Entfaltung der Kreidekörper in Korallen auf dem Grunde des Meers; ja aus den in's Pflanzliche ſtrebenden Formen der Schneeflocken.

4. **Drei Vermögen wohnen allem Geiſtigen inn: ein Vermögen zu wirken, ein Vermögen zu zeugen und ein Vermögen zu bilden.**

Das Vermögen zu wirken, weil das Geiſtige von dem Urquell aller Vermögen hervorgeht, welcher iſt die Sonne des Himmels: leztere iſt die Göttliche Liebe des HErrn, und die Liebe iſt das Wirkende ſelbſt, und aus ihr geht hervor eine lebendige Kraft, welche iſt das Leben.

Das Vermögen zu zeugen iſt die Kraft, hervorzubringen Urſachen und Wirkungen vom Beginn bis zum Beſchluß; und dieſe Kraft ſchreitet vom Erſten durch das Mittenliegende bis zum Lezten; das Erſte iſt die Sonne des Himmels, welche iſt der HErr; das Mittenliegende iſt das Geiſtige, dann das Naturmäßige, dann das Irdiſche, aus welchem in lezter Reihe die Zeugungen ſind: und weil jene Kraft bei Schöpfung des Weltalls fortſchritt vom Erſten zum Lezten, darum ſchreitet ſie nachher in ähnlicher Weiſe fort, damit die Zeugungen in ſtetiger An-

reihung ſind, ſonſt würden ſie aufhören: denn das Erſte ſieht ſtetig auf das Lezte, als Zwek, aus; und thäte das Erſte nicht dem Lezten ſtetig aus ſich, das Zwiſchenliegende hindurch, nach der Ordnung der Schöpfung Vorſicht, ſo würde Alles vergehen; weßhalb die Zeugungen, welche vorzüglich ſind Thiere und Pflanzen, Fortſchöpfungen ſind. Es verändert nichts, daß die Fortſchöpfungen durch Samen geſchehen: immer iſt es die nämliche Schöpfungskraft, welche zeugt; daß auch einzelne Samen noch neugezeugt werden, iſt neuere Beobachtung.

Das Vermögen zu bilden endlich iſt unterſtes Vermögen aus Unterſtem; es iſt nehmlich die Kraft, hervorzubringen Thiere und Pflanzen aus unterſten Naturſtoffen, die in dem Erdball zuſammengehäuft ſind. Die Kräfte, welche der Natur von ihrem Urſprungsorte her innewohnen, nehmlich von der Weltſonne, ſind keine geiſtigen, ſondern todte Kräfte; welche keine anderen ſind, als wie z. B. die Wärmekräfte in Menſch und Thier, welche den Leib in dem Stand erhalten, daß der Wille durch Regung, und der Verſtand durch Denken, welch beide geiſtig ſind, einfließen und in ihm ſich wirkſam äußern können; auch ſind ſie keine anderen, als z. B. die Kräfte des Lichts im Auge, welche blos bewirken, daß das Gemüth, welches geiſtig iſt, durch dieſes ſein Organ ſehe; das Weltlicht ſieht nichts, ſondern das Gemüth mit Hülfe von Himmelslicht. In ähnlicher Weiſe verhält es ſich mit den Pflanzen. Wer des Glaubens iſt, Wärme und Licht der Weltſonne wirken etwas anderes, als daß ſie Angehöriges der Natur aufſchließen und beſchiken zur Aufnahme des Einfließens aus der geiſtigen Welt, iſt in großem Irrthum.

5. Aus dem Geiſtigen vermittelſt jener Kräfte kommen zur Entſtehung Pflanzen, und auch Thiere; ſowohl die im Himmel zur Erſcheinung kommen, als Die auf der Welt. Daß beide auch im Himmel zum Vorſchein kommen, hat den Grund, weil jene Kräfte dem Geiſtigen innwohnen im Größten und im Kleinſten, im Erſten und im Lezten deſſelben; dem Geiſtigen denn im Himmel ebenſogut, als auf der Welt; ſein Erſtes findet ſich in den Himmeln, ſein Leztes findet ſich auf

der Welt: es beſtehen nehmlich, wie wir ſchon wiſſen, Grade von Geiſtigem, und jeglicher Grad iſt von dem andern unterſchieden; und der frühere oder obere Grad iſt vollkommener, als der ſpätere oder untere: dieß läßt ſich entnehmen aus dem Licht und aus der Wärme in den Himmeln, und an der Weisheit der Engel aus dieſen heraus; das Licht im oberſten oder dritten Himmel iſt in Folge ſeines Flammigen ſo ſtrahlend, daß es die Mittagshelle der Welt tauſendmal übertrifft; in dem mittleren oder zweiten Himmel iſt das Licht weniger blinkend, doch aber überſteigt es die Mittagshelle hienieden hundertmal; im lezten oder erſten Himmel aber gleicht das Licht unſerer Mittagshelle. Es gibt auch Grade von Wärme, welche dort iſt Liebe; und je nach deren Maas haben die Engel Weisheit, Einſicht und Wiſſen; alles Geiſtige iſt Angehör von Licht und von Wärme aus dem HErrn, als Sonne, und Weisheit und Einſicht entſtammen jenen beiden. Ebenſoviele Grade von Geiſtigem nun finden ſich auch unterhalb der Himmel oder in der Natur, welche Grade niederer ſind als die geiſtigen, wie an dem naturmäßigen Gemüthe des Menſchen, und an deſſen Vernunftmäßigkeit und Sinnenmäßigkeit abzuſehen iſt: vernunftmäßige Menſchen ſind im erſten Grade deſſelben, ſinnenmäßige im lezten, und Welche in dem zwiſcheninneliegenden; alles Denken jedoch und alle Regung des naturmäßigen Gemüths iſt geiſtig.

Jene drei Kräfte, die Kraft zu wirken, die Kraft zu zeugen und die Kraft zu bilden, wohnen dem Geiſtigen in all ſeinen Graden inne; einzig mit Unterſcheidung in der Vollkommenheit.

Alles hat ſein Unterſtes, wohin es ausläuft und wo es aufſteht; ſo denn auch das Geiſtige. Sein Unterſtes iſt auf dem Weltkörper, in deſſen Erdarten und Gewäſſern: und das Geiſtige bringt aus dieſem Unterſten hervor Pflanzen aller Gattungen vom Baume bis zum Gras; in welchen ſich das innwohnende Geiſtige nur noch durch ein gewißes Anähneln gegen die Thiere hin kund gibt, wie ſchon bemerkt wurde.

Nun etwas von den Pflanzen im Himmel, nachdem wir oben

von den dortigen Thieren ſprachen. Es gibt in den Himmeln wie auf den Weltkörpern Pflanzen aller Gattungen und Arten; ja es finden ſich Pflanzen in den Himmeln, die nicht auf den Weltkörpern getroffen werden, ſolche nehmlich, die Zuſammenſezungen ſind aus Gattungen und aus Unterarten, wieder in unendlich mannigfaltiger Abwechslung: dieß haben ſie von ihrem Urſprung, wovon nachher; Gattungen und Arten der Pflanzen aber unterſcheiden ſich in den Himmeln, wie Gattungen und Arten von Thieren daſelbſt, als von welchen ſchon Rede ward.

Je nach den Graden von Licht und von Wärme daſelbſt zeigen ſich paradieſiſche Gärten, Wälder, Gefilde und Anger, und auf denſelben Baumſtüke, Blumenſtüke und Raſenpläze. Im innerſten oder dritten Himmel vorzugsweiſe: Baumgärten, aus deren Früchten Oele [Entſprechungsbild der Göttlichen Liebe] träufeln; Blumengärten, aus welchen Gewürzdüfte hauchen, und in deren Samen ſich Säfte finden, von Duftung und von Oel köſtlichſüß; auch Raſenpläze, die von Aehnlichem duften. In dem mittleren oder zweiten Himmel ſind: Baumgärten, aus deren Früchten Weine [Entſprechungsbild der Göttlichen Weisheit] träufeln; Blumengärten, aus welchen liebliche Düfte wallen, und in deren Samen köſtliche Säfte ſind; Aehnliches auf den Raſenpläzen. Im lezten oder erſten Himmel finden ſich gleiche Dinge, wie im innerſten und im mittleren Himmel; nur in den Reizen und Annehmlichkeiten verſchieden nach den Graden. Man ſieht auch Früchte und Samen, im innerſten Himmel aus reinem Gold [Gutes von Gott], im mittleren Himmel aus Silber (Wahres von Gott), und im unterſten Himmel aus Kupfer [Beides im naturmäßigen Grade]; auch finden ſich Blumen aus Edelſteinen und aus Kryſtallen. Alles dieß iſt Ausſproſſung aus dem Erdreich daſelbſt; es iſt nehmlich dort ein Erdreich wie bei uns: allein es entkeimt da nichts geſäetem Samen, ſondern geſchaffenem Samen; und die Schöpfung iſt dort Werk eines Augenbliks, die Dauer bisweilen auf länger, bisweilen auf Augenblike: denn es entſteht durch Kräfte des Lichts und der Wärme aus der Sonne des Himmels, welche iſt der HErr, ohne vermit-

telnde und unterſtüzende Kräfte durch Licht oder Wärme aus der Weltſonne; deßhalb ſind die Stoffe in dem Erdreich unſers Weltkörpers ortfeſt, und die Entfaltungen daraus bleibend: die Stoffe dagegen oder Subſtanzen in dem Erdreich der Himmel ſind nicht ortfeſt, und ſo denn auch die Entfaltungen daraus nicht bleibend: Alles daſelbſt iſt geiſtig in naturmäßiger Erſcheinlichkeit; anders in dem Erdreiche, das unter der Weltſonne liegt.

Dieß iſt angeführt hier zur Bekräftigung da-für, daß allem Geiſtigen, ſei es im Himmel oder ſei es auf der Welt befindlich, jene drei Kräfte innewohnen, nehmlich die Kraft zu wirken, die Kraft zu zeugen und die Kraft zu bilden; und daß dieſe Kräfte ſtetig zu ihrem Aeußerſten fortſchreiten, um da auszulaufen und aufzuſtehen; und dieß nicht nur in dem Erſten dieſes Aeuſſerſten, ſondern auch in dem Lezten deſſelben; daher rührt, daß auch in den Himmeln ein Erdreich ſich findet, denn das Erdreich iſt daſelbſt jene Kräfte in ihrem Aeuſſerſten: der Unterſchied iſt, daß das Erdreich dort geiſtig ſeinem Urſprunge nach iſt, unſer Erdreich aber naturmäßig; und daß die Erzeugungen aus unſerem Erdreich aus Geiſtigem unter Vermittlung der Natur geſchehen, in jenem Erdreich aber ohne Natur.

6. **Beide, Thiere und Pflanzen, haben gleiche Entſtehung und folgends gleiche Seelen; mit alleiniger Verſchiedenheit der Formen, in welche das Einfließen ſtatt hat.** Daß der Thiere Entſtehung, welche auch ihre Seele iſt, ein geiſtiger Trieb ſei, dergleichen ihn auch der Menſch, in ſeinem Naturmäßigen, hat, iſt oben gezeigt worden; daß auch der Pflanzen Entſtehung die gleiche ſei, weist ſich vorzüglich an den Pflanzen in den Himmeln aus; an dem Umſtand unter Anderem, daß ſie daſelbſt zur Erſcheinung kommen je nach Regungen der Engel, und daß ſie auch dieſe Regungen vorbilden; und zwar ſo entſprechend, daß die Engel in ihnen, als in ihren Ausbildern, ihre Regungen je nach ihrer Beſchaffenheit erbliken und erkennen; ſowie auch daran, daß die Pflanzen ſich je nach den Regungen umgeſtalten; der einzige Unterſchied iſt: die Regungen

zeigen ſich ausgeformt in Thiere von Geiſtigem in deſſen Mittlerem; und ſie zeigen ſich ausgeformt in Pflanzen in deſſen Leztem, was dort das Erdreich iſt; denn das Geiſtige, ihr Entſtehungsgrund, iſt in Mittlerem lebenhaltig, in Leztem dagegen iſt es nicht lebenhaltig; Geiſtiges in Leztem behält nicht mehr von Leblichem, als um etwas Leblichem-Aehnliches hervorzubringen; ohngefähr wie in dem menſchlichen Körper, in welchem ſein Leztes was von Geiſtigem hervorgebracht wird, Knorpel, Knochen, Zähne und Nägel ſind; worinn ſich denn das Lebliche, welches aus der Seele ſtammt, beſchließt.

Daß die Pflanzenſeele dieſelbe Entſtehung habe, wie die Seele der Thiere auf der Erde, der Vögel unter dem Himmel und der Fiſche im Meer, ſcheint auf den erſten Anblik zu bezweifeln, des Abſtands wegen, welcher darin liegt, daß das eine lebt, das andere aber nicht lebt: es erweist ſich jedoch klar an den Thieren — im Zuſammenhalt geſehen mit den Pflanzen im Himmel; und an den Thieren — im Zuſammenhalt geſehen mit den Pflanzen in den Höllen: in den Himmeln erſcheinen ſchöne Thiere und ſchöne Pflanzen, in den Höllen dagegen erſcheinen ſchädliche Thiere und ſchädliche Pflanzen; und man erkennt die Engel und die Geiſter an den Erſcheinungen von Thieren und gleichmäßig an den Erſcheinungen von Pflanzen; es beſteht eine vollkommene Uebereinſtimmung mit den Regungen von beiden; ja ſo innig iſt dieſe Uebereinſtimmung, daß ein Thier ſich in eine entſprechende Pflanze, und eine Pflanze ſich in ein entſprechendes Thier umgeſtalten kann. Die Engel des Himmels wiſſen, was an der einzelnen Regung ſich jedesmal in dem einen und in dem andern vorbildet; „und ich vernahm, wurde auch ſelbſt inne, fügt hier Swedenborg hinzu, daß Uebereinſtimmung war: auch ward mir gegeben, klar zu erkennen das Entſprechungsverhältniß, nicht nur von Thieren, ſondern eben auch von Pflanzen, mit Vereinen des Himmels und mit Vereinen der Hölle, ſo denn mit den Trieben derſelben; denn Vereine und Triebe ſind in der geiſtigen Welt gleichbedeutend“. In jener Erſcheinung liegt auch der Grund, warum im Wort an vielen Stellen Gärten, Haine,

Wälder, Bäume, dann viele Arten von Pflanzen genannt werden, und daß ſie daſelbſt Geiſtiges bezeichnen je nach ihren Entſtehungen, die durchgängig auf Triebe zurükgehen.

Der Unterſchied alſo zwiſchen Pflanzen in der geiſtigen Welt und in der Naturwelt iſt, daß ſie in der geiſtigen Welt augenbliklich entſtehen in Gemäsheit von Regungen der Engel und der Geiſter daſelbſt, Samen ſowohl als Pflanzenkörper und deren einzelne Erſcheinungen; in der Naturwelt hingegen iſt ihre Entſtehung in die Samen niedergelegt, aus welchen ſie Jahr für Jahr emporgehen. Hiezu noch: Zwei Eigenthümlichkeiten der Natur ſind: Zeit und daraus Zeitfolge, dann Raum, und daraus Raumverhältniß; dieſe beiden nun kommen nicht auch in der geiſtigen Welt als ihr anhaftend vor, ſie ſind dort nur Erſcheinlichkeiten von Lebenszuſtänden ihrer Bewohner: woher denn auch kommt, daß aus dem Erdreiche daſelbſt, welches geiſtigen Urſprungs iſt, die Pflanzen augenbliklich hervorſchießen, und auch augenbliklich wieder verſchwinden (welch lezteres jedoch erſt geſchieht, wenn die Engel ſich entfernen; gehen dieſe nicht hinweg, ſo verbleiben die Pflanzen).

Dieß iſt der Unterſchied zwiſchen den Pflanzen in der geiſtigen Welt und den Pflanzen in der naturmäßigen Welt.

7. **Daß fraglicher Entſtehungsgrund ſich aus Nuzabſicht ableite,** hängt da-mit zuſammen, weil Regungen in ihrem Urſprunge zurükgehen auf Nuzabſicht: Nuzabſicht iſt die Unterlage aller Regung; denn es kann der Menſch nicht einen Anreiz erhalten, es ſei denn für etwas, und dieſes Etwas iſt, was wir Nuzabſicht nennen; weil denn nun alle Regung ſezt Nuzabſicht, und die Pflanzenſeele, ihrer geiſtigen Abkunft zufolge, Regung iſt, wie ſchon bemerkt wurde, darum iſt ſie auch Nuzabſicht. Dieß der Grund, warum jeglichem Pflanzenkörper Nuzgebrauch innewohnt, geiſtiger Nuzgebrauch in der geiſtigen Welt, geiſtiger aber und zugleich naturmäßiger Nuzgebrauch in der naturmäßigen Welt; geiſtiger Nuzgebrauch iſt für mancherlei Gemüthszuſtände, und naturmäßiger für mancherlei Leibeszuſtände: daß unſer pſychiſcher Theil er-

friſcht, belebt und erhoben, und wieder in Schlummer, in Verſtimmung und in Ohnmachten verſezt wird durch Geruch und Genuß verſchiedener Pflanzenkörper, iſt bekannte Erfahrung; und daß der Körper durch dergleichen, und mittels daraus bereiteter Arzneimittel innerer und äußerer Anwendung, geheilt, dagegen durch draſtiſche Mittel daraus getödtet werde, iſt wieder bekannte Erfahrung. Der geiſtige Nuzgebrauch von Pflanzen in den Himmeln iſt, äuſſerer: Anfriſchung des Gemüths; innwendiger: Vergegenwärtigung der in ihnen ſich darſtellenden Göttlichen Dinge, und auch ſo wieder Hebung des Gemüths; die weiſeren Engel nehmlich erbliken in ihnen ein mahlendes Bild von Regungen in ihrer ſtufenmäßigen Entfaltung; der Blumen Wechſel in der entſprechenden Reihenfolge, und zugleich der Farben wechſelndes Spiel, wie auch die verſchiedenen Gerüche, thun die Regungen ſelbſt, und was noch tiefer ſich birgt in denſelben, kund: alle lezte Regung nehmlich, welche die Benennung „naturmäßige“ hat, wiewohl immer noch geiſtig iſt, nimmt ihr Weſen aus innwendigerer Regung, welche iſt Angehör von Einſicht und Weisheit, und leztere nehmen ihr Weſen von dem Nuzzwek und von der Liebe zu ihm; oder dieß alles kürzer: es entblüht nichts Anderes dem Erdgrund in den Himmeln, als Nuzzwek, weil Nuzzwek iſt Pflanzenſeele. Und weil Nuzzwek iſt Pflanzenſeele, darum kommt an den Stellen in der geiſtigen Welt, welche Wüſten heißen, und wo Solche weilen, die hienieden Liebthätigkeitswerke verwarfen (welches eigenſt ſind Nuzwirkungen), kein Gras und lediglich kein Pflänzchen zum Vorſchein, ſondern eitel Kies und Sand. Durch Nuzzweke, welche allein blühen in den Himmeln, wird verſtanden alles Gute in Handlung, welches kommt vom HErrn durch Liebe zu Ihm und durch Liebe gegen den Nächſten. Alles Pflanzliche bildet daſelbſt vor eine Form von Nuzzwek; und was an einem Pflanzenkörper dort zur Erſcheinung kommt, von ſeinem Erſten bis zu ſeinem Lezten und von ſeinem Lezten bis zum Erſten, oder: vom Samen zur Blüthe und von der Blüthe zum Samen, bildet einer Regung und zugleich ihres Nuzplans Fortſchreiten und Entfalten von Abſicht

zu Abſicht vor. Kenner der Botanik, der Scheidekunſt, der Arzneikunde und der Pharmacie gelangen nach ihrem Tod in die Wiſſenſchaft geiſtiger Nuzwirkungen aus Pflanzenkörpern, und üben dieſelbe auch aus, und finden das höchſte Ergözen daran; ich ſprach mit ſolchen, ſagt Swedenborg, und vernahm von ihnen wundervolle Dinge. —

Aus dem nun aber, was oben über das Leben, welches iſt vom HErrn, und über das Daſeyn aller Dinge daraus im Weltganzen, erörtert wurde, kann jeder Weiſe mit Zuſtimmung des Herzens gewahren, daß die Natur nicht irgend etwas aus ſich hervorbringt, ſondern zur Hervorbringung blos Handleiſtung thut Geiſtigem, welches aus der Sonne des Himmels, die der HErr iſt, hervorgeht; als Werkzeugliches ihrem Urwirkenden, oder als todte Kraft ihrer lebendigen Kraft. Woraus denn erhellt, wie groß der Irrthum Derer iſt, welche die Zeugung von Thieren und die Hervorbringung von Pflanzen der Natur zu eigen geben: ſie gleichen Menſchen, die herrlich gedachte und herrlich ausgeführte Werke dem Werkzeug und nicht dem Künſtler zuſchreiben, oder die eine Bildſäule anbeten, und nicht Gott. Die Täuſchungen, an Zahl unendlich, in allem Urtheilen über geiſtige, ſittliche und ſtaatliche Gegenſtände, haben ebendarinn ihren Grund: Täuſchung iſt nehmlich Umkehrung der Ordnung; Urtheil des Augs und nicht des Gemüths; ſie iſt ein Schließen aus dem Anſchein des Dings, und nicht aus deſſen Wirklichkeit: auf den Grund von Täuſchungen denn urtheilen über die Welt und über die Entſtehung der Dinge darinn, iſt wie durch Vernunftſchlüſſe begründen, daß Finſterniß Licht, daß Todtes lebendig ſei und daß der Körper in die Seele einfließe, ſtatt umgekehrt; während doch ewige Wahrheit iſt, daß es nur ein geiſtiges Einfließen gibt, und kein phyſiſches; mit andern Worten: ein Einfließen der geiſtigen Welt in die naturmäßige Welt; ſowie ferner: daß das Göttliche, aus Sich und durch das was aus Ihm hervorgeht, wie Alles erſchuf, ſo auch Alles erhält, und das Erhalten ein fortgehendes Schaffen, wie das Beſtehen ein fortgehendes Entſtehen, iſt. —

Es wäre hier die Stelle, noch etwas über das

Dritte Naturreich,

und über den Bau unſerer Erde, nach den Aufſchlüſſen der Neuen Kirche zu ſagen: doch eilen wir zu Anderem, das uns näher betrifft. Nur Ein Wörtchen dürfe dem Berichtgeber für dieſen Betreff entfallen:

Nachdem wir von den Geologen ſeit ſo lange her unſern Erdkörper bald mit Feuer, bald mit Waſſer, bauen geſehen, hat vielleicht Leopold v. Buch den rechten Urſprung und Bildungsgang errathen, als er, bei dem Anblik eines mächtigen Profils der Alpen, überraſcht ausrief: Das Gebirge iſt aufgeſtiegen! Und wohl noch einen tieferen Einblik hat ſofort Elie v. Beaumont gewonnen, wenn er als Thatſache der Geologie fand, daß die Achſen vieler weit von einander entlegenen Gebirge genau in derſelben Richtung ſtreichen, die Alpen wie der Caucaſus, und der Caucaſus wie der Himalaya; und wenn er ſofort auf dieſen Umſtand die Vermuthung baute, daß alle großen Längeſpalten der Erdrinde, welche demſelben größten Kreiſe der Erdkugel parallel laufen, in gleicher Periode entſtanden, und ſomit alle aus dieſen Spalten emporgeſtiegenen Bergketten gleichzeitig ſeien; und wenn er endlich entdekt hat, daß die plutoniſche Kraft, welche dieſe Emporhebungen des Innwendigen der Erde in Gebirgsgruppen bewirkt hat, weit entfernt, mit der Zeit abgenommen zu haben, vielmehr in ſteigender Progreſſion zugenommen hat, ſo daß der gewaltige Stok der Alpen nicht der Urahn unſerer Gebirge, ſondern der jüngſte Sohn des Hauſes iſt. Was aber beiden, Buch und Beaumont, gefehlt hat, war das Eine vielleicht noch, daß ſie, anſtatt einer plutoniſchen Kraft in Erberſtungen wirkſam, ſich eine Göttliche Macht in ſtillem ſtetigen Emporbauen wirkſam bei der Erdbildung gedacht hätten; die nämliche Macht, welche, laut unbezweifelter Beobachtungen von Brongniart, Lyell u. a., auch ganze Küſtenſtreken großer Länder, wie z. B. von

Schweden, England, Schottland, Frankreich, am Helleſpont, am rothen Meer, auf Timor, am Cap, an den Küſten von Nord- und Südamerica u. ſ. f., rukweiſe und in regelmäßig anſteigenden Stufen höher und höher über den Spiegel des Meeres hebt. „Da die Erde, hätten ſie ſich dann ſagen mögen, durch und nach Entſprechung aus dem Göttlichen Schöpfungswillen hervorgegangen iſt und fortan hervorgeht, folglich ein Gebilde iſt, ſo ſind unſere Entdekungen nur ebenſoviele Beſtätigungen für einen Erſchaffungsgang des Erdballs im Großen: die höchſten Gebirge deſſelben ſind aus dem nämlichen Grunde die jüngſten, als bei dem werdenden Adler die Fittige jünger ſind, als das Herz“.

So viel von der Geogonie, nach den Erſchließungen der Neuen Kirche. —

Was wir vielleicht mit Zuſtimmung des Leſers noch dürften, wäre das, daß wir aus den bisherigen Ausführungen ein Corollar für Nuzanwendung zögen:

Das Gebrechen und Leiden in der Wiſſenſchaft des Tages ihrem Ganzen nach iſt, daß ſie eines höhern, überwaltenden und einigenden Princips ermangelt. Wir haben eine Menge von einzelnen Wißthümern, wir beſizen Ueberfluß an Erkenntnißquellen und Erkenntniſſen im Einzelnen. Jede Einzelwiſſenſchaft hat ſogar eine gute Zahl von Geſezen, von Leitſäzen, die ſie, mehr oder weniger, über den Boden des bloſen Erfahrungswiſſens hinaufheben. Der Baum hat üppigen Reichthum an Zweigen, mit Blüthen behängt: nur die Früchte fehlen, oder hängen unreif umher, – weil es dem Baum an Saft aus dem Stamme gebricht.

Die moraliſchen Wiſſenſchaften ſind einflußlos auf die phyſicaliſchen Wiſſenſchaften: loſe Abziehung, Sonderung und Widerkampf ſind bei beiden in die Stelle der Zuſammenordnung und der Zuſammenſicht getreten: der Philoſoph will den Naturforſcher meiſtern und mit ewigen Geſezen verſehen; die Naturwiſſenſchaft dagegen ſtellt die verwogene Frage, ob nicht ihre Geſeze dem verleibten Geiſte, und wohl gar dem freien

Geiſte der Geiſter, eben ſo gut Maas und Ziel geben, als der ſinnlich gewahrbaren Natur im Allgemeinen.

An dem Tage, da die Gelehrtenwelt eins wurde, nicht mehr von Oben her das Licht zu Erleuchtung ihres Ganges zuzulaſſen und anzunehmen, haben die großen Erſchauungen der Geiſter aufgehört, und Plaz gemacht dem unruhigen Buhlerſtreit von Fachwiſſenſchaften. Daraus entſtand eine Arbeitstheilung, welche nunmehr, weil alle Arbeitstheilung dem Genius ſelbſt die Fittige ſtuzt, nun auch das Vermögen dahingenommen hat, den hülfloſen Stand der Dinge zu gewahren. Und nachdem eine waltende Einheit auch aus allem Leben, aus dem des Einzelnen nicht nur, ſondern auch aus dem der Geſellſchaft, wie entſchwunden iſt, woher noch das Bedürfniß dazu?

Nicht ſei damit geſagt, daß man es gänzlich aufgegeben habe, dieſe verknüpfende Einheit für das menſchliche Wiſſen zu ſuchen: Einheit iſt innerſtes Bedürfniß des Menſchengeiſts; niemals findet der Gedanke Niederlaß in der Vervielfältigung, und raſtlos fällt er immer wieder in das Suchen nach einer Höhe, die ihn das große Feld überbliken, die Geſammtheit unter eine Einheit ordnen laſſe. Im beſondern hat immer Teutſchland ſeit geraumer Zeit nach dieſem Ausblike gerungen, und an Kühnheit hat es ſeinen Philoſophen nicht gefehlt, ſich mit eigener Kraft des Fittigs auf dieſen Höhepunct zu ſchwingen; auch ſind ſie vielleicht dort ſchon angelangt, wo es über jeden Denkenden mit Schwindel kommt: was aber haben ſie uns herniedergebracht? Die Allgebärerin, abſolute Wahrheit genannt; welche jedoch nie Gattin wird, und denn auch nie gebiert: der Kulm unſerer Erſchauungen hat gerade ſo viel Standgelaß und Wirklichkeit, als eine mathematiſche Linie Flächeninnhalt hat.

Weil alle menſchlichen Wiſſenſchaften zuſammen kaum ein Kleinſtes wiſſen von den Dingen, die da ſind: was mögen ſie davon ſagen, wie ſie wurden, und wie ſie beſtehen? — Nehmen wir nicht den Ausgangs- und Einigungspunct für die Dolmetſchung des ſinnlichen und überſinnlichen Alls aus der Hand Deſſen, der beide geſchaffen hat, ſo iſt das Geſammtſtreben Aller

ſchon, und noch mehr das des Einzelnen, des Icarus Flug und des Phaetons Fahrt zumal: es fehlen dir die Thatſachen ſchon, um, was du willſt, zu conſtruiren, und hätteſt du ſie alle, ſo verſänke dein Geiſt unter deinen eigenen Gedanken.

Wir treten ſofort, auf unſerm Gange durch die wichtigen Aufſchlüſſe des Neuen Jeruſalems auch im Gebiete der Wiſſenſchaft, in das zweite Feld des höchſten Forſchens der Menſchen ein, welches, noch höher anſtrebend, die Schöpfungsgeheimniſſe des Menſchen ſelbſt ſich zum Ziele genommen hat, und den Namen führt:

II. A. Kunde des Menſchthums, oder Philoſophie.

Ein gegebenes Weſen läßt ſich nicht ſeinem Denken und Handeln nach conſtruiren und aufzeigen (wie dieß doch bei dem Menſchen die Philoſophie ſich zur Aufgabe ſezt), wofern nicht vor allem ermittelt iſt: denkt und handelt dieſes Weſen aus ſich oder aus einem andern; und wieviel von beidem fällt auf ſeinen Antheil, mit der Wirkung von ſelbſtſtändigem Verlaſſe ſeines Denkens und von voller Zurechnung ſeines Handelns?

Dieſe Vorbedingung alles Philoſophirens über den Menſchen blikt, wie in grauer Vorzeit auf Empedokles, ſo auch noch auf uns, die Hochgeförderten, als eine unerbittlich ſtumme Sphynx hernieder.

Ohne vorgängige Löſung dieſer Vorfrage nun aber kann ein Philoſophiren über den Menſchen gar nicht einmal ſeinen Auslauf ermitteln, denn keine ſeiner ſittlichen Eigenſchaften, und keine ſeiner Thaten, ja ſelbſt ſeiner Vermögen keines, läßt eigentliche Schäzung zu. „Von der Allmacht, ſei es Gottes oder der Natur, in paſſive Führung genommen, ſollte der Menſch gleichwohl aus ſich heraus und auf ſeine Gefahr thun?“ ſo frugen und fragen ſich alle Denker aller Zeiten und aller Nationen: und noch jezt iſt, immitten ganzer Facultäten und Bibliotheken darüber, die Welt

ohne Beſcheid. Was das Ding iſt, welches den Menſchen zum Menſchen macht, die ſittliche Freiheit genannt, darüber, meynen wir unbedenklich, iſt zu dieſer Stunde die Preisfrage noch offen. —

Die Kundgebungen des Neuen Jeruſalems aber, vom Himmel her uns geworden, löſen dieſes große Räthſel der Menſchheit über ſich ſelbſt. Sie löſen es, wie durch Zauberſchlag, mit einem Wörtchen auf. Das Wörtchen heißt wie. Der Menſch, erklärt uns die himmliſche Lehre, handelt wie aus ſich: er wird zwar geleitet; gleichwohl aber, weil er wie von ſich her, und ſomit, wenn auch nicht in voller Freiheit, ſo doch in voller Freithätigkeit, handelt, iſt er für ſeine That auch verantwortlich. —

Das ſympathetiſche Schlüſſelchen, wodurch der tiefe Schacht wie freiwillig vor uns aufſpringt, iſt ſo winzig klein, daß wohl die Mehrzahl unſerer Leſer der Anſicht iſt, es ſei der Schacht noch gar nicht offen.

Um ſo zuverſichtlicher nehmen wir die Erlaubniß voraus, wirklich ſie in den geöffneten Schacht einzuführen; und zwar etwas tiefer, damit ſie um ſo freudiger ſich in dem für Speculation und Leben ſo wichtigen, und ſo lange verhaltenen Schaz der Wahrheit ergehen. Wir thun es an der Hand deſſen, der ihn erſchließen durfte; nehmlich Emanuel Swedenborg's.

I. Gott iſt das Leben.

Gott iſt Menſch. Dieſer Gott und dieſer Menſch, iſt der HErr. In den Himmeln iſt Alles, was von dem HErrn, im Größten und wieder im Kleinſten, hervorgeht, entweder in menſchlicher Geſtalt, oder bezieht es ſich doch auf Menſchgeſtalt zurük: der Himmel in ſeiner Geſammtheit iſt in menſchlicher Geſtalt *); jeder einzelne Verein des Himmels iſt in menſchlicher Geſtalt **);

*) Ueber den Himmel; Ziff. 59 — 67.

**) Ueber den Himmel; Ziff. 68 — 72.

jeder einzelne Engel iſt menſchliche Geſtalt*), und ſelbſt jeglicher Geiſt unterhalb der Himmel: und für wirkliche Wahrheit darf gegeben werden, daß Alles, Größtes und Kleinſtes, was unmittelbar vom HErrn ausgeht, in jener Geſtaltung iſt; denn was vom HErrn hervorgeht, iſt Ausbild von Ihm. Darin der Grund, warum von den Menſchen Adam und Eva geſagt iſt, ſie ſeien geſchaffen worden **zum Bild und zur Aehnlichkeit Gottes** (1. Moſ. 1. 26. 27.). Und daher kommt auch, daß die Engel in den Himmeln, weil ſie Aufnahmsgefäße des Göttlichen ſind, welches vom HErrn ausgeht, Menſchen von entzükender Schönheit ſind: die Geiſter in den Höllen dagegen, weil ſie das vom HErrn ausgehende Göttliche nicht aufnehmen, Teufel ſind, die, im Lichte des Himmels geſehen, nicht als Menſchen erſcheinen, ſondern als mißgeſtalte Ungethüme: an Jedem in der geiſtigen Welt wird denn aus ſeiner menſchlichen Form erkannt, wie viel er vom HErrn in ſich aufnimmt. Im Ganzen bekundet ſich, daß der HErr Allein iſt Der Menſch, und daß ein Jeder je nach Aufnahme des Göttlichen Guten und des Göttlichen Wahren aus Ihm Menſch iſt.

Der HErr allein iſt Der Menſch darum, weil Er das Leben iſt; indeß die Menſchen, weil ſie Menſchen ſind von Ihm, leben-aufnehmend ſind. Zwiſchen dem Menſchen, der Leben iſt, und dem Menſchen, welcher leben-aufnehmend iſt, waltet ein Unterſchied, wie zwiſchen dem Ungeſchaffenen und dem Geſchaffenen, und wie zwiſchen dem Unendlichen und dem Endlichen; ein Unterſchied, der von ſolcher Art iſt, daß gar kein Verhalten eintritt. Denn es gibt kein Verhalten zwiſchen dem Unendlichen und dem Endlichen; mithin gibt es kein Verhalten zwiſchen Gott als Menſch und einem Andern als Menſchen, ſei er Engel, ſei er Geiſt, oder ſei er Erdenmenſch.

Daß der HErr das Leben ſei, lehrt Er Selbſt bei Johannes: **Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, in Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der**

---

*) Ueber den Himmel; Ziff. 73 — 77.

Menſchen, und das Wort wurde Fleiſch (1, 1. 4. 14.). Bei Demſelben: Gleichwie der Vater hat Leben in Sich Selbſt, ſo gab Er dem Sohne, Leben in Sich Selbſt zu haben (5, 26.). Ferner: Wie Mich der lebende Vater ſandte, ſo leb' Ich auch durch den Vater (6, 57.). Und wieder: Ich bin die Auferſtehung und das Leben (11, 25.). Endlich: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (14, 6.). Weil der HErr das Leben iſt, darum heißt Er im Wort an andern Stellen: Brod des Lebens, Licht des Lebens, Baum des Lebens, dann: lebendiger und lebender Gott. Weil Er iſt Leben, und aller Menſch nur leben-aufnehmend von Ihm, darum lehrt Er auch, daß Er Leben gebe, und belebe; als bei Johannes: Wie der Vater belebt, ſo belebt auch der Sohn (5, 21.). Bei Demſelben: Ich bin das Brod Gottes, das vom Himmel niederkommt und der Welt Leben gibt (6, 33.). Und wieder: Weil Ich lebe, werdet auch ihr leben (14, 19.). An vielen Stellen aber: daß Er denen, die an Ihn glauben, das Leben gebe. In dieſem Betrachte heißt auch Gott Urborn des Lebens (Pſalm 36, 10.), und anderswo: Schöpfer, Bereiter, Bildner, dann Töpfer; und wir: Thon und Werk Seiner Hände. Weil Gott iſt Leben, ſo iſt Folge, daß wir in Ihm leben, weben und ſind.

Das Leben in ſich, welches iſt Gott, kann nicht einen Andern in der Weiſe ſchaffen, daß er ſelbſtſtändiges Leben wäre: denn das Leben, welches iſt Gott, iſt ungeſchaffenes, gediegenes und unſcheidbares Leben; darum iſt's, daß Gott iſt Einer. Das Leben, welches iſt Gott, kann jedoch Formen ſchaffen aus Subſtanzen, welche nicht Leben ſind, welchen Er aber inwohnen, und geben kann, daß ſie wie leben. Solche Formen ſind die Menſchen. Weil ſie Aufnahmsgefäße ſind, ſo konnten ſie bei der Urſchöpfung nichts als Abbilder und Aehnlichkeiten Gottes ſeyn; Abbilder durch Aufnahme von Wahrem, Aehnlichkeiten durch Aufnahme von Gutem; denn Leben und deſſen Aufnehmendes fügen ſich ſchmiegend in einander, wie Thätiges und Leidſames: aber ſie miſchen ſich nicht. Daraus die Folge, daß die

Menſchenformen, welche leben-aufnehmend ſind, nicht aus ſich leben, ſondern aus Gott, Welcher allein iſt Leben; weßhalb denn auch, wie wir wiſſen, alles Liebegute und alles Glaubenswahre von Gott, und deren nichts von dem Menſchen, iſt. Hätte nehmlich der Menſch das allerwinzigſte Theilchen Leben als ſein Eigenes, ſo vermöcht' er zu wollen und zu thun Gutes aus ſich heraus, und zu erkennen und zu glauben Wahres aus ſich heraus, und ſomit eigenes Verdienſt zu haben: indeſſen doch, ſobald er ſo glaubt, die leben-aufnehmende Form ſich oberhalb ſchließt, ſich verſtört, und das Erkenntnißvermögen entſchwindet. Gutes und deſſen Lieben, und wieder Wahres und deſſen Glauben, ſind Leben welches iſt Gott; denn Gott iſt das Gute ſelbſt und das Wahre ſelbſt: weßhalb Gott in dieſen beiden bei dem Menſchen wohnt. Hieraus folgt denn auch, daß der Menſch aus ſich heraus nichts iſt, und daß er nur ſoviel iſt, als er vom HErrn aufnimmt, und als er zugleich anerkennt, daß dieſes nicht ſei ſeines, ſondern des HErrn: dann gibt ihm der HErr, daß er etwas ſei, immer jedoch nicht von ſich, ſondern vom HErrn.

Es erſcheint zwar dem Menſchen ſo, als ob er aus ſich heraus lebe; doch iſt es Täuſchung: denn wär' es keine Täuſchung, ſo könnte der Menſch aus ſich heraus Gott lieben und aus ſich heraus weiſe ſeyn. Daß es ſo erſcheint, als ob das Leben im Menſchen ſelbſt ſei, hat den Grund, weil das Leben von dem HErrn in ſein Innwendigſtes einfließt, welches fernab liegt von der Sehe ſeines Denkens, und ſo von ſeinem Innewerden; demnächſt aber: weil das Urſtändige, welches Leben iſt, und das Werkzeugliche, welches das Leben-aufnehmende iſt, miteinander zuſammenwirken, und dieſes in dem Werkzeuglichen, welches aufnehmend iſt, als in ihm zur Empfindung kommt, ſo denn hier in dem Menſchen. Es iſt dieß die gleiche Erſcheinung, wie in dem Auge das Licht empfunden wird, aus welchem das Sehen kommt; in dem Ohr der Ton, aus welchem das Hören kommt; in der Naſe die Lufttheilchen, aus welchen das Riechen iſt, und auf der Zunge die aufgelöſten Beſtandtheile der Speiſen, aus welchen der Geſchmak rührt: während doch das Auge, das Ohr,

die Naſe und die Zunge blos die organiſirten Subſtanzen, welche aufnehmen, folglich das Werkzeugliche, ſind; das Licht, der Ton, die Lufttheilchen und die auf der Zunge ſich auflöſenden Speiſetheilchen aber das Urſtändige ſind; welch beide zuſammt Eine Wirkung darſtellen. Das Urſtändige iſt, was beſtimmend einwirkt; das Werkzeugliche, was beſtimmend auf ſich wirken läßt. Wer tiefer nachforſcht, wird erkennen, daß der Menſch hinſichtlich ſeines Ganzen und ſeiner einzelnen Theile ein Organon für Leben iſt, Das aber, was Empfindung und Innewerden in ihm hervorbringt, von außen einfließt; und daß das ureigentliche Leben es iſt, welches macht, daß der Menſch empfindet und inne wird wie aus ſich.

Der Anſchein, als wäre das Leben in dem Menſchen, hat einen weitern Grund dar-in, daß die Göttliche Liebe, was das Ihrige iſt, dem Menſchen zu eigen geben möchte; während ſie gleichwohl lehrt, daß es nicht ſein iſt. Auch will der HErr, daß der Menſch wie von ſich her denke und wolle, und denn auch ſo rede und handle, jedoch aber anerkenne, daß es nicht von ihm her geſchehe: denn ſonſt kann der Menſch nicht gebeſſert werden.

Wenn man ſagt und ſich denkt, das Leben ſelbſt ſei Gott, oder Gott ſei das Leben ſelbſt, nicht aber zugleich eine Vorſtellung hat, was das Leben iſt, dann verſteht man nicht über jene Ausdrüke hinaus, was Gott iſt. Es liegen in dem Denken des Menſchen zweierlei Anſchauungsweiſen; eine abgezogene, welche geiſtiger Art iſt, und eine nicht-abgezogene, welche naturmäßiger Art iſt; die abgezogene, oder geiſtige, Vorſtellung vom Leben, welches iſt Gott, geht da-hin, daß es die Liebe ſelbſt und daß es die Weisheit ſelbſt iſt, und daß Liebe iſt Angehör von Weisheit, und Weisheit Angehör von Liebe. Die nicht-abgezogene, und denn naturmäßige Anſchauungsweiſe hingegen vom Leben, welches iſt Gott, geht da-hin, daß Seine Liebe wie das Feuer, und Seine Weisheit wie das Licht ſei, und beide zuſammt wie die Ausſtrahlung. Dieſe naturmäßige Vorſtellung iſt von der Entſprechung entlehnt; denn Feuer iſt im Entſprechungsverhältniß mit Liebe, und Licht iſt im Entſprechungsverhältniß mit Weisheit: weßhalb,

im Worte, Feuer Liebe, und Licht Weisheit bezeichnet; und wenn man aus dem Worte predigt, ſo betet man auch, daß das himmliſche Feuer die Herzen entzünde, und meynt denn dabei die Göttliche Liebe; ſowie, daß das himmliſche Licht die Gemüther erleuchte, und meynt dabei die Göttliche Weisheit.

Die Göttliche Liebe, welche in der Göttlichen Weisheit das Urleben iſt, welches iſt Gott, kann in ihrem Grundweſen nicht gedacht werden; denn ſie iſt unendlich, und ſomit überſchwänglich: ſie kann aber in ihrer Erſcheinung gedacht werden. Es erſcheint der HErr vor den Augen der Engel als Sonne. Aus dieſer Sonne geht hervor Wärme und geht hervor Licht. Die Sonne iſt die Göttliche Liebe. Die Wärme iſt die Göttliche Liebe im Ausgang, welches das Göttliche Gute heißt: und das Licht iſt die Göttliche Weisheit im Ausgang, welches das Göttliche Wahre heißt. Jedoch aber ſoll man von dem Leben, welches iſt Gott, nicht das Denkbild als von Feuer, oder von Wärme oder von Licht haben, ohne die gleichzeitige Vorſtellung von Liebe und Weisheit; mithin, daß die Göttliche Liebe gleichwie das Feuer, und die Göttliche Weisheit gleichwie das Licht, und die Göttliche Liebe vereint mit der Göttlichen Weisheit gleichwie die Ausſtrahlung ſei. Gott iſt nehmlich vollkommener Menſch; dem Antlize nach wie Menſch; dem Leibe nach wie Menſch; der Unterſchied liegt nicht in der Geſtalt, ſondern im Weſen: Sein Weſen iſt, daß Er die Liebe ſelbſt, daß Er die Weisheit ſelbſt, daß er ſo das Leben ſelbſt iſt. —

Ein Denkbild von dem Leben, welches iſt Gott, kann man ſich nicht machen, wofern man ſich nicht auch eine Vorſtellung von den Graden erwirbt, durch welche herab das Leben vom Innerſten zu deſſen Leztem niederſteigt. Es gibt einen innerſten und einen lezten Lebensgrad, und wieder Mittelgrade des Lebens. Sie ſcheiden ſich ab, wie Vorgehendes und Nachgehendes; denn der nachgehende Grad entwikelt ſich aus dem vorgehenden, und ſo fort und fort. Ferner ſcheiden ſie ſich ab, wie minder gemeinhaltiges und mehr gemeinhaltiges; denn was dem vorgehenden

Grad angehört iſt weniger gemeinhaltig, und was dem nachgehenden Grad angehört iſt mehr gemeinhaltig.

Solche Lebensgrade ſind in jedem Menſchen von der Schöpfung her, und werden aufgeſchloſſen nach Maasgabe der Lebensaufnahme vom HErrn. In manchen wird der vorlezte Grad aufgeſchloſſen, in andern der mittlere, wieder in andern der innerſte. Die Menſchen, in welchen der innerſte Grad aufgeſchloſſen wird, werden nach dem Tod Engel des innerſten oder des dritten Himmels; die, in welchen der mittlere Grad aufgeſchloſſen wird, werden nach dem Tod Engel des mittleren oder zweiten Himmels; die, in welchen der vorlezte Grad aufgeſchloſſen wird, werden nach dem Tod Engel des lezten Himmels.

Dieſe Grade heißen Lebensgrade des Menſchen; ſie ſind aber Grade von Weisheit und von Liebe bei ihm, weil ſie ſich aufſchließen nach Verhältniß des Aufnehmens von Weisheit und von Liebe, ſomit von Leben, aus dem HErrn.

Solche Lebensgrade finden ſich auch in jedem Sinnwerkzeug, inneren Theil und Gliedmaße des Körpers, und thun überein mit den Lebensgraden in den beiden Gehirnen mittels Einfließens: die Hautbedekungen, die Knorpeln und das Gebein bilden das Lezte dieſer Grade.

Daß in dem Menſchen ſolche Grade ſind, hat den Grund, weil ſolche Grade in dem Leben ſind, welches von dem HErrn ausgeht: in dem HErrn aber ſind ſie Leben, im Menſchen dagegen nur leben-aufnehmend.

Merke jedoch, daß in dem HErrn noch höhere Grade ſind, und daß alle, die höchſten ſowohl als die lezten, Leben ſind: denn es lehrt der HErr, daß Er das Leben ſei; und wieder, daß Er Fleiſch und Gebein habe.

Ueber dieſe Grade ſehe man in dem Werk Ueber Himmel und Hölle die Abſchnitte 33. 34. 38. 39. 208. 209. 211. und

425. nach, wo ſie ausführlicher beſchrieben ſind. Die Kenntniß derſelben iſt von Nuzen zum Verſtändniß des Nachfolgenden *).

II. Fünf Geſeze der Vorſehung.

Das Vorangegangene hat uns die Wahrheit geliefert, daß es nur Ein Leben gibt, und daß dieſes Leben iſt Gott.

Aus einer Wahrheit, die den HErrn betrifft, fließt immer eine Mehrzahl von abgeleiteten [ſecundären] Wahrheiten hervor, die Seine Schöpfung betreffen; hier nehmlich den Menſchen. Solche Wahrheiten, welche denn jener correlativ gegenüberſtehen, gleichſam in Faſſung gedacht, nennen wir gewöhnlich: Geſeze der Göttlichen Vorſehung. Für unſern Vorwurf nun ſind es fünf ſolcher Ordnungsgeſeze, die aus jener Wahrheit, daß Gott iſt das Leben, hervorgegangen ſind, und für den Zwek beſtehen, auf daß der Menſch könne gebeſſert und wiedergeboren, und ſo denn beſeeligt werden: Geſeze, wider die der Herr nicht handeln kann, weil, handeln wider ſie, gegen Seine Weisheit und gegen Seine Liebe, mithin gegen Sich Selbſt, handeln wäre.

Das erſte Geſez lautet alſo:

Der Menſch ſoll aus ſeinem Empfinden und Innewerden nicht anders wiſſen, als, das Leben ſei in ihm; jedoch aber anerkennen, daß Gutes und Wahres aus dem Gebiete der Liebe und des Glaubens, das er denkt, will, redet und thut, nicht von ihm ſind, ſondern vom HErrn.

Und dieſes erſte ſezt ſofort ein zweites Geſez, welches da-hin lautet,

Daß der Menſch Freithätigkeit habe, und auch dieſe

*) Die geſammte Lehre von den Graden findet ſich, aus dem Swedenborg'ſchen Werke De Divino Amore, in der Siebenten Zugabe zu der Ueberſezung ſeiner Schrift: Ueber den Verkehr zwiſchen Seele und Leib. (12 Gr.)

ſo erſcheinen ſoll, als ob ſie ſein eigen ſei, er jedoch anerkennen ſoll, daß ſie nicht ſein, ſondern daß ſie des HErrn ſei bei ihm.

Dieß leztere Geſez fließt aus dem erſteren ab, weil die Freithätigkeit mit Leben zuſammenfällt, denn ohne Freithätigkeit kann der Menſch nicht empfinden, und inne werden, daß Leben wie in Ihm ſei: aus Freithätigkeit heraus fühlt er ſo und wird ſo inne. Nehmlich aus der Freithätigkeit heraus erſcheint dem Menſchen Alles, was das Leben wirkt, wie Eigenes und Seines; denn ſie iſt das Vermögen, zu denken, zu wollen, zu reden und zu thun von ſich, hier wie von ſich: und vorzüglich als Ausfluß eigenen Wollens; denn es ſpricht der Menſch: „ich kann, was ich will, und ich will, was ich kann", d. h. ich bin in Freithätigkeit. Wirklich, wer könnte nicht mit Freithätigkeit denken, daß dieſes gut ſei und jenes böſe, oder, daß dieſes wahr ſei und jenes falſch? Die Freithätigkeit iſt ſonach dem Menſchen zuſammt mit ſeinem Leben verliehen, und wird ihm niemals genommen; denn nach dem Verhältniß, als ſie ihm genommen oder geſchmälert wird, fühlt der Menſch und wird inne, daß nicht er lebt, ſondern ein Anderer in ihm: und nach dieſem Verhältniß werden ihm auch alle ſeine Lebensreize genommen oder geſchmälert, denn er wird Sclave.

Daß dem Menſchen Empfindung und Innewerden nichts Anderes ſagen, als, in ihm ſei das Leben, alſo wie ſeines, bedarf keines andern Erweiſes, als des der Erfahrung: wer empfindet anders und wird anders inne, als daß er, wenn er denkt, aus ſich her denke, und daß er, wenn er will, aus ſich her wolle, und daß er, wenn er ſpricht und handelt, aus ſich her ſpreche und handle? Daß aber der Menſch nicht anders wiſſen ſoll, iſt Ergebniß des Geſezes der Göttlichen Vorſehung: weil er nehmlich ohne dieſe Empfindung und ohne dieſes Innewerden nichts in ſich aufnehmen, ſich aneignen und aus ſich herausſtellen kann, folglich auch nicht Aufnehmendes für Leben vom HErrn, und nicht Auswirkendes für Leben vom HErrn wäre: er wäre wie ein Automat, oder wie ein Bild, das ſinn- und willenlos und mit ſchlaff nie-

derhängenden Armen hinſtarrte in Erwartung eines Einfließens, welches ihm nicht einmal werden könnte. Leben nehmlich, nicht wie von dem Menſchen aufgenommen, und nicht angeeignet, könnte gar nicht in ihm haften; ſondern durchzög' ihn blos: ſo würde der Menſch aus einem lebendigen wie ein todter, aus einer vernünftigen Seele eine vernunftloſe; ſomit entweder zum Thier oder zum Kloz. Er wäre nehmlich ohne Lebensreiz, welcher jedem dadurch wird, daß er wie von ſich her aufnimmt, ſich aneignet, wie aus ſich wieder herausſtellt: und doch fallen Lebensreiz und Leben zuſammen; nimm allen Lebensreiz hinweg, und du wirſt erſtarren und ſterben.

Brächte nicht das Geſez der Göttlichen Vorſehung mit ſich, daß der Menſch empfinde und inne werde, als ob das Leben und deſſen Alles in ihm ſei, und nur anerkenne, daß Gutes und Wahres nicht aus ihm ſei, ſondern aus dem HErrn, ſo würde dem Menſchen nichts zugerechnet, weder Gutes, noch Wahres, alſo weder Lieben noch Glauben; würd' ihm aber nichts zugerechnet, ſo hätte wohl auch nicht der HErr im Worte geboten, daß der Menſch Gutes thun und Böſes fliehen ſoll, und daß ihm, wenn er Gutes thue, der Himmel, wenn er aber Böſes thue, die Hölle zu Theil werde. Ja es gäbe ſelbſt weder Himmel noch Hölle, weil der Menſch ohne jenes Innewerden nicht Menſch wäre, folglich nicht Wohnſtätte des HErrn. Denn der HErr will geliebt werden von dem Menſchen, als wie aus ihm heraus; ſo wohnt der HErr bei dem Menſchen in dem Seinen, das Er ihm zu dem Ende gab, um wiedergeliebt zu werden. Denn darin beſteht die Göttliche Liebe, daß ſie will, was das Ihrige iſt ſoll dem Menſchen gehören: dieß aber könnte nicht geſchehen, wenn der Menſch nicht das, was des HErrn iſt, empfände und inne würde als das Seine.

Brächte das Göttliche Geſez nicht mit ſich, daß der Menſch laut ſeiner Empfindung und ſeines Innewerdens nicht anders wiſſen ſoll, als daß das Leben in ihm ſei, ſo fände ſich bei dem Menſchen keine auf Zwek ſich ſtellende Abſicht. Dieſe findet ſich bei ihm, weil die Abſicht in ihrem Ausgang iſt ſeine Liebe, welche

ſein Leben iſt; die Abſicht in ihrem Ziel iſt der Luſtreiz ſeiner Liebe oder, anders geſagt, ſeines Lebens; und die Wirkung, worinn ſich die Abſicht darſtellt, erſprießliche That. Die Abſicht in ihrem Ziel, welches iſt der Luſtreiz von ſeines Lebens Liebe, kommt zur Empfindung und zum Innewerden in dem Menſchen, weil die Abſicht in ihrem Ausgang, die, wie wir ſagten, Liebe iſt, welche iſt Leben, jene [die Abſicht in ihrem Ziel] zur Empfindung und zum Innewerden bringt. Der HErr aber gibt dem, welcher anerkennt daß ſeines Lebens Ganzes aus Ihm iſt, Luſtreiz und Wonne ſeiner Liebe nach dem Maaß, als er jenes anerkennt, und als er Nuzwirkungen ſchafft. Während ſo der Menſch durch Anerkenntniß und durch Glauben aus Liebe heraus, wie von ſich dem HErrn zu eigen gibt ſeines Lebens Alles, ſo gibt im Wechſel der HErr dem Menſchen Seines Lebens Gutes zu eigen, welches mit aller Gattung Glük und Freude verbunden iſt; und verleiht ihm auch, jenes von innwendig her und durchdringend-zart zu fühlen und inne zu werden wie Seiniges, und um ſo durchdringender zart, jemehr der Menſch aus dem Herzen heraus will, was er mit dem Glauben anerkennt. Das Innewerden iſt alsdann wechſelwirkend; ein wohlgefälliges dem HErrn, daß Er ſo in dem Menſchen ſei, und der Menſch in Ihm; ein beſeeligendes für den Menſchen, daß er im HErrn ſei und der HErr in ihm. Dieß iſt die Vereinigung des HErrn mit dem Menſchen, und des Menſchen mit dem HErrn, mittels Liebe. —

Daß der Menſch fühlt und inne wird, als ob in ihm ſei Leben, hat zum Grunde, weil das Leben des HErrn ſo in ihm iſt, wie das Sonnenlicht und die Sonnenwärme in dem Naturgegenſtand. Dieſe gehören nicht dem Naturgegenſtand an, ſondern ſie gehören in ihm der Sonne an; denn mit dieſer weichen ſie von ihm: während ſie, ſolang ſie in dem Naturgegenſtande weilen, ſcheinbar völlig Angehörden von ihm ſind; aus dem Licht iſt ſeine Färbung wie in ihm, und aus der Wärme iſt ſein pflanzliches Leben wie in ihm.

In weit höherem Grade nun iſt dieſes der Fall bei dem Licht und bei der Wärme aus der Sonne der geiſtigen Welt, welche

iſt der HErr. Ihr Licht iſt das Licht des Lebens, ihre Wärme iſt die Wärme des Lebens: denn die Sonne, von welcher ſie hervorgehen, iſt die Göttliche Liebe des HErrn, der Menſch aber iſt der aufnehmende Gegenſtand. Dieſes Licht und dieſe Wärme weichen niemals von dem Aufnehmenden, dem Menſchen. Und wenn ſie in ihm ſind, ſind ſie ſcheinbar völlig ſein: aus dem Lichte kommt ihm das Vermögen, zu begreifen, und aus der Wärme das Vermögen, zu wollen. Darum, weil das Licht und die Wärme wie volle Angehörden des Aufnehmenden erſcheinen, obwohl ſie ihm nicht zu eigen ſind; und darum, weil ſie nie von ihm weichen; ſowie darum ferner, weil ſie ſeinem Innwendigſten die Anregung geben, während dieſes außer dem Bereich der Sehe ſeines Verſtands und der Empfindung ſeines Willens liegt, — aus dieſen Gründen zuſammen muß es nothwendig den Anſchein haben, als wäre jenes Licht und jene Wärme bei ihm heimiſch, alſo wie in ihm; und daß denn, was geſchieht, wie aus ihm her geſchieht.

Dieß nun iſt der Grund, warum der Menſch nicht anders weiß, als daß er aus ſich heraus denke und aus ſich heraus wolle. Weder eines aber noch das andere thut er irgend aus ſich heraus, denn jene beiden können ſich nicht ſo mit dem Aufnehmenden verbinden, daß ſie das Seine würden: ganz in der Weiſe, wie ſich auch das Licht unſerer Sonne nicht ſo mit einem Gegenſtand unſerer Erde verbinden kann, und materiell werden wie dieſer; gleichmäßig auch die Wärme nicht. Sondern es erfaßt und erfüllt das Licht des Lebens und die Wärme des Lebens die Aufnehmenden ganz nach der Eigenſchaft ihrer Anerkenntniß, daß beide nicht das Ihre ſind, ſondern des HErrn: und die Eigenſchaft ihrer Anerkenntniß beſtimmt ſich ganz nach der Eigenſchaft ihrer Liebe in Erfüllung der Gebote, welche ſind Nuzwirkungen.

Drittes Geſez der Göttlichen Vorſehung iſt:

Aus Freithätigkeit heraus nach Vernunft denken und reden Wahres, und wollen und thun Gutes, iſt nicht von dem Menſchen, ſondern vom HErrn: und aus Freithätigkeit heraus denken und reden Falſches, und

wollen und thun Böſes, iſt wieder nicht von dem Menſchen, ſondern von der Hölle: ſo jedoch, daß Böſes und Falſches von daher ſind, die Freithätigkeit ſelbſt aber, in ſich angeſehen, und das Vermögen ſelbſt, zu denken, zu wollen, zu reden und zu thun, in ſich angeſehen, vom HErrn ſind.

Daß alles Gute welches in ſich Gutes iſt, und daß alles Wahre welches in ſich Wahres iſt, nicht von dem Menſchen iſt, ſondern vom HErrn, kann ſchon der Verſtand erſchließen: daraus nehmlich, daß das Licht, welches von dem HErrn, als Sonne, hervorgeht, das Göttliche Wahre Seiner Göttlichen Weisheit iſt, und daß die Wärme, welche gleichmäßig von dem HErrn, als Sonne, hervorgeht, das Göttliche Gute ſeiner Göttlichen Liebe iſt. Und weil nun der Menſch das Aufnehmende für dieſe beiden iſt, ſo folgt, daß alles Gute aus dem Bereich der Liebe, und daß alles Wahre aus dem Gebiete der Weisheit, nicht von dem Menſchen ſei, ſondern vom HErrn.

Daß aber auch alles Böſe und alles Falſche gleichfalls nicht vom Menſchen, ſondern daß beides von der Hölle iſt, dieß iſt, weil man es früher nicht ſo vernahm, nicht zum Gegenſtand des Glaubens geworden, wie es jener Saz wurde, daß Gutes und Wahres nicht vom Menſchen ſei.

Daß nun auch jenes (das Entſtehen des Böſen und Falſchen im Menſchen ſelbſt) Erſcheinlichkeit, und glaubt man wirklich ſo, Trugwahn iſt, läßt ſich eher nicht zum Verſtändniß bringen, als wenn man erſt weiß, was die Hölle iſt, und wie ſie mit Böſem und Falſchem einzufließen vermag auf Einer Seite, während der HErr mit Gutem und Wahrem einfließt von der andern Seite.

Darum ſagen wir zuerſt: aus Welchen die Hölle beſteht, was die Hölle iſt, und woher ſie iſt; dann: wie ſie einfließt und Gutem entgegenwirkt, und wie ſo der Menſch, welcher in der Mitte befindlich iſt, unter Einwirkung von beiden Seiten ſteht, als lediglich aufnehmend.

Zuerſt denn: aus Welchen die Hölle beſteht. Die Hölle be-

ſteht aus Geiſtern, die, während ſie Menſchen auf der Welt waren, Gott geläugnet, ſich zur Natur bekannt, wider die Göttliche Ordnung gelebt, Böſes und Falſches geliebt haben, wär' es auch nicht ſo ſehr vor der Welt geweſen um des guten Scheins willen; und welche denn, daraus her, in Wahrem haben irrevernünftelt, oder Wahres verachtet, oder es geläugnet; wenn nicht mit dem Munde, doch mit dem Herzen. Aus Solchen, die ſo geartet haben von Schöpfung der Welt herab, beſteht die Hölle.

Alle, die dort ſind, heißen entweder „Teufel" oder „Satane": „Teufel", bei welchen vorgeherrſcht hat die Selbſtliebe; „Satane", bei welchen vorgeherrſcht hat die Weltliebe.

Diejenige Hölle, wo die Teufel ſind, wird auch im Wort mit Teufel bezeichnet; und die Hölle, wo die Satane ſind, wird im Worte verſtanden durch Satan. Der HErr ſezt wirklich auch die Teufel ſo in Verknüpfung untereinander, daß ſie ſind wie Ein Ganzes; und ebenſo die Satane; darum heißen die Höllen Teufel und Satan in der Einzahl.

Die Hölle bilden nicht urgeſchaffene Geiſter, noch den Himmel urgeſchaffene Engel; ſondern die Hölle bilden auf der Welt geborne Menſchen, die aus ſich heraus Teufel oder Satane geworden ſind; den Himmel in gleicher Art auf der Welt geborne Menſchen, welche hier von dem HErrn zu Engeln gemacht worden ſind. Alle Menſchen ſind Geiſter für den Betreff ihres Inwendigen, welches ihr Gemüth ausmacht; auf der Welt mit einem materiellen Leibe bekleidet, welcher unter dem Anſtoße des Denkens ſeines Geiſtes, und unter dem Gebote von deſſen Willensregung ſteht; denn das Gemüth, welches der Geiſt iſt im Menſchen, gibt den Antrieb, und der Leib, welcher nur Stoff iſt, folgt dem Antriebe leidſam. Auch iſt jeglicher Geiſt nach Abwerfung ſeines ſtoffigen Leibes wieder Menſch in derſelben Geſtalt, wie er Menſch auf der Welt war. — Dieß zur Frage, aus wem die Hölle beſteht.

Die Hölle, wo Diejenigen ſind, welche „Teufel" heißen, iſt Selbſtliebe: und die Hölle, wo Diejenigen ſind, welche „Satane" heißen, iſt Weltliebe.

Daß die Teufelshölle Selbſtliebe iſt, hat zum Grunde, weil jene Liebe den Gegenſaz wider himmliſche Liebe bildet, welche iſt Liebe zum HErrn; und daß die Satanshölle Weltliebe iſt, hat zum Grunde, weil dieſe Liebe den Gegenſaz bildet wider geiſtige Liebe, welche iſt Liebe gegen den Nächſten.

Weil nun dieſe beiden Liebgattungen der Hölle den Gegenſaz bilden von den beiden Liebgattungen des Himmels, darum ſtehen ſich die Höllen und die Himmel im Gegenſaz entgegen; denn Alle, die in den Himmeln ſind, ſehen auf den HErrn und auf den Nächſten, Alle dagegen, die in den Höllen ſind, ſehen auf ſich und auf die Welt: Alle, die in den Himmeln ſind, lieben den HErrn und lieben den Nächſten; Alle dagegen, die in den Höllen ſind, lieben ſich und die Welt, und haſſen darum den HErrn und den Nächſten. Alle, die in den Himmeln ſind, denken Wahres und wollen Gutes, weil aus dem HErrn: Alle dagegen, die in den Höllen ſind, denken Falſches und wollen Böſes, weil von ſich her. Dieß der Grund, warum Alle, die in den Höllen ſind, abgewandt zur Erſcheinung kommen, mit dem Geſichte vom HErrn hinweggekehrt; und auch in umgewandter Stellung des Leibs, nehmlich die Füße aufwärts und das Haupt niederwärts: dieſe Erſcheinlichkeit iſt Folge ihrer, im Gegenſaze mit denen des Himmels befindlichen, Liebgattungen.

Weil die Hölle Selbſtliebe iſt, iſt ſie auch Feuer: denn alle Liebe iſt im Entſprechungsverhältniß mit Feuer: und in der geiſtigen Welt ſtellt ſie ſich als Feuer dar aus der Ferne her, wiewohl es nicht Feuer iſt, ſondern Lieben. Darum erſcheinen die Höllen, in ihrem Innern geſehen, wie feurig, und von außen her wie Auswürfe mit Rauch umhüllten Feuers aus Schmelzöfen oder aus Brünſten; auch die Teufel ſelbſt erſcheinen bisweilen wie Kohlenbrände. Aus dieſem Feuer geht ihnen eine Wärme zu, wie ein Brauſen aus Hefen, welches iſt Begierde: und das Licht für ſie aus jenem Feuer iſt blos eine Erſcheinlichkeit von Licht aus Phantaſien und aus Begründungen von Böſem durch Falſches. Wirkliches Licht haben ſie nicht; denn ſobald Licht des Himmels auf ſie fällt, entſteht um ſie Finſterniß; fließt aber

Wärme des Himmels ein, ſo kommt Froſt über ſie. Doch aber ſehen ſie aus ihrem Licht, und leben aus ihrer Wärme: ſie ſehen aber wie die Uhu's, Nachteulen und Fledermäuſe, deren Auge bei dem Lichte des Himmels dunkelt; und leben nur halb lebendig. Lebenartiges kommt ihnen daraus, daß ſie können denken, wollen, ſprechen, thun, und folgends ſehen, hören, ſchmeken, riechen und fühlen; welches Lebliche ein Vermögen iſt, das aus dem Leben welches iſt Gott hervorgeht, indem dieſes Leben von außen her auf ſie nach der Ordnung einwirkt, und ſie unabläſſig zur Ordnung hinandrängt: aus dieſem Vermögen kommt, daß ſie ewig leben. Das Todte aber haben ſie von dem Böſen und Falſchen, das aus ihren Liebgattungen entſteht. Hierin liegt es, daß ihr Leben, von ihren Liebarten her angeſehen, nicht Leben iſt, ſondern Tod; weßhalb auch das Wort die Hölle Tod, und ihre Bewohner Todte nennt. —

Selbſtliebe und Weltliebe, iſt oben geſagt, ſeien die Hölle: hier ſtehe nun auch, woher dieſe und jene Liebe kommt.

Der Menſch iſt geſchaffen, daß er ſich ſelbſt und die Welt liebe, daß er den Nächſten und den Himmel liebe, und daß er den HErrn liebe. Die Folge hievon iſt, daß der Menſch, wenn er auf die Welt kommt, erſt ſich ſelbſt und die Welt liebt; dann, nach dem Maaſe zunehmender Weisheit, den Nächſten und den Himmel liebt, und ſofort, wenn ſeine Weisheit noch höher ſteigt, den HErrn liebt. Iſt er ſo geartet, dann iſt er in der Göttlichen Ordnung, und wird geleitet vom HErrn in der Wirklichkeit, von ſich aber dem Anſcheine nach. Nach dem Verhältniß hingegen, als er nicht weiſe iſt, bleibt er auf der erſten Stufe ſtehen, welches die iſt, daß er ſich ſelbſt und die Welt liebt, und daß, liebt er auch den Nächſten, den Himmel und den HErrn, es um ſeiner ſelbſt willen geſchieht vor der Welt. Iſt er aber völlig unweiſe, dann liebt er ſich allein, und die Welt um ſeiner ſelbſt willen; in gleicher Weiſe den Nächſten, indeß er den Himmel und den HErrn entweder mißachtet, oder läugnet, oder haßt; wenn nicht mit dem Munde, doch im Herzen.

Dieß iſt die Entſtehung der Selbſtliebe und der Weltliebe;

und weil dieſe Liebarten die Hölle ſind, ſo liegt zu Tag, welches die Entſtehung der Hölle iſt.

Wenn der Menſch Hölle geworden iſt, ſo gleicht er einem gefällten Baume, oder einem Baume mit giftiger Frucht; und er iſt wie eine Sandwüſte, auf welcher kein Saame Wurzel ſchlägt, oder ein Steppenland, auf welchem einzig wuchern Dorn, der ſticht, und Neſſel, die brennt. Wenn der Menſch Hölle geworden iſt, dann iſt das Innere oder Obere ſeines Gemüths verſchloſſen, das Aeußere oder Untere aber aufgethan: und weil Selbſtliebe ſeinem ganzen Denken und Wollen die Richtung auf ihn ſelbſt gibt und es in ſeinen Leib verſenkt, ſo drükt ſie das Auswendige ſeines Gemüths, welches dem Geſagten gemäs aufgethan iſt, um, und beugt es hinabwärts: die Folge hievon iſt, daß dieſes niederwärts, d. h. zur Hölle, ſieht, ſtrebt und dringt.

Weil jedoch der Menſch gleichwohl noch das Vermögen zu denken, zu wollen, zu ſprechen und zu handeln hat — ein Vermögen, das ihm niemals genommen wird, angeſehen er zum Menſchen geboren iſt —, umgewendet aber, wie er dann iſt, er nichts Gutes und nichts Wahres mehr aus dem Himmel aufnimmt, ſondern blos nur Böſes und Falſches von der Hölle her, ſo gewinnt er ſich, um doch über Andere hinwegzuragen, Licht mittels Begründungen von Böſem aus Falſchem heraus, und von Falſchem aus Böſem heraus: dieſes Licht hält er dann für ein vernunftliches, indeſſen es doch hölliſches Licht, in ſich ein Afterlicht, iſt; welches ihm ein Sehen verleiht, wie in nächtlichem Traume, oder eine faſelnde Einbildung, worinn das, was iſt, erſcheint als wär' es nicht, und was nicht iſt, als wär' es. — Dieß wird ſich jedoch in der Vergleichung zwiſchen einem Engel-Menſchen und einem Teufel-Menſchen klarer darſtellen.

Auf der Welt gibt es nehmlich Engel-Menſchen und gibt es Teufel-Menſchen; aus den Engel-Menſchen bildet ſich der Himmel, aus den Teufel-Menſchen die Hölle.

Bei dem Engel-Menſchen ſind alle Lebensgrade geöffnet, bis zum HErrn: bei dem Teufel-Menſchen aber iſt blos der unterſte Grad aufgethan; die oberen ſind verſchloſſen.

Der Engel-Menſch wird vom HErrn geleitet, ſowohl von innen her als von außen her: der Teufel-Menſch dagegen wird von ſich gelenkt von innen her; vom HErrn aber von außen her.

Der Engel-Menſch wird vom HErrn geleitet nach der Ordnung; von innen her aus der Ordnung, von außen her zu der Ordnung: der Teufel-Menſch hingegen wird vom HErrn zu der Ordnung von außen her geleitet, durch ſich ſelbſt aber wider die Ordnung von innen her.

Der Engel-Menſch wird vom HErrn unabläſſig von Böſem abgelenkt, und zu Gutem geleitet: der Teufel-Menſch aber wird zwar auch vom HErrn unabläſſig von Böſem abgelenkt, nur aber von ſchwererem Böſen zu milderem; denn zu Gutem kann er nicht geleitet werden.

Der Engel-Menſch wird vom HErrn unabläſſig von der Hölle abgelenkt, und in den Himmel geleitet tiefer und tiefer hinein: der Teufel-Menſch hingegen wird auch unabläſſig von der Hölle abgelenkt, aber von der härteren zur milderen; denn in den Himmel kann er nicht geführt werden.

Der Engel-Menſch, weil er wird vom HErrn geführt, wird von dem ſtaatlichen Geſez, von dem Sittengeſez und von dem geiſtigen Geſez geleitet, mit dem Blik auf das Göttliche in denſelben: der Teufel-Menſch wird von denſelben Geſezen geleitet, aber mit dem Blik auf das Seinige in ihnen.

Der Engel-Menſch liebt vom HErrn her Gutes der Kirche (welches auch iſt Himmelsgutes), darum, weil es Gutes iſt; in gleicher Weiſe Wahres der Kirche, darum, weil es Wahres iſt; von ſich her aber liebt er Körpergutes und Weltgutes, darum, weil ſie zum Nuzen dienen, und weil ſie zur Freude dienen; ebenſo Wahrheiten, welche der Wiſſenſchaft angehören; er liebt jedoch dieſe und jene nur ſcheinbar aus ſich heraus, in der Wirklichkeit aber von dem HErrn: der Teufel-Menſch dagegen liebt ebenfalls von ſich her Körpergutes und Weltgutes, weil ſie zum Nuzen, und weil ſie zur Freude dienen, und ebenſo Wahrheiten, welche der Wiſſenſchaft angehören; allein er liebt dieſe und jene nur anſcheinend aus ſich, der Wirklichkeit nach aus der Hölle.

Der Engel-Menſch ſteht in Freithätigkeit und in ſeines Herzens Luſtreiz, wenn er Gutes thut aus Gutem heraus, und auch, indem er Böſes nicht thut: der Teufel-Menſch dagegen ſteht in Freithätigkeit und in ſeines Herzens Luſtreiz, indem er Gutes übt aus Böſem heraus, und auch, indem er Böſes übt.

Engel-Menſch und Teufel-Menſch erſcheinen ſich im Aeuſſern ähnlich, im Innern aber ſind ſie völlig verſchieden: darum wird es, wenn das Aeußere im Tod abfällt, völlig verſchieden mit ihnen; der eine wird emporgehoben zum Himmel, den andern zieht es nieder zur Hölle. —

Den Saz nun ſelbſt, daß der Menſch nur ein Aufnehmendes iſt für Gutes und Wahres vom HErrn, und für Böſes und Falſches von der Hölle, laſſet uns durch Vergleichungen erhellen, durch die Geſeze der Ordnung und des Einfließens begründen, und endlich durch Erfahrungen bekräftigen.

Er wird erhellt durch folgende Zuſammenſtellungen: Die Sinnwerkzeuge des Körpers ſind nur aufnehmend und gewahrend wie aus ſich. Das Sinnwerkzeug des Sehens, das Auge nehmlich, ſieht die Gegenſtände außerhalb ſich in der Weiſe, wie wenn es nächſt bei denſelben wäre, indeſſen die Strahlen des Lichts mit den Fittigen des Aethers die Formen und Farben derſelben in's Auge tragen; welche Formen ſodann, erſchaut von der innwendigen Sehe („Verſtand“ genannt), in dem Auge gemuſtert, und nach ihrer Eigenſchaftung unterſchieden und erkannt werden. Aehnliches iſt der Fall bei dem Sinnwerkzeuge des Gehörs; dieſes gewahrt Töne, ſeien es Klänge oder articulirte Stimmen, von dem Orte her, wo ſie entſtehen, als ob es ſelbſt an jener Stelle ſich befände; während die Töne von außen her einfließen, und von dem Verſtande wahrgenommen werden innwendig im Ohr. Ebenſo das Sinnwerkzeug des Geruchs: auch dieſes gewahrt innerlich in ſich, was doch von außenher einfließt, bisweilen aus weiter Entfernung. Auch das Sinnwerkzeug des Geſchmaks wird von Speiſetheilchen angeregt, die auf die Zunge von auswärts kommen. Der Taſtſinn endlich fühlt gar nicht, als wenn er berührt wird. Dieſe fünf Sinnwerkzeuge

des Körpers gewahren in Folge eines Einfließens von Innen dasjenige, was von Außen einfließt: das Einfließen von Innen her kommt aus der geiſtigen Welt, und das Einfließen von Außen her kommt aus der naturmäßigen Welt.

Hiemit ſtimmen auch die auf die Natur alles Geſchaffenen hingetragenen Geſeze, welches folgende ſind: 1) Nichts entſteht, beſteht, wird angetrieben und fortbewegt, von ſich her, ſondern von etwas Anderem. Daraus die Folge, daß Alles entſteht, beſteht, angetrieben und fortbewegt wird von einem Erſten, welches nicht von einem Andern iſt, ſondern in ſich iſt lebendige Kraft, welches iſt Leben. 2) Nichts kann angetrieben und fortbewegt werden, wenn es nicht inmitten zweier Kräfte iſt, wovon die eine wirkt, und die andere gegenwirkt; nicht alſo, wenn nicht die eine von der einen Seite, die andere von der andern Seite einwirkt; und ebenſo, wenn nicht die eine wirkt von innen her, die andere von außen her. 3) Und weil jene beiden Kräfte, ſo lang ſie ſtille ſtehen, ein Gleichgewicht bewirken, ſo folgt, daß nichts angetrieben und fortbewegt werden kann, als wenn es ſich im Gleichgewicht befindet, und daß es, im Stande der Bewegung, außerhalb deſſelben iſt; ſowie, daß alles Angetriebene und Fortbewegte zum Gleichgewichte zurükſtrebt. 4) Alle Thätigkeit iſt eine Zuſtandsveränderung und Formenwechſel; und dieſer kommt aus jener. Unter ſeinem Zuſtand nun verſtehen wir bei dem Menſchen ſein Lieben, und unter den Zuſtandsveränderungen Liebesregungen; unter Form verſtehen wir bei dem Menſchen ſein Verſtandesvermögen, und unter Formveränderungen Gedanken; dieſe nehmen auch wirklich ihre Entſtehung aus jenen.

Nun hören wir über jenen Saz auch die Erfahrung. „Die Engel der oberen Himmel, vernehmen wir von Swedenborg, fühlen und werden klar inne, daß Gutes und Wahres ihnen vom HErrn kommt, und daß ſie lediglich nichts Gutes und Wahres haben aus ſich heraus. Werden ſie in den Stand ihres Eigenen zurükverſezt, was je und je geſchieht, ſo fühlen ſie auch und werden deutlich inne, daß Böſes und Falſches, Angehör ihres Eigenen, ihnen aus der Hölle kommt. Gewiſſe Engel aus dem unter-

ſten Himmel, welche nicht begriffen, daß Böſes und Falſches aus der Hölle rühren ſoll (weil ſie nehmlich auf der Welt des Glaubens waren, ſie ſeien im Böſen von Geburt her), wurden in hölliſche Vereine, von einem zum andern, umhergeführt: in jedem, wo ſie gerade waren, dachten ſie völlig ſo, wie die Teufel in denſelben dachten, und anders in einem, als in dem andern; ſie dachten dann wider Gutes und Wahres. Man ſagte ihnen, ſie ſollten aus ſich heraus denken, ſomit anders; ſie erwiederten aber, daß ſie es durchaus nicht vermöchten: und dieß ließ ſie denn verſtehen, daß Böſes und Falſches aus der Hölle einfließt. Aehnliches geht mit Vielen vor, welche glauben und auf dem Glauben beſtehen, das Leben ſei in ihnen. Bisweilen geſchieht auch, daß die Vereine, mit welchen ſie in Verknüpfung ſind, von ihnen losgetrennt werden: ſobald nun jene losgetrennt ſind, können ſie nicht mehr denken, noch wollen, noch ſprechen, noch handeln; ſie liegen da, wie neugeborne Kinder: im Augenblik aber, da ſie mit jenen Vereinen wieder verbunden werden, kehrt Leben in ſie zurük. Ein Jeder nehmlich, Menſch ſowohl, als Geiſt und Engel, iſt, hinſichtlich ſeiner Regungen und ſofort ſeiner Gedanken, mit Vereinen in Verband geſezt und thut mit dieſen überein; woraus das Ergebniß, daß Alle ihrer Beſchaffenheit nach an den Vereinen erkannt werden, worinn ſie ſind. Und dieß bekundet uns, daß ihr Leben ſich eigenſchaftet durch Einfließen von außen her. Für meinen Betreff kann ich bezeugen, nun fünfzehn Jahre hindurch deutlich inne geworden zu ſeyn, daß ich nicht das Geringſte von mir aus denke und will, ſowie, daß alles Böſe und Falſche aus hölliſchen Vereinen ausfließt, alles Gute und Wahre dagegen vom HErrn. Weßhalb einige Geiſter, welche dieß gewahr wurden, zu mir ſagten, ich lebte nicht: ihnen ward mir gegeben, zu erwiedern: ich lebte mehr denn ſie, weil ich das Einfließen von Gutem und Wahrem vom HErrn erfühlte, und die Erleuchtung erſähe und inne würde; auch würd' ich aus dem HErrn inne Böſes und Falſches von der Hölle her; in der Art, daß ich nicht nur gewahrte, daß Böſes iſt von dorther, ſondern auch, von welchen Individuen es jedesmal einfließe (mit welchen ich denn

auch reden, die ich zurechtweiſen, und mit ihrem Böſen und Falſchen von mir weiſen dürfte, worauf ich ſofort von ihnen befreit wäre); nunmehr wüßt' ich, daß ich lebe; vorher aber hätt' ich dieß nicht ſo gewußt. — Das Erwähnte hat mich denn klar belehrt, daß alles Böſe und Falſche aus der Hölle iſt; alles Gute und Wahre dagegen, ſammt dem Innewerden von beidem, aus dem HErrn iſt; darneben aber, daß mir Freithätigkeit zukommt, und aus ihr ein Innewerden wie von mir."

„Ich ſage noch kurz, wie Böſes und Falſches können der Hölle entfließen, da es doch nur Eine wirkende Kraft gibt; das Leben nehmlich welches iſt Gott. Auch dieſes wurde mir veroffenbart. Es ward etwas Wahres aus dem Wort mit ſtarker Stimme aus dem Himmel geſprochen; welches dann zur Hölle niederfloß und durch dieſe hindurch zu ihrem Unterſten: und ich hörte, daß dieſes Wahre im Niedergehen allmählich und ſtufenweiſe ſich in Falſches verkehrte, und zulezt in ein Falſches der Art, daß es den vollen Gegenſaz jenes Wahren bildete; und dann war es in der unterſten Hölle. Daß es ſo ſich verkehrte, hatte den Grund, weil überall das Aufnehmen gemäs dem Zuſtand und der Form geſchieht; floß denn nun Wahres in umgewandte Formen ein, dergleichen in der Hölle ſind, ſo wurde das Einfließende allmählich umgewandt und in das jenem Wahren entgegenſtehende Falſche verwandelt. Auch hieraus ergab ſich, wie die Hölle artet vom Oberſten zum Unterſten; ſowie, daß es nur Eine wirkende Kraft gibt: das Leben nehmlich welches iſt der HErr."

In dem Dargelegten hat ſich uns gezeigt, daß dem Menſchen Gutes und Wahres, und wieder Böſes und Falſches, nicht aus ihm ſelbſt, als dem urſprünglichen und abgeſchloſſenen Heimathsgrunde, kommen, ſondern daß er für alles dieß nur aufnehmend iſt.

Daß nun aber der Menſch gleichwohl ſchuldhaft wird, folgt wieder aus dem Obengeſagten; aus Dem, was hinſichtlich des Lebens, welches iſt Gott und welches bei dem Menſchen von Gott iſt, oben feſtgeſtellt wurde; ſowie aus den erörterten Geſezen, welche ſind regelnde Wahrheiten.

Zugerechnet wird dem Menſchen Böſes darum, weil ihm verliehen iſt und unausgeſezt verliehen wird, zu empfinden und inne zu werden, als ob in ihm das Leben ſei; und weil er in dieſem Zuſtand iſt, ſo iſt er auch in der Freithätigkeit und in dem Vermögen, zu handeln wie von ſich. Dieſes Vermögen, in ſich ſelbſt, und dieſe Freithätigkeit, in ſich ſelbſt, werden ihm niemals genommen, weil er in die Welt geboren ward als Menſch, deſſen Beſtimmung ewig zu leben iſt. Kraft dieſes Vermögens und kraft dieſer Freithätigkeit nun kann der Menſch wie von ſich her ſowohl Gutes als Böſes aufnehmen, und weil der Menſch in der Mittelſchwebe zwiſchen Himmel und Hölle gehalten wird, verleiht ihm auch der HErr zu wiſſen, daß Gutes iſt von Ihm, und daß Böſes iſt vom Teufel; ſowie, durch Wahrheiten welche die Kirche gibt, was gut iſt und was böſe iſt. Da nun der Menſch dieſe kennt, und der HErr ihm verleiht ſie zu denken, zu wollen, zu reden und zu thun wie von ſich, und dieß unabläſſig mittels Einfließens, ſo iſt denn der Menſch, wenn er nicht aufnimmt, in Schuld. —

Es entſteht aber dem Menſchen dar-aus hauptſächlich Irrwahn, weil er nicht weiß, daß ſeine Freithätigkeit, und das Vermögen zu handeln wie von ſich, aus dem Lebeneinfließen vom HErrn in ſein Innerſtes rührt, und daß dieſes Einfließen ihm nicht genommen wird, weil er zum Menſchen geboren ward, dem jenes Innerſte geworden iſt: daß aber das Lebeneinfließen vom HErrn in die aufnehmenden Formen unterhalb jenes Innerſten, in welchen der Verſtand und der Willen ihren Siz haben, wechſelt nach Maasgabe der Aufnahme von Gutem und Wahrem; ja daß dieſes Einfließen ſogar ſich vermindert, und ſelbſt aufhebt, nach dem Maas der Aufnahme von Böſem und Falſchem. Es kürzer zu ſagen: Das Leben, welches macht, daß der Menſch iſt Menſch und daß er von dem Thiere ſich unterſcheidet, und welches in ſeinem Innerſten iſt, von daher allgemeinſam waltend in ſeinen niederern Vermögen, aus welchem Leben endlich der Menſch die Freithätigkeit hat, und das Vermögen zu denken, zu wollen, zu reden und zu handeln, — dieſes Leben, ſag' ich, iſt

unausgeſezt vom HErrn bei ihm: aber Verſtand und Wille des Menſchen, aus jenem zwar ſtammend, verändern ſich und wechſeln nach Verhältniß des Aufnehmens. Der Menſch lebt in freier Schwebe zwiſchen Himmel und Hölle, und der Luſtreiz der Liebe zu Böſem und daraus zu Falſchem fließt in ihn aus der Hölle ein, der Luſtreiz der Liebe zu Gutem und daraus zu Wahrem dagegen fließt in ihn vom HErrn ein; und immer wird er in der Empfindung und in dem Innewerden, als ob er aus ſich Leben habe, und dadurch auch unausgeſezt in der Freithätigkeit, eines oder das andere zu wählen, und in dem Vermögen, eines oder das andere aufzunehmen, erhalten. Nach dem Maaſe denn, als er wählt und aufnimmt Böſes und Falſches, zieht es ihn aus der freien Mitte zur Hölle nieder; und wieder nach dem Maas, als er wählt Gutes und Wahres, nimmt es ihn aus jener Mitte zum Himmel empor.

Dem Menſchen iſt es als ſein rechter Stand von der Schöpfung her geſezt, zu wiſſen, daß Böſes aus der Hölle, und daß Gutes vom HErrn ſei, und beides inne zu werden in ſich wie von ſich; und wenn er es inne wird, Böſes in die Hölle zurükzuſchleudern, Gutes aber in ſich aufzunehmen, mit dem Anerkenntniß, daß es vom HErrn ſei: thut er dieſes und jenes, dann eignet er ſich Böſes nicht an, und macht Gutes nicht verdienſtlich. —

Das vierte Geſez der Göttlichen Vorſehung iſt:

Verſtand und Wille ſollen in keiner Weiſe Zwang leiden, weil aller fremde Zwang die Freithätigkeit aufhebt: ſondern es ſoll der Menſch ſelbſt ſich zwingen; denn ſich ſelbſt zwingen iſt eine Handlung der Freithätigkeit.

Des Menſchen Freithätigkeit iſt Angehör ſeines Willens; aus dem Willen geht ſie in des Verſtandes Denken, und durch dieſes in des Mundes Rede und des Leibes Handeln: denn der Menſch ſagt, wenn er etwas aus Freithätigkeit heraus will: „ich will dieß denken; ich will dieß reden, und ich will dieß thun“.

Aus Freithätigkeit des Willens kommt auch dem Menſchen das Vermögen, zu denken, zu reden und zu handeln: der Wille gibt dieſes Vermögen, weil er Freithätigkeit gibt. Und weil die Freithätigkeit Angehör von des Menſchen Willen iſt, ſo iſt ſie auch Angehör ſeiner Liebe; nichts anders macht die Freithätigkeit bei dem Menſchen aus, als ſeine Liebe, Angehör ſeines Willens; der Grund iſt: weil Liebe, des Menſchen Leben iſt; denn ſo iſt der Menſch, wie ſein Lieben iſt; darum, was aus dem Lieben ſeines Willens hervorgeht, das geht aus ſeinem Leben hervor. Dieß bekundet, daß Freithätigkeit iſt Angehör von des Menſchen Willen, Angehör ſeiner Liebe, und Angehör ſeines Lebens; daß ſie ſomit Eines macht mit ſeinem Eigenen, und mit ſeiner Natur und Sinnesart.

Weil nun der HErr will, daß Alles, was von Ihm zu dem Menſchen kommt, ſich dem Menſchen wie ſeines aneigne, indem anders keine Gegenſeitigkeit eintreten kann, wodurch ſich doch alle Verbindung bedingt, darum iſt es Geſez der Göttlichen Vorſehung, daß Verſtand und Wille des Menſchen durchaus keinen fremden Zwang erleiden. Wirklich, wer könnte nicht Böſes und Gutes denken und wollen gegen die Geſeze und mit den Geſezen, gegen das Staatsoberhaupt und mit dem Staatsoberhaupt, ja ſelbſt gegen Gott und mit Gott? Nicht aber darf er alles, was er denkt und will, auch reden und thun. Es beſteht Furcht von mancher Art, welche das Aeußere unter Zwang hält, ohne jedoch das Innere zwingen zu können. Der Grund hievon iſt: weil das Aeußere muß gebeſſert werden mittels des Innern, nicht aber das Innere mittels des Aeußern; denn Inneres fließt in Aeuſſeres ein, nicht aber umgekehrt: auch gehört das Innere dem Geiſte des Menſchen an, und das Aeußere ſeinem Leib; und weil der Geiſt des Menſchen es iſt, welcher gebeſſert werden muß, darum erleidet derſelbe keinen Zwang.

Zwar gibt es auch Befürchtniſſe, die auf das Innere oder auf den Geiſt des Menſchen mit Zwang wirken, jedoch keine andere, als Befürchtniſſe die aus der geiſtigen Welt einfließen; dieſe betreffen auf Einer Seite die Höllenſtrafen, und auf der

andern die Nichtgnade bei Gott: die Furcht vor den Höllenſtrafen aber iſt eine äußere Befürchtung des Denkens und Willens; und die Befürchtung der Nichtgnade bei Gott hingegen iſt ein tiefer innwendig regendes Befürchten jener beiden, und iſt eine heilige Scheue, welche ſich zugeſellt und einverleibt der Liebe, ſo daß beide zulezt Ein Weſen ausmachen; es iſt, wie wenn man einen liebt, den man aus Liebe fürchtet zu kränken. —

Es gibt eine Freithätigkeit hölliſcher Art, und wieder eine Freithätigkeit himmliſcher Art. Die hölliſche Freithätigkeit iſt die, in welche der Menſch geboren wird von ſeinen Erzeugern: die himmliſche Freithätigkeit iſt, in welche der Menſch gebeſſert wird vom HErrn. Kraft der hölliſchen Freithätigkeit hat der Menſch Willen zu Böſem, Liebe zu Böſem und Leben in Böſem: kraft der himmliſchen Freithätigkeit aber hat der Menſch Willen zu Gutem, Liebe zu Gutem und Leben in Gutem; denn es fällt, wie oben geſagt wurde, Wille, Liebe und Leben des Menſchen mit ſeiner Freithätigkeit zuſammen.

Dieſe und jene Freithätigkeit nun bilden Gegenſäze; es tritt jedoch der Gegenſaz nicht in die Erſcheinung, als nach dem Verhältniß, wie der Menſch in der einen iſt und nicht in der andern. Hinübertreten aber aus der hölliſchen Freithätigkeit in die himmliſche Freithätigkeit kann der Menſch nicht, wofern er nicht ſich ſelbſt zwingt. Sich ſelbſt zwingen iſt: widerſtehen Böſem und es bekämpfen wie von ſich ſelbſt, immer jedoch zum HErrn um Beiſtand flehen: ſo ſtreitet der Menſch aus der Freithätigkeit her, welche iſt aus dem HErrn innwendig in ihm, wider die Freithätigkeit, welche iſt aus der Hölle auswendig in ihm. Ihm erſcheint, während er im Kampf iſt, als wär' es nicht Freithätigkeit, aus der er kämpft, ſondern wie Zwang; weil nehmlich der Kampf gegen die Freithätigkeit geht, die er von Geburt her hat: doch aber iſt jenes Freithätigkeit, weil er ſonſt nicht kämpfte wie aus ſich. Dieſe innwendigere Freithätigkeit, aus welcher er kämpft, erſcheint ſie auch erſt als Zuſtand des Zwangs, fühlt ſich ſpäter als Freithätigkeit; denn ſie wird wie ſelbſtgewillt, ſelbſthandelnd und gleichſam eingewachſen; vergleichungsweiſe, wie

wenn man die Hand zum Schreiben, zu feiner Handarbeit, zum Saitenſpielen, oder ein Gladiator zum Fechten zwingt, bald verrichtet es Hand und Arm wie ſelbſtthätig und freigewillt: er iſt nun in Gutem, weil von Böſem weg; und der HErr führt.

Hat ſich der Menſch wider die hölliſche Freithätigkeit Zwang gethan, dann ſieht er und wird inne, daß die hölliſche Freithätigkeit von Knechtsart iſt; und daß die himmliſche Freithätigkeit iſt die eigenſte Freithätigkeit, weil ſie aus dem HErrn kommt. Der Hergang iſt der Wirklichkeit nach dieſer: Je wie der Menſch ſich Zwang anthut im Widerſtand gegen Böſes, werden von ihm die hölliſchen Vereine, mit welchen er überein thut, entfernt, und er wird vom HErrn in himmliſche Vereine eingeführt, um mit dieſen überein zu thun. Im andern Falle, wenn der Menſch nicht ſich ſelbſten Zwang anthut, Böſem zu widerſtehen, bleibt er darinn. Daß es dem ſo ſei, hat ſich mir, ſagt Swedenborg, durch mehrfache Selbſtanſicht in der geiſtigen Welt bekundet; ſowie auch der Umſtand, daß in Folge des Zwangs, welcher aus Strafen und im Verlauf aus der Furcht vor denſelben entſteht, Böſes nicht von hinnen weicht. —

Es ſei Geſez der Göttlichen Vorſehung, daß der Menſch ſelbſt ſich zwinge, heißt es oben; und iſt darunter verſtanden, daß er ſich von Böſem hinweg, nicht aber, daß er ſich zu Gutem hin zwinge: denn man kann ſich hinweg von Böſem zwingen; nicht aber zu einem Guten hin, das in ſich Gutes wäre. Zwingt ſich nehmlich der Menſch zu Gutem hin, ohne ſich von Böſem hinweggezwungen zu haben, ſo übt er Gutes nicht von dem HErrn, ſondern von ſich her; denn er zwingt ſich dazu entweder wegen ſeiner, oder wegen der Welt, oder wegen Lohns, oder aus Furcht: und ſolches Gute iſt nicht Gutes in ſich, weil ſolchem Guten der Menſch ſelbſt, oder die Welt, oder Lohn, als Endzwek innewohnt; nicht alſo wirkliches Gutes, ſomit nicht der HErr: Furcht aber macht nicht, daß Gutes iſt Gutes; ſondern Liebe. Nehmen wir ein Beiſpiel: Sich zwingen zum Wohlthun an dem Nächſten, zum Almoſengeben an Dürftige, zum Begaben von Kirchen, zu Uebung der Gerechtigkeit, ſomit zu Liebthätigkeit

und zu Wahrheit, wäre, wenn ſich der Menſch nicht von Böſem hinweggezwungen, und dieſes hiedurch weggeräumt hat, wie eine Palliativcur, wo ein Leiden oder Geſchwür blos äußerlich geheilt wird; oder, wie ſich ein Ehebrecher zwingt, den Keuſchen, ein Stolzer, den Demüthigen, ein Betrüger, den Redlichen, blos in äußeren Handlungen darzuſtellen. Zwingt ſich der Menſch aber von Böſem hinweg, dann reinigt er ſein Inneres; nach deſſen Reinigung er ſofort Gutes aus Freithätigkeit heraus übt, und ſich nicht zu Uebung deſſelben zwingt: nach dem Maaſe nehmlich, als er ſich von Böſem hinwegzwingt, gelangt er in die himmliſche Freithätigkeit; und aus dieſer Freithätigkeit rührt alles Gute, das in ſich Gutes iſt, zu welchem ſich alſo der Menſch nicht zwingt.

„Es hat den Anſchein, als ob das Wegzwingen von Böſem und das Hinzwingen zu Gutem in Zuſammenwirkung ſtehen; ſie ſtehen aber nicht darinn. Aus wohlbeglaubter Selbſtanſicht weiß ich, daß Manche ſich hin zu Gutem gezwungen haben, ohne daß ſie ſich hinweg von Böſem zwangen: wurden ſie dann geprüft, ſo ergab ſich, daß Böſes von innen heraus ſich Gutem angehängt hat; weßhalb ihr Gutes mit einem Gözenbild, oder mit einer Bildſäule aus Thon oder Unflat zuſammengeknetet, verglichen, und geſagt ward, Solche glaubten, Gott werde durch Lobpreißung und Dankbringungen auch aus unreinem Herzen, gewonnen. Mag ſich jedoch der Menſch immerhin vor der Welt zu Gutem nöthigen, ohne ſich von Böſem wegzuzwingen, denn hier wird er dafür gelohnt; auf der Welt nehmlich beachtet man Aeußeres, und nur ſelten Innwendiges: vor Gott aber iſt es anders.“

Endlich das **fünfte Geſez** der Göttlichen Vorſehung iſt:

Der Menſch ſoll durch Empfinden und Innewerden in ſich nicht wiſſen, wie Gutes und Wahres vom HErrn einfließt, und wie Böſes und Falſches von der Hölle her einfließt; auch nicht ſehen, wie die Göttliche Vorſehung für Gutes wider Böſes wirkſam iſt; denn in dieſem Fall würde der Menſch nicht mit Freithätigkeit nach Ver-

nunft handeln wie aus ſich: genug, daß er jenes wiſſe und anerkenne aus dem Wort und aus der kirchlichen Lehre.

Dieß iſt verſtanden in den Worten des HErrn bei Johannes: Der Geiſt athmet wo er will, und du hörſt ſeine Stimme, und weißt nicht, woher er kommt, und wohin er geht: ſo iſt Jeder, der aus dem Geiſte gezeugt iſt (3, 8.). Und auch in folgenden Worten bei Marcus: Das Reich Gottes iſt wie ein Menſch, welcher Samen ausſtreut auf die Erde, dann ſchläft und aufſteht in der Nacht und am Tag: und der Same keimet und ſchoſſet, indeß er nichts weiß; denn freithätig bringt das Land Frucht, erſt Gras, dann die Aehre, dann die volle Frucht in der Aehre; und iſt dann die Frucht hervorgegangen, ſo ſchikt er gleich die Sichel hinein, weil die Aernte da iſt (4, 26—29.)

Der Menſch wird in ſich das Wirken der Göttlichen Vorſehung darum nicht inne, weil dieß ſeine Freithätigkeit, und folglich ſein Vermögen wie aus ſich zu denken, aufhebt, mit dieſem aber auch allen Lebensreiz: ſonach wäre der Menſch einem Automate gleich, in welchem ſich keine die Verbindung vermittelnde Wechſelſeitigkeit fände; auch wär' er Knecht, nicht Freier.

Wenn die Göttliche Vorſehung ſo leiſe ſchreitet, daß kaum eine Spur ihres Tritts zu gewahren iſt, während ſie das Allereinzelſte wirkt im Denken und Wollen des Menſchen, wieweit ſolches auf ſeinen ewigen Stand Bezug hat, ſo iſt der Hauptgrund der, daß der HErr unabläſſig dem Menſchen Seine Liebe, und mittels dieſer Seine Weisheit, eingeben, und ſo ihn zu ſeinem Bilde ſchaffen will. Darum geht das Wirken des HErrn in des Menſchen Liebe, und von dieſer in ſeinen Verſtand; nicht aber umgekehrt. Der Liebe mit ihren Trieben nehmlich, welche vielartig und zahllos ſind, wird ſich der Menſch nur in oberflächlichem Gemeingefühl bewußt, und darum ſo leicht, daß es kaum ein Bewußtwerden zu nennen iſt. Doch aber muß der Menſch von einem Liebetrieb zum andern nach der Verkettung fortgeleitet werden, worinn ſie gemäs der Ordnung mit einander ſtehen, da-

mit er gebeſſert und beſeeligt werden kann; ein Stufengang, der nicht nur des Menſchen, ſondern auch der Engel Faſſungskraft überſteigt. Wüßte nun der Menſch etwas um dieſe Geheimniſſe, ſo wär' er nicht von der Selbſtführung abzuhalten, auch in jenem Gang von Liebetrieben; welches denn ein ſtetiger Fortgang vom Himmel zur Hölle ſeyn würde, während er vom HErrn unausgeſezt von der Hölle zum Himmel geleitet wird. Von ſich her wirkt nehmlich der Menſch unausgeſezt der Ordnung entgegen; der HErr aber wirkt unausgeſezt der Ordnung gemäs: denn der Menſch iſt in Selbſtliebe und in Weltliebe von Natur her durch ſeine Erzeuger, und demzufolge wird er alle Gegenſtände dieſer beiderlei Liebe vermöge des Gefühls von Luſtreiz als Gutes inne: und doch muß die eine und die andere Liebe, als Endabſehen, hinweggeräumt werden; was denn vom HErrn auf unendlich verſchlungenen Wegen geſchieht, die ſich als Irrgänge ſelbſt den Engeln des dritten Himmels darſtellen.

Dieß läßt uns erſehen, daß es dem Menſchen lediglich zu nichts frommen würde, durch Empfinden oder Innewerden etwas hievon zu erfahren; ſondern ihm ſchaden, ja ihn ſelbſt in Ewigkeit verderben würde. Genug iſt, daß der Menſch Wahrheiten kennt, und mittels ihrer weiß, was gut und was böſe iſt; und daß er den HErru anerkennt, und deſſen Göttliche Leitung im Einzelnen: dann führt ihn nach dem Maas, als er Wahres kennt, und durch dieſes, was gut und böſe iſt, und jenes wie von ſich her thut, der HErr mittels Liebe in Weisheit ein; und verknüpft Liebe mit Weisheit, und Weisheit mit Liebe, und macht, daß ſie Eines ſind, weil ſie in Ihm ſind Eines.

Jene Wege, durch die der HErr den Menſchen leitet, laſſen ſich mit den Gefäßen vergleichen, durch welche das Blut bei dem Menſchen ſtrömt und kreist; dann auch mit den Fibern und ihren Bündeln innerhalb und außerhalb der innern Theile des Körpers, vorzüglich im Gehirn, durch welche der animaliſche Geiſt fließt, und Belebung gibt. Wie alles dieß ein- und durchſtrömt, weiß der Menſch nicht: und doch lebt er; weiß er und thut er nur, was ihm frommt. Die Wege aber, auf welchen der HErr

den Menſchen führt, ſind weit verſchlungener und unerkennbarer; die ſowohl, auf welchen der HErr den Menſchen durch die Vereine der Hölle leitet und von dieſen hinweg, als die, worauf er den Menſchen durch die Vereine des Himmels führt, und tiefer in dieſe hinein.

Dieß iſt es denn, was in dem Ausſpruche liegt, der Geiſt athme, wohin er wolle, und du wiſſeſt nicht, woher er komme, und wohin er gehe; ſowie in dem, daß der Same keime und wachſe, während der Menſch nicht darum wiſſe: was trüg' es auch aus, daß der Menſch wiſſe, wie der Same wächst? verſteht er nur, das Land zu pflügen, zu eggen, zu beſämen, und, wenn er ärntet, Gott zu loben.

Das Wirken der Göttlichen Vorſehung dem Menſchen unbewußt, wollen wir noch durch zwei Vergleichungen faßlicher machen. Es iſt, wie wenn ein Gärtner den Samen von Bäumen, Geſträuchen und Blumenpflanzen aller Art ſammelt, ſich Spaten, Rechen und andere Geräthe zu Beſtellung des Landes anſchafft, alsdann den Garten bedüngt, ihn umgräbt, in Beete theilt, Samen einlegt und das Land wieder ebnet; dieß thut der Menſch wie von ſich aus: der HErr aber macht, daß die Samenkörner Wurzel treiben, aus dem Land hervorſproſſen, in Blätter, dann in Blüthen und endlich in neue Samen ausgehen, welche dem Gärtner gehören. Es iſt weiters auch ſo: Wie wenn ein Menſch, der ein Wohnhaus zu bauen vorhat, ſich den Bedarf, als Bauholz, Bretter, Steine, Kalk u. a. anſchaffte; der HErr aber, dem Menſchen unbewußt, das Haus vom Grund bis zum Giebel aufbaut, ganz für des Menſchen Bedürfniß eingerichtet. Hieraus folgt, daß, wenn der Menſch ſich nicht zum Garten oder zum Haus den Bedarf anſchafft, er keinen Garten und folgends auch keinen Genieß, oder kein Haus und folgends kein Wohngelaß, hat. Ebenſo im Werke der Beſſerung: was der Menſch ſich anzuſchaffen hat, ſind Erkenntniſſe von Wahrem und Gutem aus dem Wort, aus der kirchlichen Lehre, aus der Welt und aus eigenem Betrieb; das übrige wirkt der HErr, dem Menſchen unbewußt. Merke jedoch, daß all jener Bedarf zu Beſtellung des Gartens

und zu Erbauung des Hauſes, welcher, dem Geſagten gemäs, in Erkenntniſſen von Gutem und Wahrem beſteht, nur Zugerüſtetes iſt; ſie ſind ſo lange nicht lebendig, als nicht der Menſch ſie übt oder ihnen gemäs lebt wie von ſich her: wenn dieß geſchieht, dann tritt der HErr hinzu und belebt und erbaut, d. h. Er beſſert. Jener Garten oder jenes Haus, iſt des Menſchen Verſtand; denn in dieſem iſt ſeine Weisheit, die all das Ihre nimmt von Liebe. —

Wir ſind aus dem reichen Bergwerke zurük, wo des gediegenen Silbers mehr ſich findet, als wir auf dem kurzen Gange zu zeigen vermochten. Unſere Leſer haben ſich wohl ſchon ſelbſt geſagt, worinn der Unterſchied zwiſchen den Sazungen der menſchlichen Wiſſenſchaft und den Aufſchlüſſen von Oben liegt in Abſicht auf die bisher erörterten Fragen, was das Leben iſt, und was die ſittliche Freiheit iſt. Er läßt ſich vielleicht kurz in dem Saze, welchen wir nie vergeſſen ſollten, bezeichnen: Von dem Menſchen kann Analyſe kommen, die Syntheſe dagegen kommt nur von Gott. Wie ſchon in unſern wiſſenſchaftlichen Erörterungen über den Begriff von Leben, bekundet ſich jene Wahrheit noch ſichtlicher in denen über Freiheit. Die Philoſophen hätten in ihrem raſtloſen Bemühen, das Gebiet der menſchlichen Freiheit von dem des Göttlichen Waltens objectiv und quantitativ (mittels einer Art von actio finium regundorum) abzuſcheiden, ſchon allein durch den Ausſpruch der Schrift Einhalt finden mögen, daß Gottes Rath ſo hoch über des Menſchen Rath ſtehe, als die Sonne über unſerem Erdball: wie denn unſer Erdball, als denkend angenommen, im Durchlaufen ſeiner Bahn nie anders würde denken, als, er allein ſchwinge ſich an, und lenke ſich vorwärts in klugem Laufe, während doch ſeine Flugbahn feſt bezeichnet iſt, - ſo bewegt ſich der Menſch in ſeiner Lebensbahn. Er iſt frei, weil über ſeinem Denken und ſeinen Geſezen der Rath und die Geſeze des Lenkenden in unerſchaubarer Höhe walten.

Auf unſerer Wanderung durch die Vorhallen der Neuen Kirche, zum Zwek der Vergleichung von alter und neuer Wiſſenſchaft in ihren höchſten Ausgangspuncten, kommen wir nun zur

III. A. Gotteskunde, oder Theologie im engeren Sinn.

Die chriſtliche Glaubenslehre wankt, ſchon ſeit einer Kirchenverſammlung des vierten Jahrhunderts herab, mit jedem Jahrzehent aber gefährlicher, zwiſchen Leben und Sterben. Ihr Sterben wären *Drei Götter*, ihr Leben wäre *Ein Gott*: nachtwandelndes *Hinwanken und Herwanken* zwiſchen beiden, iſt ihr *gegenwärtiger Zuſtand*.

Die tödtliche Krankheit hat ſich im Laufe der Zeiten wie verlarvt unter ſecundären Ausſtößen; auf welche ſich ſofort, mißgreifend im Size, die theologiſche Heilkunde geworfen hat: die, durch Nichterkennung des Grundübels, immer weiter und weiter ſich zerſpaltenden Anſichten der *Aerzte* waren es, aus welchen ſofort die partheiende Chriſtenheit ebenſoviele *Secten* gebildet hat.

In unſern Tagen hätte ſchwerlich menſchlicher Blik jenes innere Leiden mehr *entdekt*; noch weniger die Gefahr des herannahenden *Todes* darinn geahnt: und wohl am wenigſten noch einen *rettenden Ausweg zur Wahrheit* ermittelt.

Der HErr nun aber, in ſeinem *Neuen Jeruſalem*, weiſt ſeinen in Irrſal verlaufenen Kindern wieder, daß Er wahrhaft Einer ſei nach Weſen und Perſon, daß Er ſei *Jeſus-Jehovah*. In einer Löſung, die nur Er geben mochte, zeigt Er ihnen wieder ihren Vater und Gott in Dem, der ſie erlöſte: und Er führt, mittels einer *allumfaſſenden* Gleichung *allen* Zwieſpalt *aller* Partheien *auf einmal* hebend, ſämmtliche Bekenner des Chriſtenthums wieder verſöhnt zuſammen. Ja noch mehr: wieder auf einen Gott weiſend, welchem die

menſchliche Denkform ſich leiht, und welchem, im Blik auf ſeine Großthat der Liebe, ſich alle Herzen in anbetendem Danke zuwenden, führt Er auch Alle, die noch auswärts ſtehen weil ihre Offenbarung aus der Alten oder der Iſraelitiſchen Kirche her ſie nur Einen Gott lehrt, alſo das Volk der Iſraeliten, die Hindu's, die Chineſen ꝛc., wieder in Seiner Kirche großes Bruderhaus ein.

Wir zeigen dieß alles ſofort in ſeiner Einzelheit.

Kaiſer Conſtantin hielt im Jahr 318 [325], unter Zuſammenberufung aller Biſchöfe aus Europa, Africa und Aſien, eine Kirchenverſammlung zu Nicäa. Der Zwek bei der Einberufung war, daß die Kezerei des Arius, welcher die Göttlichkeit Jeſu Chriſti läugnete, auf den Grund der H. Schrift erwieſen und verworfen würde.

Aus dieſer Kirchenverſammlung gieng der Lehrbegriff über die Dreiheit Gottes, unter dem Namen des Athanaſiſchen Symbols, hervor.

Wir heben dieſen Lehrbegriff, wie derſelbe in England aus dem Beſchluſſe der Kirchenverſammlung entlehnt worden iſt, nach ſeinem vollen Innhalte hier aus:

Das Athanaſiſche Glaubensbekenntniß.

Wer ſeelig werden will, dem thut unausweichlich noth, den chriſtgemeinen Glauben zu halten: wo jemand dieſen Glauben nicht ganz und rein ſonder Zweifeln bewahrt, wird er ewig verloren gehen. Der chriſtgemeine Glaube geht da-hin, daß wir verehren Einen Gott in der Dreiheit, und die Dreiheit in der Einheit; weder vermiſchend die Perſonen, noch trennend die Subſtanz (Andere: das Weſen). Denn es beſteht eine Perſon des Vaters, eine andere des Sohns, und eine andere des Heiligen Geiſts; doch iſt die Gottheit des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geiſtes eine und dieſelbe; gleiche Herrlich-

keit, und ſammtewige Majeſtät. Wie der Vater iſt, ſo iſt der Sohn, und ſo iſt der Heilige Geiſt. Der Vater iſt unerſchaffen, der Sohn iſt unerſchaffen, und der Heilige Geiſt iſt unerſchaffen. Der Vater iſt unendlich, der Sohn unendlich, und der Heilige Geiſt unendlich. Der Vater ewig, der Sohn ewig, und der Heilige Geiſt ewig: und gleichwohl ſind nicht drei Ewige, ſondern Ein Ewiger, und es ſind nicht drei Unendliche, noch drei Unerſchaffene, ſondern Ein Unerſchaffener und Ein Unendlicher. Ebenſo wie der Vater iſt Allmächtig, ſo iſt auch der Sohn Allmächtig, und der Heilige Geiſt Allmächtig: und doch ſind nicht drei Allmächtige, ſondern Ein Allmächtiger. Wie der Vater iſt Gott, ſo iſt der Sohn Gott, und der Heilige Geiſt Gott, und doch ſind es nicht drei Götter, ſondern Ein Gott. Obwohl der Vater iſt HErr, der Sohn HErr, und der Heilige Geiſt HErr, ſo ſind es doch nicht drei HErrn, ſondern Ein HErr: weil, wie wir nach der chriſtlichen Wahrheit verbunden ſind, anzuerkennen, daß jede der Perſonen für Sich iſt Gott und HErr, ſo wir jedoch durch die chriſtgemeine Religion behindert ſind, zu ſagen, es ſeien drei Götter oder drei HErrn (Andere: können wir nicht nach chriſtlichem Glauben nennen drei Götter oder drei HErrn). Der Vater iſt von niemand gemacht, noch erſchaffen, noch geboren: der Sohn iſt allein vom Vater, nicht gemacht, nicht erſchaffen, ſondern geboren: der Heilige Geiſt iſt aus dem Vater und aus dem Sohn, nicht gemacht, nicht erſchaffen, nicht geboren, ſondern ausgehend. So iſt Ein Vater, nicht drei Väter, Ein Sohn, nicht drei Söhne, Ein Heiliger Geiſt, nicht drei Heilige Geiſte. Und in dieſer Dreiheit iſt keiner früher oder ſpäter als der andere, noch iſt einer größer oder kleiner als der andere; ſondern alle drei Perſonen ſind zuſammt ewig, und ſind vollkommen gleich. Alſo, daß es völlig ſich ſo verhält, wie wir oben ausgeſprochen, daß nehmlich die Einheit in der Dreiheit, und die Dreiheit in

der Einheit zu verehren iſt (Andere: daß drei Perſonen in Einer Gottheit, und Ein Gott in drei Perſonen zu verehren iſt). Und darum, wer ſeelig werden will, der muß in beſagter Weiſe ſich die Dreiheit denken. Weiters wird auch zum Seeligwerden erfordert, daß man in rechter Weiſe glaube an die Menſchwerdung unſers HErrn Jeſu Chriſti (Andere: daß man feſtiglich glaube, unſer HErr Jeſus Chriſtus ſei wahrer Menſch). Weil der wahre Glauben da-hin geht, daß wir bekennen, unſer HErr Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, ſei Gott und Menſch, Gott aus der Subſtanz (Oder: aus dem Weſen; Andere: aus der Natur) des Vaters, geboren vor der Welt; und Menſch aus der Subſtanz (Andere: aus der Natur) der Mutter, geboren in der Welt: vollkommener Gott und vollkommener Menſch, aus vernünftiger Seele und menſchlichem Körper beſtehend; gleich dem Vater für den Betreff des Göttlichen, und unter dem Vater (Andere: kleiner, als der Vater) für den Betreff des Menſchlichen. Wenn Er nun aber iſt Gott und Menſch, ſo ſind es gleichwohl nicht zwei, ſondern Ein Chriſtus: Einer, nicht durch Verwandlung der Göttlichen Eſſenz in die Menſchliche (der Göttlichkeit in Leib), ſondern durch Empornahme der Menſchlichen Eſſenz in die Göttliche (in Gott): Einer lediglich, nicht durch Vermiſchung der Eſſenz (der Subſtanz), ſondern durch Einheit der Perſon (Andere: weil ſie ſind Eine Perſon): indem, wie die vernünftige Seele und der Leib ſind Ein Menſch, ſo Gott und Menſch iſt Ein Chriſtus. Welcher hat gelitten für unſere Seeligmachung, iſt hinabgeſtiegen in die Hölle, und wieder auferſtanden am dritten Tage von den Todten: und iſt aufgefahren in den Himmel, und ſizt zur Rechten Gott Vaters, des Allmächtigen: von da Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Und bei Seiner Zukunft werden alle Menſchen auferſtehen mit ihren Leibern: und die Gutes geübt haben, werden eingehen in ewiges Leben, und die Böſes geübt

haben, in ewiges Feuer. Dieß iſt der chriſtgemeine Glaube, und wer nicht treulich ſo glaubt, kann nicht beſeeligt werden. Preis Gott dem Vater, Sohn und Heiligen Geiſt. Wie Er war im Anfang, iſt Er jezt, und wird Er in Ewigkeit ſeyn: die Welt ohne Ende: Amen.

Dieß nun iſt die Lehre von Gott; wie ſie angenommen iſt in der geſammten Chriſtenheit, denn ſie rührt von einer allgemeinſamen [ökumeniſchen] Kirchenverſammlung.

Unſere Aufgabe ſei, dieſen Lehrbegriff prüfend zu entwikeln.

Doch bevor wir näher hinantreten, gehe noch voran die Enthüllung eines Geheimniſſes über die Natur des Glaubens und der Liebe des Menſchen in dieſer Welt, und dann in der andern, wohin er nach dem Tode kommt. Solang nehmlich dieſes Geheimniß dem Menſchen unbekannt iſt, ſagt Swedenborg, weiß er nicht anders, als daß ein Jeglicher, von welcher Art auch immer ſein Glaube geweſen, aus Göttlichem Erbarmen in den Himmel aufgenommen und ſeelig werden könne: und eben aus dieſer Anſicht entſprang der Irrglaube des päbſtiſchen Anhangs, daß der Himmel dem Menſchen nach dem Wohlgefallen des Pabſtes und aus Gnaden ſeiner Stellvertreter werde.

Das berührte Geheimniß iſt dieſes: Alle Gedanken des Menſchen breiten ſich nach allen Richtungen in die geiſtige Welt, faſt wie die Lichtſtrahlen aus der Flamme, fort. Weil nun die geiſtige Welt aus dem Himmel und aus der Hölle beſteht, der Himmel aber aus unzähligen Vereinen, und ebenſo die Hölle, darum können die Gedanken des Menſchen nicht anders, als in Vereine ſich verbreiten: geiſtige Gedanken, welche denn den HErrn und die Liebe und den Glauben an Ihn, ſowie Wahres und Gutes des Himmels und der Kirche, betreffen, in himmliſche Vereine; blos naturmäßige Gedanken hingegen, welche denn auf das Ich und auf die Welt, ſowie auf die Liebe zu dieſen beiden, und nicht zugleich auch auf Gott gerichtet ſind, in hölliſche Vereine.

Daß eine ſolche Fortbreitung und Richtung aller Gedanken des Menſchen beſtehe, war bisdaher verborgen: weil verborgen war, wie Himmel und Hölle beſchaffen ſind; daß denn beide aus

Vereinen beſtehen, und folglich eine Fortbreitung der Gedanken des Menſchen auch in eine andere Welt ſtatthat, als in die Naturwelt, in welche der Sehſtrahl ſeiner Augen hinausgeht: es iſt aber die geiſtige Welt, in welche ſich ſein Denken fortbreitet; und es iſt die Naturwelt, in welche ſich ſeine Sehe fortbreitet; weil das Denken des Gemüths geiſtiger Art, die Sehe des Auges aber naturmäßiger Art iſt. Daß eine Fortbreitung aller Gedanken des Menſchen in Vereine der geiſtigen Welt beſtehe, und daß es ohne dieſe Fortbreitung gar kein Denken geben könne, hat ſich mir, bemerkt Swedenborg, durch die Erfahrung vieler Jahre nun ſo bekundet, daß ich es mit vollem Verlaſſe bezeugen kann. Die Sache kürzer auszudrüken: Der Menſch iſt mit ſeinem Haupt in der geiſtigen Welt, wie er mit ſeinem Leib in der Naturwelt iſt. Unter „Haupt" nehmlich iſt hier ſein Gemüth [mens] gemeynt, welches aus Verſtehen, Denken, Wollen und Lieben beſteht: unter „Leib" aber meynen wir hier ſein Sinnenvermögen, welches aus dem Geſicht, dem Gehör, dem Geruch, dem Geſchmak und dem Taſtſinne beſteht. Und weil der Menſch für den Betreff ſeines Hauptes, d. h. hinſichtlich ſeines Gemüths, in der geiſtigen Welt iſt, darum iſt er entweder im Himmel oder in der Hölle; wo aber das Gemüth, da iſt auch der ganze Menſch mit Haupt und Leib, wenn er Geiſt wird. Und der Menſch iſt ganz ſo, wie ſeine Verbindung mit Vereinen der geiſtigen Welt iſt: ein ſolcher Engel, wie ſeine Verbindung iſt mit Vereinen des Himmels; und ein ſolcher Teufel, wie ſeine Verbindung iſt mit Vereinen der Hölle.

Das Geſagte bekundet, daß die Gedanken des Menſchen Fortbreitungen in himmliſche oder hölliſche Vereine ſind, und daß die Gedanken, wären ſie nicht Fortbreitungen, gar nicht vorhanden wären: denn der Gedanke des Menſchen iſt wie ſein Geſichtsſtrahl; als welcher, ohne Fortbreitung außerhalb des Augs, keiner wäre oder ein blinder.

Es iſt aber das Lieben des Menſchen, welches den Gedanken deſſelben die Richtung nach den Vereinen gibt. Liebe guter Art entſendet ſie in himmliſche Vereine, Liebe böſer Art in hölliſche

Vereine: denn der geſammte Himmel iſt in Vereine geordnet gemäs allen Abſtufungen der aus der Liebe entſpringenden Triebe, nach Gattung, Art und Unterart; und in gleicher Weiſe die Hölle in Vereine nach den Begierden böſer Liebe, welche den Gegenſaz wider die Triebe guter Liebe bilden. Das Lieben des Menſchen iſt vergleichungsweiſe wie Feuer, und ſeine Gedanken ſind wie Lichtſtrahlen aus dieſem; iſt das Lieben guter Art, dann ſind die Gedanken, welche ſind wie Strahlungen daraus, Wahrheiten: iſt aber das Lieben böſer Art, ſo ſind die Gedanken, welche ſind wie Strahlungen daraus, Falſches; die Gedanken aus guter Liebe, welches alſo Wahrheiten ſind, ſtreben zum Himmel; die Gedanken aber aus böſer Liebe, welche ſind Falſches, ſtreben zur Hölle und gehen dort mit gleichartigen, d. h. in gleicher Liebe befindlichen, Vereinen eine Verbindung ein, indem ſie ſich in ſolche ſo innig einfugen und gleichſam einpfropfen, daß der Menſch völlig Eines mit ihnen wird.

Der Menſch iſt durch Liebe zum HErrn Sein Bild. Der HErr iſt die Göttliche Liebe, und Er zeigt ſich im Himmel vor den Engeln als Sonne. Aus dieſer Sonne geht Licht und Wärme hervor: das Licht iſt das Göttliche Wahre; die Wärme iſt das Göttliche Gute. Aus dieſen beiden iſt der geſammte Himmel, und ſind alle Vereine des Himmels. Die Liebe des HErrn bei dem Menſchen, der Sein Bild iſt, iſt wie das Feuer aus jener Sonne; aus welchem Feuer gleichmäßig Licht und Wärme hervorgehen. Das Licht iſt Glaubenswahres und die Wärme Liebegutes; beide ſind vom HErrn, und beide den Vereinen eingepflanzt, mit welchen das Lieben der Menſchen überein thut. Daß der Menſch von der Schöpfung her Bild und Aehnlichkeit Gottes iſt, erhellt aus der Schöpfungsgeſchichte (1. B. Moſ. 1, 26.); Bild aber und Aehnlichkeit des HErrn durch Liebe iſt er darum, weil durch Liebe der Menſch in dem HErrn und der HErr in ihm iſt (Joh. 14, 20. 21.). Das Geſagte kürzer auszudrüken: Nicht das kleinſte Theil eines Gedankens kann erſtehen, ohne daß eine Aufnahme deſſelben in irgend einem Vereine ſtatt hätte; jedoch nicht bei den Individuen oder einzelnen Engeln des Ver-

eines, ſondern mit dem Liebetrieb, aus welchem und in welchem jener Verein iſt. Von lezterem Umſtand rührt, daß die einzelnen Engel nichts von dem Einfließen gewahr werden, noch dieſes Einfließen irgend auf den Verein ſtörend einwirkt.*)

Aus dem Geſagten ergibt ſich obige Wahrheit, daß der Menſch während ſeines Lebens hienieden in Verbindung mit dem Himmel iſt, ſolang er auf der Welt lebt; auch in Verbindung mit Engeln, obwohl der Menſch nichts darum weiß und auch der Engel nicht. Davon, daß ſie nicht darum wiſſen, iſt der Grund, weil das Denken des Menſchen naturmäßig iſt, das Denken des Engels aber geiſtig; dieſe beiden thun nur mittels Entſprechungen überein.

Weil der Menſch durch die Gedanken ſeines Liebens mit Vereinen des Himmels oder der Hölle ſich einlebt, darum wird er bei ſeinem Eintritt in die geiſtige Welt, welcher gleich nach ſeinem Tode vor ſich geht, ſchon an der Fortbreitung ſeiner Gedanken in Vereine ſofort in ſeiner Beſchaffenheit erkannt, und ſo ein Jeder erkundet. Auch umgewandelt wird er mittels Hinzulaſſung ſeiner Gedanken in Vereine des Himmels; und unſeelig in Folge der Verſenkung ſeiner Gedanken in Vereine der Hölle.

Weil der Menſch zur Zeit ſeines Eintritts in dieſe Welt noch in keinem Verein, weder in einem himmliſchen noch in einem hölliſchen, iſt (angeſehen er da noch ohne Denken iſt), er jedoch für ein ewiges Leben geboren wird, ſo folgt, daß er erſt mit dem Fortgange der Zeit ſich den Himmel öffnet oder die Hölle; und daß er in Vereine tritt und Genoſſe des Himmels oder der Hölle wird, noch während er hienieden lebt. Genoſſe wird er dort, weil in der geiſtigen Welt ſeine eigentliche Wohnſtätte und, wie man ſagt, ſein Heimweſen iſt: denn dort ſoll er ewig leben, nachdem er wenige Jahre in der Naturwelt gelebt hat. Dieſes gibt den Schluß, wie noth es dem Menſchen thut, zu wiſſen, was bei ihm den Him-

---

*) Was hier blos berührt iſt, findet ſich entwikelt in dem Swedenborg'ſchen Werk: **Ueber den Himmel**; namentlich in den Ziff. 41 — 50. und 116 — 124.

mel erſchließt und ihn in Vereine deſſelben einführt; ſowie, was bei ihm die Hölle aufſchließt, und ihn in Vereine von dieſer bringt.

Der Menſch bringt ſich in mehr und mehr Vereine des Himmels allmählich ein, je nach Zunahme ſeiner Weisheit; und in innere und immer innwendigere nach und nach, je nach Zunahme ſeiner guten Liebe: und nach dem Maaſe dann, wie ihm der Himmel ſich öffnet, verſchließt ſich ihm die Hölle. Der Menſch ſelbſt öffnet ſich die Hölle: der HErr aber ſchließt dem Menſchen den Himmel auf.

Dasjenige Denken nun, welches dem Menſchen zuerſt und hauptſächlich den Himmel öffnet, iſt das Denken über Gott. Der Grund iſt, weil Gott des Himmels Alles iſt, ſo vollkommen deſſen Alles, daß es gleichbedeutend iſt, ob wir ſagen „Himmel“ oder „Gott“. Was bewirkt, daß die Engel, aus welchen der Himmel ſich bildet, Engel ſind, iſt, in ſeiner Geſammtheit gedacht, Gott: darum iſt das Denken von Gott der erſte und weſentlichſte aller Gedanken, welcher dem Menſchen den Himmel erſchließt; denn er iſt Oberſtes und Innbegriff aller himmliſchen und geiſtigen Wahrheiten und Liebregungen.

Es findet ſich jedoch ein Denken aus Licht, und wieder ein Denken aus Liebe: das Denken blos aus Licht iſt das Erkennen, daß es einen Gott gibt; welches Erkennen wie ein Anerkennen erſcheint, es aber nicht iſt.

Durch das Denken aus Licht gelangt der Menſch zur Gegenwart im Himmel, nicht aber zur Verbindung mit dem Himmel: denn das Licht des Denkens für ſich allein wirkt nicht Verbindung, ſondern es ſtellt nur den Menſchen dem HErrn und den Engeln gegenwärtig dar. Dieſes Licht nehmlich iſt wie das Licht im Winter, worinn der Menſch eben ſo hell als im Sommerlichte ſieht: während jenes Licht nicht Verbindung eingeht mit der Erde, noch mit einem Baume, Strauch, Blumengewächs oder Gras. Auch iſt jeglichem Menſchen das Vermögen gegeben, aus Licht des Himmels von Gott zu denken, und auch, was Gottes iſt, zu begreifen: allein das Denken aus jenem Licht für ſich allein, welches ein bloſes Verſtandesdenken iſt, bewirkt, wie eben geſagt wurde, nur ſeine Gegenwart vor dem HErrn und den En-

geln. Wenn der Menſch blos in dem Verſtandesdenken von Gott und über das, was Gottes iſt, ſich befindet, ſo erſcheint er aus der Ferne den Engeln wie ein Bild aus Elfenbein oder aus Marmor, welches zwar ſchreiten und Töne hervorbringen kann, in deſſen Antliz und Tönen aber noch kein Leben iſt. Ein Solcher erſcheint auch den Engeln, vergleichungsweiſe zu reden, wie ein Baum in Winterzeit: mit kahlen blattloſen Aeſten, während ſie jedoch die Hoffnung hegen, er werde, wenn ſich Wärme zu dem Lichte thut wie im Lenze geſchieht, ſich mit Laub und ſpäter mit Früchten bekleiden.

Wie das Denken von Gott das Erſte und Hauptſächlichſte iſt, was den Himmel öffnet, ſo das Denken wider Gott das Erſte und Hauptſächlichſte, was den Himmel verſchließt.

Das Denken an Einen Gott öffnet dem Menſchen den Himmel, weil nur Ein Gott iſt: das Denken an mehrere Götter dagegen verſchließt den Himmel, weil die Vorſtellung von mehreren Göttern die Vorſtellung Eines Gottes aufhebt.

Das Denken an den wahren Gott öffnet den Himmel, denn aus dem wahren Gott iſt der Himmel und Alles, was darinn iſt: das Denken an einen falſchen Gott hingegen verſchließt den Himmel, denn ein anderer Gott, als der Wahre, wird im Himmel nicht anerkannt.

Das Denken an Gott Schöpfer, Erlöſer und Erleuchter öffnet den Himmel, denn dieſe Dreifaltigkeit kommt Einem Gotte zu, und dem wahren Gott; ebenſo erſchließt ihn das Denken an einen Unendlichen, Ewigen, Ungeſchaffenen, Allmächtigen, Allgegenwärtigen und Allwiſſenden Gott, denn es ſind dieß Attribute von dem Weſen des einen und wahren Gottes: der Gedanke dagegen an einen lebenden Menſchen, als Gott, an einen geſtorbenen Menſchen, als Gott, und an ein Bild, als Gott, verſchließt den Himmel; weil dieſe nicht allwiſſend, allgegenwärtig, allmächtig, ungeſchaffen, ewig und unendlich ſind, noch von ihnen die Schöpfung, die Erlöſung und die Erleuchtung kam.

Einzig nur der Gedanke an Gott, als Menſch, in welchem die Göttliche Dreifaltigkeit iſt, welche wir Vater, Sohn und

Heiliger Geiſt nennen, erſchließt den Himmel: das Denken hingegen an Gott als Nichtmenſch, welches zur Vorſtellung kommt als Wolkengebilde oder als die Natur in ihren feinſten Grundtheilchen, verſchließt den Himmel; denn Gott iſt Menſch, wie der ganze Engelshimmel in ſeiner Geſammtheit Menſch iſt*), und, als Folge hievon, auch jeder Engel und jeder Geiſt Menſch iſt. Darum ſchließt einzig das Denken vom HErrn, daß Er ſei Gott des Alls, den Himmel auf; denn es ſpricht der HErr: **Der Vater gab Alles in die Hand des Sohns** (Joh. 3, 35.). — **Der Vater hat dem Sohne die Macht alles Fleiſches gegeben** (Joh. 17, 2.). — **Alles iſt mir vom Vater übergeben** (Matth. 11, 27.). — **Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden** (Matth. 28, 18.).

Das Geſagte bezeugt, daß der Menſch ohne ein Denkbild von Gott, wie ſolches im Himmel herrſcht, nicht beſeeligt werden kann. Das Denkbild von Gott im Himmel aber iſt der HErr; denn die Engel des Himmels ſind in dem HErrn, und der HErr in ihnen: an einen andern Gott, als den HErrn, denken, iſt ihnen denn unmöglich. (S. Joh. 14, 20. 21.)

Das Denkbild von Gott als Menſch iſt, vom Himmel aus, jeglichem Volk im ganzen Weltall eingepflanzt; nur, kläglich genug, aus der chriſtlichen Welt verſchwunden.

Schon allein das Denken, daß ein Gott, und daß der HErr der Gott des Himmels ſei, öffnet zwar den Himmel, und vergegenwärtigt dort den Menſchen, der dieſen Gedanken denkt: jedoch in ſo ſchwankem Umriſſe, daß er kaum ſichtbar wird, und nur in der Ferne, wie verſchattet, erſcheint. Je wie aber ſein Denken von Gott fülliger, wahrer und würdiger wird, ſo erſcheint er mehr in Licht: fülliger wird das Denken mittels Erkenntniſſen von Glaubenswahrem, und von Liebegutem aus dem Wort; denn Alles, was aus dem Wort iſt, das iſt Göttliches, und Göttliches in ſeiner Geſammtheit aufgefaßt, iſt Gott.

Der Menſch, welcher blos denkt, daß Gott ſei, und nichts

---

*) S. Ueber den Himmel, Ziff. 59 — 67.

über Seine Eigenſchaftung, iſt wie jemand, welcher denkt, daß es ein Wort gebe und daß es heilig ſei, nicht aber weiß, was darinn enthalten iſt; oder wie wer, der denkt, daß es ein Geſez gebe, nicht aber weiß, was das Geſez enthält: indeß doch das Denken, was Gott iſt, ſo vielumfaſſend iſt, daß es den Himmel erfüllt und alle Weisheit ausmacht, worinn die Engel ſind; eine Weisheit, die unausſprechbar iſt, denn ſie iſt in ſich unendlich, weil Gott unendlich iſt.

Wenn wir oben ſagten, daß der Menſch ein Denken aus Licht und ein Denken aus Lieben habe, und daß das Denken aus Licht ſeine Gegenwart im Himmel, das Denken aus Liebe dagegen die Verbindung des Menſchen mit dem Himmel bewirke, ſo iſt der Grund hievon, weil Liebe geiſtige Verknüpfung iſt; die Folge iſt, daß, wenn das Lichtdenken des Menſchen ein Liebedenken deſſelben wird, er in den Himmel eingeführt wird, wie zur Vermählung. Und nach dem Maas, wie Liebe im Lichtdenken vorwaltet, oder in jenem Denken das Leitende iſt, tritt der Menſch in den Himmel hinein, wie die Verlobte in das Brautgemach, und ſchließt den ehlichen Bund. Denn im Worte heißt der HErr Bräutigam und Mann, der Himmel und die Kirche Braut und Weib; durch verehelicht werden aber wird die Verbindung mit dem Himmel gemeynt in einem ſeiner Vereine, und der Menſch verbindet ſich mit dieſem nach dem Verhältniß, als er ſich auf der Welt Erkenntniß und Weisheit aus dem HErrn mittels des Worts erworben, als er denn mit Hülfe der Göttlichen Wahrheiten denken gelernt hat, daß ein Gott iſt, und daß der HErr dieſer Gott iſt: der Menſch aber, welcher aus wenigen Wahrheiten heraus denkt, folglich aus geringer Erkenntniß, der tritt, wofern er nur aus Liebe denkt, mit dem Himmel ebenfalls in Verbindung; nur geſchieht dieß auf den Marken des Himmels.

Unter „Liebe“ wird verſtanden Liebe zum HErrn; und unter „den HErrn lieben“ verſteht man nicht: den HErrn als Perſon lieben, denn durch dieſe Liebe allein wird der Menſch nicht mit dem Himmel verbunden, ſondern durch Liebe zum Göttlichen Guten und zum Göttlichen Wahren, welche ſind der HErr in

dem Himmel und in der Kirche. Dieſe beiden aber werden nicht da-mit geliebt, daß man ſie weiß, daß man ſie denkt, daß man ſie begreift, und daß man ſie in der Rede führt; ſondern dadurch, daß man ſie will und daß man ſie thut aus dem Grunde, weil ſie vom HErrn geboten und ſohin erſprießende Leiſtungen ſind. Früher iſt nichts vollkommen, als wenn es That iſt; That iſt Zwek, und der Endzwek für welchen, iſt Liebe; darum urſtändet erſt aus der Liebe, etwas zu wollen und es zu thun, die Liebe, es zu wiſſen, zu denken und zu begreifen. Sag' einmal an: warum ſonſt willſt du etwas wiſſen und begreifen, als um des Endzweks willen, den du liebſt? Der Endzwek aber, welchen man liebt, iſt Thun. Sagſt du „zum Zwek des Glaubens", ſo iſt ein einſamer oder ein nakter Denkglauben, ohne werthätigen Glauben, welcher Thun iſt, etwas Weſenloſes. Du biſt in ſchwerem Irrthum, wenn du an Gott zu glauben wähneſt, ohne was Gottes iſt zu thun; denn es lehrt der HErr bei Johannes: **Wer meine Gebote hat und ſie thut, der iſt's, der Mich liebt, und Ich werde Wohnung bei ihm nehmen: wer mich aber nicht liebt, der hält meine Worte nicht** (14, 21. 24.). Es kurz zu ſagen: lieben und thun iſt Eines; deßhalb, wo es im Worte lieben heißt, wird verſtanden thun; und wo es thun heißt, wird auch lieben dabei verſtanden; denn was ich liebe, das thu' ich.

Ueber Gott und über die Göttlichen Dinge, die im Himmel himmliſche und geiſtige Dinge, auf der Welt aber kirchliche und theologiſche Gegenſtände genannt werden, gibt es ein Denken aus Licht und ein Denken nicht aus Licht. Ein Denken nicht aus Licht haben Die, welche jene Dinge wiſſen, aber nicht faſſen; zu dieſen zählen alle Die in unſern Tagen, welche wollen, der Verſtand ſoll unter den Gehorſam des Glaubens gefangen werden, ja man ſolle glauben, müſſe jedoch nicht auch verſtehen; indem ſie nehmlich ſagen, der Verſtandesglaube ſei nicht der rechte Glaube. Eben dieſe ſind es, welche nicht aus dem Innern her in ächtem Triebe zu Wahrem, und ebendarum in keiner Erleuchtung ſind. Manche von ihnen ſind in dem Dünkel eigener Einſicht, und in dem Streben befangen, mittels der Heiligthümer der

Kirche über der Menſchen Seelen zu herrſchen: ſie wiſſen nicht, daß Wahres in Licht zu ſeyn verlangt, weil des Himmels Licht das Göttliche Wahre iſt; und daß der Verſtand, wenn es ein wahrhaft menſchlicher iſt, von jenem Lichte die Anregung erhält, und aus demſelben ſieht; und daß, säh' er nicht, blos das Gedächtniß es wäre, welches Glauben hätte, nicht der Menſch ſelbſt. Blind iſt auch wirklich jener Glaube, weil ihm kein Denkbild aus Licht von Wahrem innewohnt: denn der Verſtand iſt der Menſch ſelbſt, während das Gedächtniß die Gegenſtände nur vorführt. Müßte man glauben, was man nicht verſteht, ſo könnte dem Menſchen gleich einem zahmen Sittich eingelehrt werden, zu ſprechen und zu behalten, auch daß in Todtengebeinen und Gräbern etwas Heiliges ſei; daß Leichname Wunder wirken; daß der Menſch im Fegefeuer gemartert werde, wofern er nicht ſeine Habe Klöſtern vergabe; daß Menſchen Götter ſeien, weil in ihrer Gewalt iſt Himmel und Hölle; Anderes nicht zu erwähnen, das der Menſch aus blindem Glauben und aus verſchloſſenem Verſtande heraus, und ſo mittels eines Lichts aus dieſen beiden, gleichwohl verloſchenen, Leuchten glauben ſoll. Wiſſe man, daß alle Wahrheiten des Worts, welche ſind Wahres des Himmels und der Kirche, mit dem Verſtande können geſehen werden; im Himmel geiſtig, auf der Welt vernunftmäßig. Denn der wahrhaftmenſchliche Verſtand iſt eigentlichſt die Sehe, womit man jene Wahrheiten erſchaut: dieſer nehmlich iſt losgeſchält von Materiellem, und in dieſer Trennung gewahrt er Wahres ebenſo hell, wie das Auge beſtoffte Gegenſtände ſieht. Er ſchaut Wahres, je wie er Wahres liebt; denn je wie er es liebt, ſo wird er auch erleuchtet.

Mit dieſen Vorkunden ſchreiten wir zur Lehre von der Dreieinheit, welche von Athanaſius aufgeſezt, und von der Nicäniſchen Kirchenverſammlung gutgeheißen wurde.

Dieſe Lehre iſt von der Art, daß, wenn man ſie durchleſen hat, ſie eine k l a r e Vorſtellung zurükläßt, daß es drei Perſonen ſind, und folgends, daß drei einmüthige Götter ſind; eine d u n k l e Vorſtellung aber zurükläßt, daß Ein Gott ſei: und doch iſt es, wie wir oben ſahen, die Vorſtellung von Einem Gott,

welche dem Menſchen zunächſt den Himmel öffnet; während die Vorſtellung dreier Götter den Himmel vor ihm ſchließt.

In Bezug auf den Saz, die Athanaſiſche Lehre laſſe nach ihrer Durchleſung die klare Vorſtellung zurük, daß drei Perſonen und folgends drei einmüthige Götter ſeien, und daß Dreiheit in Einmüthigkeit den Gedanken vermittle, daß es Ein Gott ſei, möge Jeder ſich ſelbſt fragen, ob er etwas anderes denke. Es heißt nehmlich dort mit offenen Worten: *Es beſteht eine Perſon des Vaters, eine andere des Sohns, und eine andere des Heiligen Geiſts. Der Vater iſt Ungeſchaffen, Unendlich, Ewig, Allmächtig, Gott, HErr; ebenſo der Sohn, und ebenſo der Heilige Geiſt. Ferner: der Vater iſt von niemand gemacht und erſchaffen; der Sohn iſt vom Vater geboren, und der Heilige Geiſt von beiden ausgehend. So iſt Ein Vater, Ein Sohn und Ein Heiliger Geiſt. Und in dieſer Dreiheit ſind alle drei Perſonen ſammt-ewig, und ſind völlig gleich.* Hiebei kann ſich niemand etwas Anderes denken, als daß drei Götter ſeien; Athanaſius ſelbſt konnte ſich nichts Anderes dabei denken, und nichts Anderes die Kirchenverſammlung von Nicäa; dieß bekunden die der Lehre einverleibten Worte: *Wie wir nach der chriſtlichen Wahrheit verbunden ſind, anzuerkennen, daß jede der Perſonen für ſich iſt Gott und HErr, ſo können wir dennoch gemäs dem chriſtlichen Glauben nicht nennen drei Götter und drei HErrn.* Dieſe Worte geben keinen andern Verſtand, als: daß erlaubt ſei drei Götter und drei HErrn anzuerkennen, nur nicht zu nennen; oder in anderem Ausdruk: es ſei geſtattet, drei Götter und drei HErrn zu denken, aber nicht, ſo zu ſagen.

Die Lehre von der Dreiheit, welche das Athanaſiſche Bekenntniß heißt, läßt nach ihrer Durchleſung eine dunkle Vorſtellung zurük, daß Ein Gott ſei; und eine ſo dunkle Vorſtellung, daß ſie die Vorſtellung von drei Göttern nicht beſeitigt. Dieß bekundet ſich dadurch, daß jene Lehre Einen Gott aus dreien macht - durch Einheit des Weſens, indem ſie ſagt: Der chriſtliche *Glauben geht da-hin, daß wir verehren Einen Gott in*

der Dreiheit, und die Dreiheit in der Einheit; weder vermiſchend die Perſonen, noch trennend die Eſſenz. Und weiter unten: Es verhält ſich mithin ſo, daß die Einheit in der Dreiheit, und die Dreiheit in der Einheit zu verehren iſt. Dieß iſt in der Abſicht geſagt, um die Vorſtellung von drei Göttern zu beſeitigen. Allein das Geſagte geht in den Verſtand nicht anders ein, denn ſo, daß drei Perſonen ſeien, allen aber nur Eine Göttliche Eſſenz zukomme. So wird alſo hier unter „Göttlicher Eſſenz“ Gott verſtanden, indeß doch Eſſenz, ebenſo wie Göttlichkeit, Majeſtät und Herrlichkeit, welche hier weiter genannt werden, das Prädicat bilden, und Gott, weil die Perſon, das Subject iſt. Sagen alſo, die Eſſenz ſei Gott, wäre ſo viel, als ſagen, das Prädicat ſei Subject, während doch die Eſſenz nicht Gott iſt, ſondern Gottes; wie auch Majeſtät und Herrlichkeit nicht Gott ſind, ſondern Gottes, wie das Prädicat nicht das Subject iſt, ſondern des Subjects. Hieraus erhellt, daß die Vorſtellung von drei Göttern als drei Perſonen nicht beſeitigt wird.

Eine Vergleichung wird dieß verdeutlichen. Nehmen wir in Einem Reiche Drei von gleicher Herrſchgewalt an, und jeder trage den Namen König. Wird nun ihre Herrſchgewalt und Majeſtät unter „König“ gemeynt, ſo kann man auf Befehl ſie König nennen und ſo anreden, nicht füglich aber als Einen König. Weil es aber die Perſon iſt, die man unter König meynt, ſo kann man ſich nicht unter Drei Königen denken Einen König. Sprächen ſie denn zu dir: „rede uns frei ſo an, wie es dein Denken gibt“, ſo würdeſt du gewiß ſagen „ihr Könige“ oder „Eure Majeſtäten“. Sagteſt du „ich denke auch, wie ich auf Befehl rede“, ſo trögeſt du, weil du da entweder nur ſo thuſt oder dich nöthigſt. Wenn du dich aber nöthigſt, ſo iſt dein Denken nicht ſich ſelbſt überlaſſen, ſondern es hat ſich an die Rede verloren.

Daß dem ſo ſei, ſah Athanaſius ſelbſt; und darum hat er jene Worte mit dieſen erläutert: Wie wir nach der chriſtlichen Wahrheit verbunden ſind, anzuerkennen, daß jede der Perſonen für ſich iſt Gott und HErr, ſo können wir den-

noch gemäs dem chriſtlichen Glauben nicht nennen drei Götter und drei HErrn. Dieß bietet keinen andern Verſtand, als: es ſei erlaubt, drei Götter und drei HErrn anzuerkennen, nicht aber, ſie ſo zu nennen; oder: drei Götter und drei HErrn zu denken, nicht aber, ſo zu ſagen, weil es wider den chriſtlichen Glauben iſt; desgleichen möge man drei Unendliche, Ewige, Ungeſchaffene, Allmächtige anerkennen und denken, weil drei Perſonen beſtänden, nicht aber drei Unendliche, Ewige, Ungeſchaffene und Allmächtige nennen, ſondern Einen nur.

Daß Athanaſius die angeführten Worte dem Uebrigen beifügte, geſchah darum, weil niemand anders zu denken vermag, und auch er ſelbſt nicht; jeder wohl aber anders reden kann; und auch in alle Weg anders reden ſoll, weil in der chriſtlichen Religion, d. h. im Worte, liegt, daß nicht drei Götter ſind, ſondern daß nur Ein Gott iſt. Zudem iſt das Eigenthümliche, welches der einzelnen Göttlichen Perſon zugetheilt wird, als ihr beſonderes und individuelles Attribut, wie die Schöpfung dem Vater, die Erlöſung dem Sohn und die Erleuchtung dem Heiligen Geiſt, nicht ſo völlig zuſammenfallend bei den drei Perſonen Eines und Daſſelbe; während ſie doch ſämmtlich in die Göttliche Eſſenz eingehen, denn Schöpfung iſt Göttlich, Erlöſung iſt Göttlich und Erleuchtung iſt Göttlich. Ueberdieß welcher Menſch denkt ſich, „die Dreiheit ſei in der Einheit, und die Einheit in der Dreiheit anzubeten, ohne die Perſonen zuſammenzumengen und ohne das Weſen zu ſcheiden“, indem er die Vorſtellung von drei Göttern in die Vorſtellung von Einem Gott verwandeln will? Wer vermag dieß mittels einer metaphyſiſchen Operation, die aus den Denkformen heraustritt? Die Einfältigen können es geradezu nicht: der Gelehrte dagegen überſchwingt ſich, indem er zu ſich ſpricht, „dieß iſt meine Lehre und mein Glauben über Gott“. Auch bleibt ihm nichts anderes in dem Gedächtniß aus der dunkeln Vorſtellung, und folgends in der Vorſtellung aus dem Gedächtniß, als daß drei Perſonen ſind und Ein Gott: und Jeglicher macht aus den Dreien Einen auf ſeine Weiſe; nur jedoch, wenn er ſpricht oder ſchreibt: denkt er aber nach, ſo kann er nicht anders,

als drei ſich denken, Einen aber nur mit Hinzunahme der Einmüthigkeit dieſer Drei; die große Mehrzahl auch mit dieſer nicht.

Sprich nicht etwa bei dir, lieber Leſer, zu hart und zu verwegen ſei dieß geredet wider den in der Kirche gemeingiltigen Glauben an den Dreieinigen Gott: das Folgende wird dir zeigen, daß das Ganze und alles Einzelne des Athanaſiſchen Bekenntniſſes wirklich volle Wahrheit enthält, ſobald man nur, ſtatt an drei Perſonen zu glauben, an Eine glaubt, in welcher die Dreifaltigkeit iſt.

Das Zweite, was das Athanaſiſche Bekenntniß lehrt, iſt dieſes: in dem HErrn ſeien zwei Eſſenzen, die Göttliche und die Menſchliche; und es iſt dort wieder in klarer Vorſtellung, daß in dem HErrn das Göttliche und das Menſchliche ſei, oder daß der HErr ſei Gott und Menſch: in dunkler Vorſtellung aber, daß das Göttliche des HErrn ſo in ſeinem Menſchlichen ſei, wie die Seele im Körper. Das klare Gedankenbild, daß in dem HErrn das Göttliche und das Menſchliche ſei, ſchöpft man aus folgenden Worten: Der wahre Glauben geht da-hin, daß wir glauben und bekennen, unſer Herr Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, ſei Gott und Menſch; Gott aus der Subſtanz des Vaters, geboren vor der Welt; und Menſch aus der Subſtanz der Mutter, geboren in der Welt: vollkommener Gott und vollkommener Menſch, aus vernünftiger Seele beſtehend. Gleich dem Vater für den Betreff des Göttlichen, und unter dem Vater für den Betreff des Menſchlichen. Hier ſteht die klare Vorſtellung ſtill, und geht nicht weiter, weil aus dem, was folgt, ſich eine dunkle Vorſtellung bildet; dieß nun, was der dunkeln Vorſtellung angehört, gewinnt, weil es nicht in das Gedächtniß eingeht aus Lichtdenken heraus, dort keine Stätte, als unter Solchem, das nicht in Licht iſt; und dieſes, weil es da nicht erſchaulich wird dem Verſtande, tritt außer Geſicht, und kann denn nicht zugleich mit dem, was in Licht iſt, aus dem Gedächtniß hervorgerufen werden.

In dunkler Vorſtellung bleibt in jenem Lehrbegriff, daß das Göttliche des HErrn in Seinem Menſchlichen ſei, wie die

Seele in Leib. Hierüber nehmlich ſagt derſelbe: **Wiewohl Er iſt Gott und Menſch, ſo ſind es dennoch nicht zwei, ſondern Ein Chriſtus; lediglich Einer durch Einheit der Perſon, weil, wie die vernünftige Seele und der Leib ſind Ein Menſch, ſo Gott und Menſch iſt Ein Chriſtus.** Die Vorſtellung des hier Geſagten iſt in ſich zwar klar: ſie wird aber wieder zur dunkeln durch den Beiſaz: **Einer iſt Er, nicht durch Verwandlung der Göttlichen Eſſenz in die Menſchliche, ſondern durch die Empornahme der Menſchlichen Eſſenz in die Göttliche: Einer lediglich, nicht durch Vermiſchung der Eſſenz, ſondern durch Einheit der Perſon.** Weil nun die klare Vorſtellung die dunkle Vorſtellung übermag, darum denken ſich die Meiſten, Einfältige ſowohl als Unterrichtete, den HErrn als einen gewöhnlichen Menſchen gleich ihnen; und nicht auch ſein Göttliches hinzu. Denken ſie ſich zugleich auch das Göttliche, dann trennen ſie in ihrer Vorſtellung dieſes von dem Menſchlichen, und heben ſo auch die Perſoneneinheit auf. Fragt man ſie, wo das Göttliche des HErrn ſei, ſo ſagen ſie aus ihrer Vorſtellung heraus: im Himmel bei'm Vater. Daß ſie ſo ſagen und es ſo inne werden, rührt da-her, weil ihnen widerſtrebt, zu denken, das Menſchliche ſei Göttlich, und ſo zuſammt mit ſeinem Göttlichen im Himmel. Sie wiſſen nehmlich nicht, daß ſie, indem ſie ſo im Denken das Göttliche des HErrn von Seinem Menſchlichen trennen, nicht nur wider ihre Lehre denken, welche ſagt, das Göttliche des HErrn ſei in Seinem Menſchlichen, wie Seele in Leib, und es beſtehe Einheit der Perſon, d. h. ſie ſeien Eine Perſon: ſondern ſie vergeſſen auch, daß ſie damit jene Lehre unverdient eines Widerſpruchs oder einer Unrichtigkeit bezeihen; darin beſtehend, daß alsdann das Menſchliche des HErrn, zuſammt der vernünftigen Seele, allein von der Mutter wäre, indeß doch jeder Menſch vernunftmäßig vermöge der Seele iſt, die er vom Vater hat. Allein dieſe Anſicht und Scheidung iſt wieder Folge aus der Vorſtellung von drei Göttern, in welcher es liegt, anzunehmen, daß Sein Göttliches im Menſchlichen aus dem Göttlichen des Vaters, der Erſten Perſon, ſei, da es doch Sein

eigenes Göttliches iſt, welches aus dem Himmel niederſtieg und das Menſchliche annahm. Wird der Menſch dieſes nicht in rechter Art inne, ſo möcht' er wohl gar in die Anſicht verfallen, nicht das Eine Göttliche ſei geweſen Sein Vater aus Welchem, ſondern das Dreieinige; welcher Vorſtellung ſich doch keinerlei Glauben liehe. Diejenigen, um es kürzer zu ſagen, welche das Göttliche von Seinem Menſchlichen trennen, und nicht denken, in Seinem Menſchlichen ſei das Göttliche wie Seele in Leib, und ſie ſeien Eine Perſon, können auf abenteuerliche Vorſtellungen vom Herrn gerathen; ſelbſt in die Vorſtellung eines von ſeiner Seele getrennten Menſchen. Hüte dich denn, dir den Herrn als einen Menſchen deines gleichen zu denken, ſondern denke dir den Herrn als Menſch, der Gott iſt.

Höre nun her, lieber Leſer. Es könnte dich, während du dieß lieſeſt, wohl ſo gemahnen, als hätteſt du das Göttliche des HErrn niemals in deinen Gedanken von Seinem Menſchlichen getrennt; ſomit auch nicht das Menſchliche vom Göttlichen: allein frage doch einmal deine Gedanken ſelbſt, ob du bei deren Hinrichtung auf den HErrn je gedacht haſt, Sein Göttliches ſei in Seinem Menſchen, wie Seele in Leib; ob du nicht vielmehr gedacht haſt, oder in der Gegenwart zu ſprechen, ob du dir nicht denkeſt, Sein Menſchliches in Geſchiedenheit von Seinem Göttlichen; und denkſt du an Sein Menſchliches, ob du nicht ſolches dir wie das Menſchliche irgend eines andern Menſchen denkſt; und denkſt du an Sein Göttliches, ob dieß in deiner Vorſtellung nicht bei dem Vater iſt. Viele, ſelbſt Würdeträger der Kirche, befrug ich, ſagt hier Swedenborg: und alle hatten Wort, daß es ſo ſei. Wenn ich nun ſagte, nach dem Athanaſiſchen Glaubensbekenntniß, der Lehre ihrer eigenen Kirche von Gott und von dem HErrn, ſei das Göttliche des HErrn in Seinem Menſchlichen wie Seele in Leib, ſo war ihre Antwort, dieß hätten ſie nicht gewußt. Las ich ihnen nun die Worte der Glaubenslehre: Unſer Herr Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, obgleich Er iſt Gott und Menſch, ſo ſind es doch nicht zwei, ſondern Ein Chriſtus: es iſt lediglich Einer durch Einheit der Per-

ſon; weil, wie die vernünftige Seele und der Leib ſind Ein Menſch, ſo Gott und Menſch iſt Ein Chriſtus, ſo ſchwiegen ſie ſtille; und nachher bekannten ſie, unwillig über die Unaufmerkſamkeit, womit ſie über ihre eigene Lehre hingegangen waren, dieß hätten ſie nicht bemerkt. Einige giengen dann auch ab von ihrer myſtiſchen Einung des Göttlichen im Vater mit dem Menſchlichen des HErrn.

Daß das Göttliche in dem Menſchlichen des HErrn, wie Seele in Körper, ſei, lehrt und bezeugt das Wort bei Matthäus und bei Lucas. Bei Matthäus: Da Maria mit Joſeph verlobt war, fand es ſich, daß ſie, bevor beide zuſammenkamen, vom Heiligen Geiſt im Mutterleib hatte. Und der Engel ſprach zu Joſeph im Traum: fürchte nicht, Maria deine Verlobte anzunehmen; denn was in ihr geboren ward, iſt vom Heiligen Geiſt. Und Joſeph erkannte ſie nicht bis ſie gebar ihren erſtgebornen Sohn, und er nannte Seinen Namen Jeſus (1, 13. 20. 25.). — Und bei Lucas: Der Engel ſprach zu Maria: Sieh, du wirſt empfangen im Leib, und einen Sohn gebären, und Seinen Namen Jeſus nennen. Maria ſprach zu dem Engel: wie ſoll das werden, da ich einen Mann nicht erkenne? Ihr erwiedernd, ſagte der Engel: der Heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten dich überſchatten; darum wird auch das Heilige, ſo aus dir geboren wird, Sohn Gottes heißen (1, 31. 32. 34. 35.). Hieraus erhellt, daß das Göttliche im HErrn von der Empfängniß her war, und daß Jenes ſein Leben aus dem Vater war, welches Leben die Seele iſt. —

Dieß mag für jezt genügen: mehreres gleich im Verfolg, wo wir nachweiſen werden, daß auch Dasjenige in der Athanaſiſchen Lehre, was eine dunkle Vorſtellung vom HErrn gibt, zur Wahrheit ſtimmt, wofern man die Dreifaltigkeit, nehmlich Vater, Sohn und Heiligen Geiſt, in dem HErrn als Einer Perſon denkt und glaubt. Ohne dieſes Denken und Glauben aber möchte wahr ſeyn, daß die Chriſten, in Unterſcheidung von allen Völ-

kern und Stämmen auf dem ganzen Erdkreis, welche ſich zur Vernunftmäßigkeit erhoben haben, drei Götter verehren, wie ſie je auch ſelbſt ſagen: indeß die chriſtliche Welt den andern vorleuchten kann und ſoll in der Lehre und in dem Glauben, daß Ein Gott iſt nach Weſen und Perſon.

Rükwärts wurde gezeigt, daß die von Athanaſius benannte Glaubenslehre nach ihrer Durchleſung die *klare* Vorſtellung zurükläßt, es ſeien drei Perſonen und, folgends, drei einmüthige Götter; und die *dunkle* Vorſtellung, es ſei Ein Gott; und dieſe ſo dunkel, daß ſie die klare Vorſtellung von drei Göttern nicht verdrängt.

Ferner wurde gezeigt, dieſelbe Lehre laſſe die *klare* Vorſtellung zurük, dem HErrn komme zu das Göttliche und das Menſchliche, oder der HErr ſei Gott und Menſch; als *dunkel* aber die Vorſtellung, das Göttliche und das Menſchliche des HErrn ſeien Eine Perſon, und Sein Göttliches ſei in Seinem Menſchlichen, wie Seele in Leib.

Zugleich aber wurde bemerkt, daß gleichwohl alles, was jene Lehre vom Anfang bis zum Schluß enthält, ſowohl was eine klare, als was eine dunkle Vorſtellung wirkt, mit der Wahrheit übereinſtimmt und zuſammenfällt; wofern man nur da-für, daß Gott Einer ſei dem Weſen nach und Drei der Perſon nach, in ſeinem Glauben, wie es in der Wahrheit gegründet iſt, annimmt, daß Gott ſei Einer nach Weſen und Perſon.

In Gott iſt nehmlich Dreiheit, und auch Einheit. Daß Dreiheit in Ihm iſt, bekunden die Stellen im Wort, wo Vater, Sohn und Heiliger Geiſt genannt ſind: daß Einheit ſei, die Stellen im Wort, wo geſagt iſt, es ſei ein einziger Gott. Einheit, in welcher Dreiheit iſt, oder Ein Gott, in welchem Dreiheit wäre, findet ſich nicht in dem Göttlichen, welches „Vater“ heißt, noch in dem Göttlichen, welches „Heiliger Geiſt“ genannt iſt, ſondern allein im HErrn.

In dem HErrn iſt Dreifaltiges; nehmlich: das Göttliche, welches „Vater“ heißt; das Menſch-Göttliche, welches „Sohn“ heißt; und das Ausgehende Göttliche, welches „Heiliger Geiſt“

genannt iſt: und dieſes Dreifaltige iſt Eines, weil es Einer Perſon zukommt, und kann Dreieiniges genannt werden.

Die nun folgende Ausführung wird die durchgängige Uebereinſtimmung der Athanaſiſchen Glaubenslehre mit dem Ebengeſagten nachweiſen, und zwar:

Erſtens in Darlegung der Dreifaltigkeit;

Zweitens in Darlegung der Einheit der Perſon im HErrn;

Drittens in Darlegung des Umſtands, daß es Anordnung der Göttlichen Vorſehung war, wenn jene Lehre ſo verfaßt wurde, daß ſie, obwohl ſie mißſtimmend iſt an ſich, doch zur Wahrheit ſtimmt.

Sodann werden wir im Allgemeinen das Dreifaltige in dem HErrn begründen, und

Endlich im Beſondern: daß das Göttliche, welches „Vater“ heißt, Er, der HErr, das Göttliche, welches „Sohn“ heißt, Er, der HErr, und das Göttliche, welches „Heiliger Geiſt“ heißt, Er, der HErr, iſt.

Schreiten wir nun methodiſch vor, um die Uebereinſtimmung der Athanaſiſchen Lehre in ihrem Ganzen mit der Wahrheit zu zeigen, daß Gott Einer ſei in Weſen und Perſon, und in Ihm das Dreifaltige.

Jenes Bekenntniß lehrt zuerſt ſo: Der chriſtgemeine Glaube geht da-hin, daß wir verehren Einen Gott in der Dreiheit, und die Dreiheit in der Einheit, weder vermiſchend die Perſonen, noch trennend die Eſſenz.

Denkt man ſich nun an der Stelle von drei Perſonen Eine Perſon, in welcher Dreifaltiges iſt, dann iſt das Hierſtehende in ſich Wahrheit und wird in klarer Vorſtellung ſo aufgenommen: „Chriſtlicher Glauben iſt dieß, daß wir Einen Gott verehren, in welchem Dreifaltiges iſt, und das Dreifaltige in Einem Gott; und daß Gott, in welchem Dreifaltiges iſt, Eine Perſon ſei; und daß das Dreifaltige in Gott Ein Weſen ſei“: ſo iſt es Ein Gott in Dreiheit, und Dreiheit in Einheit; noch werden Perſonen zuſammengemiſcht, noch das Weſen getrennt. Daß nicht Perſonen zuſammengemiſcht, noch das Weſen getrennt werde, wird ſich weiter unten klarer herausſtellen.

Weiter lehrt das Athanaſiſche Bekenntniß: weil beſteht eine Perſon des Vaters, eine andere des Sohns, eine andere des Heiligen Geiſts: doch iſt die Gottheit des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geiſts eine und dieſelbe, gleiche Herrlichkeit.

Verſteht man an der Stelle der drei Perſonen Eine Perſon, in welcher Dreifaltiges iſt, dann iſt auch das Hiergeſagte in ſich Wahrheit, und wird in klarer Vorſtellung ſo aufgenommen: „Das Dreifaltige in dem HErrn, als in Einer Perſon, iſt das Göttliche, welches „Vater“ heißt, das Menſch-Göttliche, welches „Sohn“ heißt, und das Ausgehende-Göttliche, welches „Heiliger Geiſt“ heißt; jedoch iſt die Göttlichkeit oder das Göttliche Weſen dieſer Drei Eines, gleiche Herrlichkeit“.

Ferner: Wie der Vater iſt, ſo iſt der Sohn, und ſo iſt der Heilige Geiſt.

Dieß wird denn ſo aufgefaßt: „Wie das Göttliche iſt, welches „Vater“ heißt, ſo iſt das Göttliche, welches „Sohn“ heißt, und ſo auch das Göttliche, welches „Heiliger Geiſt“ heißt“.

Sodann: Der Vater iſt unerſchaffen, der Sohn iſt unerſchaffen und der Heilige Geiſt iſt unerſchaffen: der Vater iſt unendlich, der Sohn iſt unendlich, der Heilige Geiſt iſt unendlich: der Vater iſt ewig, der Sohn iſt ewig, der Heilige Geiſt iſt ewig: gleichwohl ſind es nicht drei Ewige, ſondern Ein Ewiger; und es ſind nicht drei Unendliche, ſondern Ein Unendlicher; noch drei Ungeſchaffene, ſondern Ein Ungeſchaffener: wie der Vater iſt allmächtig, ſo iſt der Sohn allmächtig, und iſt der Heilige Geiſt allmächtig, und dennoch ſind es nicht drei Allmächtige, ſondern Ein Allmächtiger.

Verſteht man ſtatt dreier Perſonen Eine Perſon, in welcher Dreifaltiges iſt, dann ſind auch dieſe Worte in ſich Wahrheit, und werden in klarer Vorſtellung ſo aufgenommen: „Wie das Göttliche im HErrn, welches „Vater“ heißt, ungeſchaffen, unendlich, allmächtig iſt, ſo iſt das Menſch-Göttliche, welches „Sohn“ heißt, ungeſchaffen, unendlich, allmächtig; ſo iſt auch das Göttliche,

welches „Heiliger Geiſt“ heißt, ungeſchaffen, unendlich und allmächtig: dieſe drei aber ſind Eines, weil der HErr ein einziger Gott iſt nach Weſen und nach Perſon, in welcher Dreifaltiges iſt“.

In der Athanaſiſchen Lehre heißt es dann ferner: Wie der Vater iſt Gott, ſo iſt auch der Sohn Gott, und iſt der Heilige Geiſt Gott, doch aber ſind es nicht drei Götter, ſondern Ein Gott. Obgleich der Vater iſt HErr, der Sohn iſt HErr und der Heilige Geiſt iſt HErr, ſo ſind es gleichwohl nicht drei HErrn, ſondern Ein HErr.

Verſteht man ſtatt drei Perſonen Eine Perſon, in welcher Dreifaltiges iſt, dann faßt man dieſe Worte in klarer Vorſtellung ſo auf: „Der HErr iſt aus Seinem Göttlichen, welches „Vater“ heißt, aus Seinem Menſch-Göttlichen, welches „Sohn“ heißt, und aus Seinem Ausgehenden-Göttlichen, welches „Heiliger Geiſt“ heißt, Ein Gott und Ein HErr, weil drei Göttliche, vom Namen des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geiſts benannt, im HErrn ſind Eines nach Weſen und Perſon“.

Weiters: Weil, wie wir nach der chriſtlichen Wahrheit verbunden ſind, anzuerkennen, daß jede der Perſonen für ſich iſt Gott und HErr, wir gleichwohl durch die chriſtgemeine Religion behindert ſind, zu ſagen, es ſeien drei Götter und drei HErrn (Andere ſo: Wie wir ſollen nach chriſtlicher Wahrheit anerkennen jegliche der Perſonen als Gott oder HErrn, ſo können wir doch nicht in chriſtlichem Glauben nennen drei Götter oder drei HErrn). Dieſe Worte leihen keinen andern Sinn, als: „Nach der chriſtlichen Wahrheit können wir nicht anders, als drei Götter und drei HErrn anerkennen und denken, nach dem chriſtlichen Glauben und Bekenntniß aber dürfen wir nicht drei Götter und drei HErrn ſagen und nennen“. Wie es denn auch wirklich gehalten wird, indem ſich die Mehrzahl drei Götter in Einmüthigkeit denkt und ſolche denn „die einmüthige Dreiheit“ nennt, doch aber nur von Einem Gotte reden darf. Da nun aber nicht drei Perſonen ſind, ſondern nur Eine Perſon, ſo muß ſtatt obiger Worte, die aus der Athanaſiſchen Lehre herauszunehmen ſind,

geſagt werden: „Da wir in dem HErrn ein Dreifaltiges anerkennen, ſo iſt der Wahrheit, und mithin dem chriſtlichen Glauben und Bekenntniß, gemäß, daß wir mit dem Munde ſo gut als mit dem Herzen Einen Gott und Einen HErrn bekennen“. Dürfte man nehmlich Drei anerkennen und denken, ſo dürfte man auch Drei glauben; denn das Glauben oder der Glaube iſt Sache des Denkens und Anerkennens, und aus dieſen des Sprechens: nicht aber Sache der abgetrennten Rede.

Nunmehr kommt die Stelle: **Der Vater iſt von niemand gemacht, noch erſchaffen, noch geboren; der Sohn, einzig vom Vater, nicht gemacht, nicht erſchaffen, ſondern geboren; der Heilige Geiſt iſt vom Vater und vom Sohn, nicht gemacht, nicht erſchaffen, nicht geboren, ſondern ausgehend. So iſt Ein Vater, nicht drei Väter, Ein Sohn, nicht drei Söhne, Ein Heiliger Geiſt, nicht drei Heilige Geiſte.** Dieſe Worte ſtimmen durchgängig mit der Wahrheit, nur daß man unter „Vater“ das Göttliche des HErrn verſtehe, welches „Vater“ heißt; unter „Sohn“ das Menſch-Göttliche des HErrn, und unter „Heiliger Geiſt“ Sein Ausgehendes-Göttliche: denn aus dem Göttlichen, welches „Vater“ heißt, iſt das Menſch-Göttliche geboren, welches „Sohn“ heißt; und von beiden geht das Göttliche aus, welches „Heiliger Geiſt“ heißt.

Aus dem Erörterten geht nun hervor, daß die Athanaſiſche Glaubenslehre mit der Wahrheit überſtimmt, als wornach Gott ein einziger iſt ſowohl dem Weſen, als der Perſon nach; nur daß man ſtatt drei Perſonen Eine annimmt, in welcher Dreifaltiges iſt, Vater, Sohn und Heiliger Geiſt genannt. —

Wir gehen nun zu unſerer weiteren Aufgabe über, die Athanaſiſche Glaubenslehre in Uebereinſtimmung mit der Wahrheit zu bringen, daß das Menſchliche des HErrn Göttlich iſt aus dem Göttlichen, welches in Ihm aus der Empfängniß war.

Daß das Menſchliche des HErrn Göttlich ſei, ſcheint zwar nicht in der Athanaſiſchen Lehre zu liegen; doch aber liegt es darinn, wie folgende Stelle zeigt: **Unſer HErr Jeſus Chri-**

ſtus, Gottes Sohn, iſt Gott und Menſch. Obwohl Er aber iſt Gott und Menſch, ſo ſind es dennoch nicht zwei, ſondern Ein Chriſtus; es iſt völlig Einer durch Einheit der Perſon (Andere: weil ſie ſind Eine Perſon): indem, wie die vernünftige Seele und der Leib ſind Ein Menſch, ſo Gott und Menſch ſind Ein Chriſtus. Da denn nun Seele und Leib zuſammen Einen Menſchen, und ſomit Eine Perſon, ausmachen, und wie die Seele iſt, ſo auch der Leib, ſo folgt hieraus, daß, weil Seine Seele aus dem Vater Göttliches war, auch der Leib, welches iſt Sein Menſchliches, Göttliches iſt. Zwar hatt' Er den Leib oder ſein Menſchliches aus der Mutter genommen: dieſes Menſchliche jedoch hat er hienieden ausgezogen, und legte das Menſchliche aus dem Vater an; und lezteres iſt das Menſch-Göttliche. Es heißt noch in dem Bekenntniß: Gleich dem Vater für den Betreff des Göttlichen, und unter dem Vater für den Betreff des Menſchlichen. Auch dieſes ſtimmt mit der Wahrheit überein, wenn wir nur das Menſchliche aus der Mutter dabei verſtehen; wie es auch dort genommen iſt.

Desgleichen ſagt jene Lehre: Gott und Menſch iſt Ein Chriſtus; Einer, nicht durch Verwandlung der Göttlichen Subſtanz in die Menſchliche, ſondern durch Empornahme der Menſchlichen Subſtanz in die Göttliche: völlig Einer, nicht durch Vermiſchung der Subſtanz, ſondern durch Einheit der Perſon. Auch dieſe Worte entſprechen völlig der Wahrheit; weil die Seele ſich nicht in den Leib verwandelt, noch ſich mit dem Leibe vermiſcht, um Leib zu werden, ſondern den Leib zu ſich aufnimmt: ſo ſind Seele und Leib, obwohl unterſchieden, dennoch Ein Menſch; und ſo machen beide in dem HErrn Einen Chriſtus, d. h. Einen Menſchen welcher iſt Gott. —

Wir kommen zu dem Dritten, das wir zeigen wollten.

Daß das Ganze und die Einzeltheile des Athanaſiſchen Lehrbegriffs über die Dreieinigkeit und über den HErrn Wahrheit ſind und zuſammenſtimmen, ſobald man nur ſtatt drei Perſonen annimmt Eine Perſon, in welcher iſt Dreifaltigkeit, und

glaubt, daß der HErr dieſe Perſon ſei, — dieß iſt eben in dieſer Weiſe herbeigeführt worden von der Göttlichen Vorſehung des HErrn. Hätten nehmlich die Menſchen nicht eine Dreiheit der Perſonen angenommen, ſo wären ſie in jener Zeit entweder Arianer oder Socinianer geworden; und ſomit hätten ſie in dem HErrn blos nur einen Menſchen, und nicht Gott, anerkannt. In Folge hievon wäre die chriſtliche Kirche untergegangen, und der Himmel hätte ſich für die Angehörigen der Kirche verſchloſſen. Denn es wird niemand mit dem Himmel verbunden, und nach dem Tod in den Himmel eingelaſſen, als nur, wer in ſeiner Vorſtellung Gott als Menſchen anſichtig wird, und damit an Einen Gott in Weſen und Perſon glaubt; hiedurch werden die heidniſchen Völkerſchaften ſeelig: und wieder nur, wer den HErrn, Sein Göttliches und Sein Menſchliches, anerkennt; auf lezterem Wege wird der Angehörige der Chriſtenkirche ſeelig, wofern er nehmlich zugleich als Chriſt wandelt.

Daß die Lehre von Gott und vom HErrn, welche die weſentlichſte von allen Lehrwahrheiten iſt, von Athanaſius in obiger Art gefaßt wurde, geſchah auf Göttliche Zulaſſung ferner auch darum, weil von dem HErrn vorausgeſehen wurde, daß: die Römiſch-katholiſchen anders nicht das Göttliche des HErrn anerkannt hätten; weßhalb ſie auch bis jezt Sein Göttliches von Seinem Menſchlichen trennen; und daß: die Evangeliſchen ſonſt nicht das Göttliche in dem Menſchlichen des HErrn wahrgenommen hätten; denn Solche, die in dem von der Liebthätigkeit getrennten Glauben befangen ſind, ſehen dieß nicht: von beiden wird hingegen das Göttliche des HErrn in der Perſonendreiheit anerkannt.

Andererſeits wurde jedoch jene Lehre, welche der Athanaſiſche Glaube benannt iſt, unter Leitung der Göttlichen Vorſehung des HErrn ſo gefaßt, daß Alles darinn wahr iſt, ſobald man nur ſtatt Drei Perſonen annimmt Eine, in welcher Dreifaltiges iſt; und glaubt, daß der HErr dieſe Perſon iſt. Auch iſt es Werk der Vorſehung, daß ſie „Perſonen“ genannt wurden; denn „Perſon“ iſt Menſch, und „Göttliche Perſon“ iſt Gott welcher iſt Menſch.

Obige Wahrheiten und Kunden kamen in unſerer Zeit wieder in Offenbarung der Neuen Kirche wegen, welche das Heilige Jeruſalem heißt. —

Wir ſchreiten zu dem Leztlichen, welches nachzuweiſen wir uns oben zur Aufgabe gemacht haben:

Daß in dem HErrn Dreifaltiges iſt, nehmlich das Göttliche ſelbſt, welches „Vater“ heißt, das Menſch-Göttliche, welches „Sohn“ heißt, und das Ausgehende Göttliche, welches „Heiliger Geiſt“ heißt, bekundet ſich durch das Wort, durch das Göttliche Weſen und durch den Himmel.

Durch das Wort, wo der HErr Selbſt lehrt, daß der Vater und Er ſind Eines, und daß der Heilige Geiſt von Ihm und vom Vater ausgeht; dann wo der HErr lehrt, daß der Vater in Ihm ſei, und Er im Vater, und daß der Geiſt der Wahrheit, welches der Heilige Geiſt iſt, nicht aus ſich, ſondern aus dem HErrn redet; ingleichem durch Stellen aus dem alten Wort, wo der HErr Jehovah, Sohn Gottes und Heiliger Israels genannt wird.

Durch das Göttliche Weſen. Es kann nehmlich nicht Ein Göttliches für ſich geben, ſondern es muß dreifaltig ſeyn. Dieſes Dreifaltige iſt: Seyn, Daſeyn und Ausgehen. Das Seyn muß nothwendig da-ſeyn, und, indem es da-iſt, muß es ausgehen, damit es ſchaffe: dieſes Dreifaltige iſt Eines dem Weſen nach, und Eines der Perſon nach, und iſt Gott. Es läßt ſich dieß durch Vergleichung vorſtellig machen: Der Engel des Himmels iſt dreifaltig, und in dieſer Art Einer; das Grundſeyn des Engels iſt, was ſeine Seele heißt; das Erſcheinungsſeyn deſſelben iſt das, was ſein Leib genannt wird; und das Ausgehen aus beidem iſt das, was ſeine Lebensſphäre heißt, ohne welche der Engel nicht da-iſt und nicht iſt. Vermöge dieſes Dreifaltigen iſt der Engel Bild Gottes, und wird Sohn Gottes und auch Erbe, ja ſelbſt Gott benannt. Doch iſt freilich der Engel nicht Leben aus ſich, ſondern nur Lebenaufnehmendes: Gott nur iſt Leben aus Sich.

Durch den Himmel. Das Göttliche Dreifaltige, welches

Eines iſt nach Weſen und Perſon, ſtellt ſich im Himmel alſo dar: Das Göttliche, welches „Vater“ heißt, und das Menſch-Göttliche, welches „Sohn“ heißt, erſcheint dort vor den Engeln als Sonne; und das daraus hervorgehende Göttliche als das Licht, mit der Wärme verbunden. Das Licht iſt das Göttliche Wahre, und die Wärme das Göttliche Gute. So iſt das Göttliche, welches „Vater“ heißt, das Göttliche Seyn; das Menſch-Göttliche, welches „Sohn“ heißt, das Göttliche Da-ſeyn aus jenem Seyn; und das Göttliche, welches „Heiliger Geiſt“ heißt, das Göttliche Ausgehen aus dem Göttlichen Da-ſeyn und aus dem Göttlichen Seyn. Dieſes Dreifaltige iſt der HErr im Himmel; Seine Göttliche Liebe iſt es, die als Sonne dort erſcheint. —

Oben iſt geſagt, es gebe nicht Ein Göttliches für ſich, ſondern es ſei dreifaltig; und dieſes Dreifaltige ſei Ein Gott nach Weſen und Perſon. Nun entſteht noch die Frage: welches Dreifaltige war in Gott, bevor der HErr das Menſchliche annahm, und Dieſes zum Göttlichen machte auf Erden? — Damals war Gott gleichmäßig Menſch, und Er hatte: das Göttliche, das Menſch-Göttliche und das Ausgehende-Göttliche; oder: das Göttliche Seyn, das Göttliche Da-ſeyn und das Göttliche Ausgehen; denn es liegt, dem Geſagten zufolge, in Gott mit Nothwendigkeit dieſes Dreifaltige: allein damals war das Menſch-Göttliche nicht Göttliches bis zum Aeußerſten, ſondern zunächſt noch im Anvermögen (in der Potenz). Aeußerſtes iſt, was Fleiſch und Gebeine heißt. Auch dieſes wurde vom HErrn Göttlich gemacht, da Er in der Welt war. Dieſes war ein Hinzugetretenes; und Dieſes iſt nun in Gott das Menſch-Göttliche. Auch das Hiergeſagte läßt ſich durch Vergleichnng erläutern: Jeder Engel iſt Menſch; er hat eine Seele, einen Leib und ein Ausgehendes: und doch iſt er kein ſo hinausgebildeter Menſch; denn er hat nicht Fleiſch und Gebeine, wie der Menſch auf der Welt.

Daß der HErr Sein Menſchliches Göttlich gemacht, bis hinaus zu deſſen Aeußerſtem, welches heißt Fleiſch und Gebein, gibt Er Selbſt den Jüngern kund, die einen Geiſt zu ſehen glaub-

ten, da ſie Ihn erblikten; Er ſagt nehmlich: Sehet meine Hände und meine Füße, daß Ich Selbſt es bin; befühlet Mich und ſehet, denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Gebeine, wie ihr ſehet daß Ich habe (Luc. 24, 39.). Hieraus folgt, daß nunmehr Gott iſt Menſch in Vorzug vor den Engeln.

Es iſt hier eine Vergleichung geſchehen mit dem Engel und mit dem Menſchen: man halte jedoch immer feſt, daß Gott Leben in Sich Selbſt iſt; der Engel aber nicht iſt Leben in ſich ſelbſt, denn er iſt nur lebenaufnehmend. Daß der HErr für beiden Betreff, hinſichtlich des Göttlichen und des Menſch-Göttlichen, Leben in Sich Selbſt ſei, lehrt Er wieder Selbſt, bei Johannes: Wie der Vater Leben in Sich Selbſt hat, ſo gab Er auch dem Sohne, Leben in Sich Selbſt zu haben (5, 26.). Hier verſteht der HErr unter Vater das Göttliche in Sich; denn anderswo ſagt Er, der Vater ſei in Ihm, und der Vater und Er ſeien Eines.

In der chriſtlichen Welt haben ſich von Gott Einige das Denkbild geſchaffen, als vom Univerſum, Andere als von der Natur in ihren feinſten Grundtheilchen, Andere als von einer Wolkengeſtalt in einem gewiſſen Aetherraum, Andere als von einem Lichtglanze; wieder Andere gar keines: Wenige nur das Denkbild Gottes als eines Menſchen: und doch iſt Gott Menſch.

Daß Chriſten ſich ſolche Denkbilder von Gott ſchufen, davon ſind der Urſachen mehrere. Die erſte iſt: weil ſie auf den Grund ihrer Lehre drei Göttliche Perſonen, unter ſich geſchieden, annehmen; den Vater als unſchaubaren Gott, den HErrn desgleichen, hinſichtlich Seines Menſchlichen aber nicht als Gott. Die zweite iſt: weil ſie glauben, Gott ſei ein Geiſt; unter Geiſt aber ſich die Vorſtellung von Hauch, Luft oder Aether machen, indeſſen doch jeglicher Geiſt iſt Menſch. Die dritte Urſache iſt: weil der Chriſt, in Folge ſeines alleinigen Glaubens ohne entſprechendes Leben, weltlich, und durch die Selbſtliebe körperhaft geworden iſt, der weltliche und körperhafte Menſch aber Gott nicht anders als unter Raumform ſieht, folglich Gott nur als Allerinnwendigſtes im Weltall oder in der Natur, und ſomit

als etwas Räumlichausgedehntes, erblikt; während Gott nicht kann räumlich geſehen werden, denn es gibt keine Räumlichkeit in der geiſtigen Welt: die Räumlichkeit iſt dort nur Erſcheinlichkeit aus verwandtem Zuſtand heraus. Jeder ſinnenhafte Menſch ſieht Gott in jener Weiſe, weil ein Solcher wenig über die Rede hinaus denkt, das Rededenken aber zu ſich ſpricht: „was das Auge ſieht und die Hand anfaßt, davon weiß ich, daß es iſt“: das Uebrige ſchlägt er in die Luft, als wären es blos Redensarten.

Dieß die Gründe, warum ſich in der chriſtlichen Welt das Denkbild von Gott als Menſch nicht findet. Daß die jezige Chriſtenwelt dieſes Denkbild nicht hat, daß es ſogar in ihr widerſtrebt, kannſt du dir ſelbſt ſagen, lieber Leſer; denke dir nur einmal Menſch-Göttlich, und du erprobſt es: gleichwohl aber iſt das Menſchliche des HErrn Göttlich.

Jedoch ſind die erwähnten Denkbilder von Gott nicht ebenſoſehr Antheil der Einfältigen, als der Gebildeten; denn Viele der lezteren hat der Dünkel eigener Einſicht verblendet, und ſofort das Wiſſen verthört; nach den Worten des HErrn bei Matth. 11, 25. 13, 13. 14. 15. *). Doch mögen Solche wiſſen, daß Alle, die Gott als Menſch ſehen, Ihn von dem HErrn her ſehen, die Uebrigen aber von ſich her: und die Ihn von ſich her ſehen, ſehen Ihn nicht.

Ich melde nun etwas, flicht Swedenborg ein, das wohl freilich wunderſam ſcheinen wird: Jeder Menſch ſieht im Denkbilde ſeines Geiſtes Gott als Menſch; derjenige ſelbſt, der Ihn in dem Denkbilde ſeines Körpers als Wolke, Duft, Luft oder

*) Ich preiſe Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du dieſe Dinge vor den Weiſen und Klugen verborgen, und den Unmündigen geoffenbart haſt. —

Darum rede Ich in Gleichniſſen mit ihnen, weil ſie mit offenen Augen nicht ſehen und mit hörenden Ohren nicht hören, noch verſtehen. Und ſo erfüllt ſich an ihnen die Weiſſagung Eſajä, die da ſpricht: Mit den Ohren werdet ihr hören und nicht verſtehen; mit den Augen werdet ihr ſehen und doch nichts ſehen. Denn das Herz dieſes Volkes iſt verſtokt; ihre Ohren hören hart; ihre Augen haben ſie zugeſchloſſen; damit ſie nicht mit den Augen ſehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verſtehen, und ſich bekehren, und Ich ſie heilete.

Aether ſieht; auch welcher beſtritt, daß Gott Menſch iſt: in der Vorſtellungsweiſe ſeines Geiſtes iſt der Menſch, wenn er abgezogen denkt; und in der Vorſtellungsweiſe des Leibs, wenn er nichtabgezogen denkt. Daß jeglicher Menſch in der Vorſtellungsweiſe ſeines Geiſtes Gott als Menſch erblikt, zeigte ſich mir an den Menſchen nach dem Tod; dieſe ſind ſodann in der Vorſtellungsweiſe des Geiſts (es wird nehmlich der Menſch nach dem Tode Geiſt). Alsdann iſt ihnen unmöglich, Gott ſich anders, denn als Menſch, zu denken. Es wurde mit ihnen verſucht, ob ſie anders könnten, und ſie wurden zu dieſem Zwek in den Zuſtand verſezt, worinn ſie auf der Welt waren: und nun dachten ſie ſich Gott, einige als das All, andere als die Natur im Innwendigſten, andere als eine Wolke immitten des Aethers, andere als Lichtglanz, und andere wieder anders; im Augenblik aber, da ſie aus dieſem Zuſtand in den des Geiſtes zurüktraten, dachten ſie ſich Gott als Menſch. Sie ſelbſt waren darüber verwundert, und ſagten, es ſei dieß jeglichem Geiſte ſo eingepflanzt. Böſe Geiſter dagegen, welche hienieden Gott läugneten, läugnen Ihn auch nach dem Tode noch: gleichwohl aber verehren ſie ſtatt Seiner einen Geiſt, welcher durch teufliſche Künſte vor den übrigen mächtig iſt.

Wir ſagten, Gott ſich als Menſch denken, ſei einem jeden Geiſte eingepflanzt. Dieß rührt von dem Einfließen des HErrn in das Innere ihres Denkens, wie folgendes erweiſt: Die Engel aller Himmel anerkennen einzig den HErrn; ſie anerkennen Sein Göttliches, welches „Vater“ heißt; ſie ſchauen Sein Menſch-Göttliches, und ſie ſind in Seinem Göttlichen Ausgehenden; denn der Engelshimmel in ſeiner Geſammtheit iſt das Göttliche Ausgehende des HErrn. Der Engel iſt nicht Engel aus ſeinem Eigenen, ſondern aus dem Göttlichen, das er vom HErrn in ſich aufnimmt; alſo ſind die Engel im HErrn: und folglich können ſie, wenn ſie Gott denken, nicht einen andern denken, als den HErrn, in Welchem ſie ſind und aus Welchem ſie denken. Hiezu kommt, daß der geſammte Engelshimmel, in ſeinem ganzen Umfang genommen, vor dem HErrn wie Ein Menſch iſt, welchen man den „Großmenſchen“ nennen kann; weshalb denn die Engel

im Himmel in dem Menſchen ſind, welcher, wie ſchon bemerkt wurde, das Göttliche Ausgehende des HErrn iſt: weil nun dort ihre Gedanken ſich gemäs der Form des Himmels entfalten, darum können ſich die Engel, wenn ſie Gott denken, nichts anders denken, als den HErrn. Es kürzer auszudrüken: Alle Engel der drei Himmel denken ſich Gott als Menſch, und können nicht anders: wollten ſie es, ſo hörte ihr Denken auf, und ſie fielen aus dem Himmel. Dieß nun der Grund, warum jeglicher Geiſt, und auch jeglicher Menſch, während er in der Vorſtellungsweiſe ſeines Geiſtes iſt, eingepflanztermaaßen ſich Gott als Menſch denkt.

Folge dieſer Einpflanzung war es, daß die Urmenſchen vorzugsweiſe vor den Spätern einen unter menſchlicher Form ſchaubaren Gott verehrten. Daß ſie Gott gleichmäßig auch als Menſch erblikten, bezeugt das Wort: von Adam z. B., daß er die Stimme des im Garten wandelnden Jehovah vernommen habe; von Moſes, daß er mit Jehovah Mund wider Mund geſprochen habe; von Abraham, daß er Jehovah immitten dreier Engel geſehen habe; auch daß Jehovah als Menſch der Hagar, dem Gideon, dem Joſua, und, als der Alte der Tage und als Sohn des Menſchen, Daniel ſichtbar geworden ſei; ingleichem, daß Johannes Ihn, als Sohn des Menſchen, in der Mitte von drei Leuchtern ſah, ſowie noch andere Propheten.

Daß es der HErr geweſen, Den ſie ſahen, lehrt Er Selbſt, wo Er ſagt, Abraham habe frohlokt, daß er Seinen Tag ſähe; und er habe geſchaut und ſich gefreut (Joh. 8, 56.); dann: **Er ſei geweſen, ehe denn Abraham war** (daſ. v. 58.); und wieder: **Er ſei geweſen, bevor die Welt war** (Joh. 17, 5. 24.).

Daß es nicht der Vater war, ſondern der Sohn, welcher geſehen wurde, liegt darin, weil das Göttliche Seyn, welches „der Vater“ iſt, nicht anders geſehen werden kann, als durch das Göttliche Da-ſeyn, welches „das Menſch-Göttliche“ iſt. Daß das Göttliche Seyn, welches „Vater“ heißt, nicht geſehen worden, lehrt der HErr ebenfalls bei Johannes: **Der Mich geſandt**

hat, der Vater, hat Selbſt von Mir gezeugt; nie aber habt ihr weder Seine Stimme gehört, noch Seine Geſtalt geſehen (5, 37.); und bei demſelben: Nicht, als wenn jemand den Vater geſehen hätte; als welcher bei'm Vater iſt, der hat den Vater geſehen (6, 46.); und wieder bei demſelben: Gott hat Keiner je geſehen; der eingeborne Sohn, der im Schooſe des Vaters iſt, Der hat Kunde gegeben (1, 18.). Dieſe Stellen zeigen, daß das Göttliche Seyn, welches der Vater iſt, den Alten nicht ſichtbar wurde, und nicht geſchaut werden konnte; daß es jedoch ſichtbar wurde durch das Göttliche Da-ſeyn, welches der Sohn iſt. Weil aber das Seyn in ſeinem Erſcheinungsſeyn iſt wie Seele in ihrem Leib, darum hat, wer das Göttliche Da-ſeyn oder den Sohn geſehen hat, auch das Göttliche Seyn oder den Vater geſehen; was der HErr in dieſen Worten bezeugt: Philippus ſprach: HErr, zeige uns den Vater. Jeſus ſprach zu ihm: So lange Zeit bin Ich ſchon bei euch, und du kennſt Mich nicht? Philippus, wer Mich ſah, ſah den Vater: wie ſprichſt du denn; zeig' uns den Vater? (Joh. 14, 8. 9.). Dieſe Stelle weist klar aus, daß der HErr das Göttliche Da-ſeyn iſt, in welchem iſt das Göttliche Seyn; folglich der Menſch-Gott, welcher den Alten erſchien.

Aus dem Geſagten erhellt, daß das Wort auch nach dem Sinne ſeines Buchſtabens zu verſtehen iſt; da-hin nehmlich, daß Gott ein Antliz, daß Er Augen und Ohren, auch daß Er Hände und Füße hat.

Weil das Denkbild von Gott als Menſch Jedem eingepflanzt iſt, darum haben viele Völker und Stämme Götter verehrt, die entweder einſt Menſchen waren, oder ihnen erſchienen in Menſchengeſtalt: ſo Griechenland, Italien und einige ihrer Herrſchaft unterworfene Staaten den Saturn, den Jupiter, den Neptun, den Pluto, den Apoll, den Mercur, die Juno, die Minerva, die Diana, die Venus nebſt ihrem Knaben, und andere noch, welchen ſie die Leitung des Weltalls zu eigen gaben. Daß dieſe die Gottheit in ſo viele Perſonen zerſpalteten, kam daher, weil ſie

zu Folge der Einpflanzung Gott als Menſch erblikten, und darum auch alle Attribute, Eigenthümlichkeiten und Eigenſchaften Gottes, und ſofort auch Kräfte, Triebe, Neigungen und Fertigkeiten, als Perſonen. Folge dieſer Einpflanzung war es auch, daß die Länder um Canaan her, und auch die Stämme innerhalb deſſelben, die Baale, Aſtoroth, den Beelzebub, den Kemos, den Milkom, den Molech und andere verehrten, die größeren Theils Menſchen geweſen waren. Folge jener Einpflanzung iſt auch, daß man noch heutiges Tags in der chriſtlichen Heidenwelt die Heiligen wie Götter verehrt; daß man z. B. vor ihren Bildern die Kniee beugt; ſie küßt; wo ſie am Wege ſtehen, das Haupt vor ihnen entblößt, und vor ihren Gräbern ſich anbetend niederwirft: ja ſelbſt vor dem Pabſte; deſſen Fußbedekung ſie, einige wohl ſelbſt ſeine Fußtapfen, mit Küſſen bedeken, und den ſie als Gott ausrufen würden, wenn dieß mit ihrem Bekenntniſſe ſich vertrüge. Dieſes und Anderes mehr iſt Folge jener Einpflanzung: daß ſie nehmlich einen Gott verehren möchten, den ſie ſähen, und nicht etwas Aetheriſches; denn dieſes iſt nur Dunſt für ſie. Freilich entſtaltet ſich in Vielen das aus dem Himmel einfließende Denkbild Gottes, als Menſchen; ſo ſehr, daß ein Menſch der Erde, oder ein Bild, an Gottes Statt verehrt wird: vergleichungsweiſe, wie das weiße Licht der Sonne in widrige Farben, und die Sommerwärme in garſtige Gerüche ſich umſezt, je nach den Gegenſtänden, wo ſie einfallen. Daß aber das Denkbild von Gott in das Denkbild von einem Wölkchen, von einem Dünſtchen, oder von einem Mittelpünctchen der Natur ſich umgeſtaltet, iſt das Ergebniß der weiter oben berührten Urſachen; und kommt nur bei Chriſten vor, ſelten aber bei andern Völkern, die in einigem Vernunftlichte ſind; welch lezteres bei den Africanern und manchen andern der Fall iſt.

Daß Gott ſei Menſch, und daß der HErr ſei dieſer Menſch, bekundet ſich an Allem, was im Himmel und was unter dem Himmel iſt. In den Himmeln iſt Alles, was von dem HErrn im Größten und wieder im Kleinſten ausgeht, entweder in menſchlicher Geſtalt, oder bezieht es ſich doch auf Menſchgeſtalt zurük:

der Himmel in ſeiner Geſammtheit iſt in menſchlicher Geſtalt; jeder einzelne Verein des Himmels iſt in menſchlicher Geſtalt; jeder einzelne Engel iſt menſchliche Geſtalt; und ſelbſt jeder Geiſt unterhalb der Himmel: und mir iſt enthüllt worden, läßt Swedenborg uns wiſſen, daß Alles, Gröſtes und Kleinſtes, was unmittelbar von dem HErrn ausgeht, in jener Geſtalt iſt; denn was vom HErrn ausgeht, iſt Ausbild von Ihm. Daher kommt, daß von dem Menſchen Adam und Eva geſagt iſt, ſie ſeien geſchaffen worden zum Bild und zur Aehnlichkeit Gottes (1. B. Moſ. 1, 26. 27.). Daher kommt auch, daß die Engel in den Himmeln, weil ſie Aufnahmsgefäſſe des Göttlichen ſind, welches vom HErrn ausgeht, Menſchen von entzükender Schönheit ſind: die Geiſter in den Höllen dagegen, weil ſie das vom HErrn ausgehende Göttliche nicht aufnehmen, Teufel ſind, die, im Lichte des Himmels geſehen, nicht als Menſchen erſcheinen, ſondern als mißgeſtalte Ungethüme. Folge hievon iſt, daß an Jedem in der geiſtigen Welt aus ſeiner menſchlichen Form erkannt wird, wieviel er vom HErrn in ſich aufnimmt. Aus dem Geſagten wird ſich nun ergeben, daß der HErr allein iſt Der Menſch, und daß ein Jeder je nach Aufnahme des Göttlichen Guten und des Göttlichen Wahren aus Ihm, Menſch iſt. Zuſammenfaſſung des Ganzen: Wer Gott ſieht als Menſch, der ſieht Gott, weil er ſieht den HErrn. Es ſagt auch der HErr: **Wer den Sohn ſieht und an Ihn glaubt, der hat ewiges Leben** (Joh. 6, 40.). Den Sohn ſehen iſt, Ihn im Geiſte ſehen, weil dieſe Worte auch zu Denen geſprochen ſind, die Ihn nicht auf Erden ſahen.

In dem Bisherigen findet ſich dargelegt, daß, nach Vernunft und Offenbarung im Wort, Gott Einer in Weſen und Perſon, und Chriſtus Einer mit Jehovah, für alle Offenbarungsgläubigen iſt.

Wir fürchten nicht, ermüdend für unſere Leſer zu werden, wenn wir dieſer Ausführung noch in flüchtigem Abriſſe beifügen, wie dem Einen die Göttlichen Eigenſchaften ſich zu-

ordnen, und wie dieſer Eine aus ſeiner Einheit heraus das geſammte Weltall bewaltet.

Gott iſt unerſchaffen.

Weil Gott das Leben iſt, wie ſchon oben entwikelt wurde, ſo folgt, daß Gott unerſchaffen iſt. Unerſchaffen iſt Er darum, weil das Leben nicht kann geſchaffen werden, ſondern nur ſchaffen. Geſchaffen werden, heißt nehmlich von einem Andern da-ſeyn: und wäre denn das Leben von einem Andern da, ſo wäre ja dieſer Andere das Leben, und dieſes wäre Leben in ſich. Und wäre jenes Erſte nicht Leben in ſich, ſo müßte es, wenn nicht von einem Andern, aus ſich heraus ſeyn: Leben aber aus ſich heraus läßt ſich nicht ſagen, weil „aus ſich heraus“ eine Entſtehung ausſpricht, und dieſe Entſtehung aus dem Nichts müßte geſchehen ſeyn, aus dem Nichts aber nichts entſteht.

Dieſes Erſte, welches in ſich iſt, und aus Welchem Alles geſchaffen ward, iſt Gott; Welcher aus dem Seyn in ſich „Jehovah“ heißt. Daß es ſo ſei, kann die Vernunft erkennen; und noch mehr, wenn es an Geſchaffenen verdeutlicht wird. Weil nun iſt nicht iſt, wofern es nicht auch da-iſt, darum ſind Seyn und Da-ſeyn in Gott Eines; denn indem Er Seyn hat, hat Er Da-ſeyn, und indem Er Da-ſeyn hat, hat Er Seyn. Dieß iſt denn das Leben ſelbſt, welches iſt Gott und welches iſt Menſch.

Daß Alles aus dem Leben ſelbſt iſt, welches iſt Gott und welches iſt Menſch, davon liegt der verdeutlichende Beleg in dem Menſchen, welcher geſchaffen iſt; denn dieſer iſt Menſch in Hinſicht ſeines Lezten, in Hinſicht ſeines Mittleren und in Hinſicht ſeines Innerſten. Der Menſch nehmlich, der auf der Welt hinſichtlich ſeines Lebens blos körperhafter Menſch war, ſomit ſtumpfſinnig, der erſcheint nach Abwerfung ſeines materiellen Körpers in der geiſtigen Welt dennoch als Menſch. Der Menſch, welcher auf der Welt hinſichtlich ſeines Lebens nur ſinnenhaft oder naturmäßig war, ſomit wenig vom Himmel, wenn auch viel-

leicht viel von der Welt, wußte, der erſcheint nach dem Tode dennoch als Menſch. Der Menſch, welcher auf der Welt hinſichtlich ſeines Lebens vernunftmäßig war, welcher denn aus dem naturmäßigen Lichte richtig dachte, der erſcheint nach dem Tode, wo er Geiſt wird, als Menſch. Der Menſch, welcher auf der Welt hinſichtlich ſeines Lebens geiſtig war, der erſcheint nach dem Tode, wo er Engel wird, als vollkommener Menſch in dem Maas, als er Leben von dem HErrn in ſich aufnahm. Der Menſch, bei welchem der dritte Lebensgrad aufgeſchloſſen iſt, welcher denn auf der Welt hinſichtlich ſeines Lebens himmliſch war, der erſcheint nach dem Tode, wenn er Engel wird, als Menſch in aller Vollendung. Das Leben ſelbſt, bei ihm befindlich, iſt Menſch; ſowohl das ſinnliche und naturmäßige, als das vernunftmäßige, geiſtige und himmliſche; ſo heißen nehmlich die Lebensgrade: der Menſch, in welchem ſich finden dieſe Lebensgrade, iſt nur Aufnehmendes.

Wie es in den kleinſten Geſtaltungen iſt, ſo iſt es auch in den größten: der geſammte Engelshimmel, in ſeinem ganzen Umfang genommen, iſt Menſch; jeder Himmel für ſich, der erſte, der zweite, der dritte, iſt Menſch; jeglicher Verein in den Himmeln, der größere wie der kleinere, iſt Menſch; ja die Kirche auf den Weltkörpern, in ihrer Geſammtheit genommen, iſt Menſch; denn alle Vereinigungen, welche „Kirchen“ genannt werden, ſind in der Beſonderheit Menſchen. Man nennt ſie „Kirche“, verſteht aber dabei alle Die, bei welchen die Kirche iſt, in Zuſammenfaſſung: ſo erſcheint den Engeln des Himmels die Kirche auf den Weltkörpern. Daß dieß die Erſcheinungsart iſt, hat ſeinen Grund darin, weil das Leben, welches vom HErrn iſt, Menſch iſt: das Leben vom HErrn iſt die Weisheit und die Liebe; je wie denn die Aufnahme von Liebe und von Weisheit vom HErrn iſt, ſo iſt man Menſch.

Dieß der erſte Beleg da-für, daß aus dem Leben, welches iſt Gott und welches iſt Menſch, Alles erſchaffen iſt.

Daß Alles aus dem Leben Selbſt iſt, welches iſt Gott und welches iſt die Weisheit und die Liebe, läßt ſich auch an dem

Geſchaffenen verdeutlichen, wenn man dieſes unter dem Geſichtspuncte der **Ordnung** betrachtet.

Aus der Ordnung nehmlich iſt, daß die aus tauſenden und aber tauſenden von Vereinen beſtehenden Engelshimmel zuſammenwirken durch Liebe zum HErrn und durch Liebe gegen den Nächſten; und daß ſie in der Ordnung gehalten werden durch die Göttlichen Wahrheiten, welche Geſeze der Ordnung ſind. Desgleichen auch, daß die Höllen unterhalb jener Himmel, die ſich wieder in tauſend und tauſend Rotten ſcheiden, in Ordnung gehalten werden durch Gerichte und Strafen; daß ſie, wie groß auch ihr Haß iſt und ihr Frevelmuth, doch dem Himmel nicht das geringſte Leid zufügen können.

Aus der Ordnung iſt auch, daß zwiſchen den Himmeln und zwiſchen den Höllen ein Ebengewicht beſteht, in deſſen Innſtehen ſich der Menſch auf der Welt befindet; ſo daß dieſer in der Freiſchwebe geleitet wird; wenn vom HErrn, zum Himmel, wenn von ſich ſelbſten, zur Hölle: denn Geſez der Ordnung iſt, daß der Menſch, was er thut, aus Freithätigkeit heraus nach Vernunft thue.

Da ſeit der Schöpfung ſo viele Myriaden und Myriaden von Menſchen in der geiſtigen Welt anlangten und wie Ströme fort und fort anwogen, und ein Jeder wieder andere Sinnesart und anderes Lieben hat, ſo könnten ſie unmöglich wie in Eines zuſammengegattet werden, wäre nicht Gott Einer, welcher iſt das Leben ſelbſt; dieſes aber iſt die Weisheit ſelbſt und die Liebe ſelbſt, und ſohin die Ordnung ſelbſt.

Dieß vom Himmel. Auf der Welt aber tritt die Göttliche Ordnung in die Erſcheinung in Sonne, Mond, Geſtirnen und Wandelſternen: die Sonne macht ſcheinbar Jahre, Tage und Stunden; und auch die Jahreszeiten, nehmlich Frühling, Sommer, Herbſt und Winter; ſowie die Tageszeiten, nehmlich Morgen, Mittag, Abend und Nacht; und ſie belebt Alles auf dem Erdenrund je nach der Aufnahme ihrer Wärme in Licht, und ihres Lichts in Wärme; und je nach der Aufnehmung öffnet, beſchikt und bereitet ſie Körper und Stoffe, die in dem Erdball

und über dem Erdball ſind, zur Aufnahme des Einfließens aus der geiſtigen Welt: darum kehren zur Frühlingszeit, in Folge der hier eintretenden Einung der Wärme und des Lichts, in die Vögel des Himmels und in die Thiere der Erde die Luſt der Fortpflanzung und alle in dieſes Geſchäft einſchlagende Fertigkeiten zurük; in die Pflanzenwelt aber Streben und Schaffen zu Hervorbringung von Blättern, Blüthen und Früchten, ſowie von Samen in dieſen zur Verewigung ihrer Gattung und zu deren Vervielfältigung in's Unendliche.

Aus der Ordnung iſt auch, daß die Erde Pflanzen hervorbringt, daß die Pflanzen das Thiergeſchlecht ernähren, und daß dieſes und jene der Verwendung des Menſchen zur Nahrung, zur Bekleidung und zum Vergnügen dienen: und ſo, weil der Menſch das iſt, in welchem iſt Gott, Alles zu Gott, von Dem es gekommen, zurükkehrt.

Dieß bekundet, daß die Geſchöpfe in ſolcher Reihenfolge ſtehen, daß eines für das andere da iſt; und daß ſie fort und fort ineinandergreifende Zweke, welche ſind Nuzwirkungen, bilden; und daß die Zweke, welche ſind Nuzwirkungen, in ſteter Bewegung der Wiederkehr zu Gott ſind, von Dem ſie rühren.

Und hierin nun die Bekundung, daß Alles geſchaffen iſt aus dem Leben ſelbſt, welches iſt Gott und welches iſt die Weisheit ſelbſt: ſowie die Bekundung, daß das geſchaffene Weltganze erfüllt iſt von Gott.

Gott iſt ewig.

Weil Gott ungeſchaffen iſt, ſo iſt Er auch ewig. Das Leben ſelbſt nehmlich welches iſt Gott, iſt das Leben in ſich, nicht Leben aus ſich, noch aus dem Nichts; folglich iſt es entſtehungslos: und was entſtehungslos iſt, das iſt von ewig her, und iſt ewig.

Allein die Vorſtellung der Entſtehungsloſigkeit geht nicht in den naturmäßigen Menſchen ein; folglich auch nicht die Vorſtellung Gottes von ewig her: wohl aber iſt ſie dem geiſtigen

C. L.

Menſchen möglich. Das Denken des naturmäßigen Menſchen läßt ſich nicht trennen und abziehen von der Zeit-vorſtellung; dieſe Zeitvorſtellung hängt ihm an von der Natur, innerhalb welcher er iſt: ſo kann es denn auch nicht getrennt und abgezogen werden von der Vorſtellung eines Urſprungs, weil Urſprung ihm Beginn in der Zeit iſt; der ſcheinbare Sonnenlauf hat dem naturmäßigen Menſchen dieſe Vorſtellungsweiſe eingedrükt. Dagegen iſt das Denken des geiſtigen Menſchen abgezogen von Zeitvorſtellung, weil es über die Natur erhöht iſt; es tritt hier an die Stelle der Vorſtellung von Zeit die von Lebenszuſtand; und an die Stelle der Zeit-dauer tritt der Stand von Denken aus Trieb heraus, als welcher Leben macht. Es geht nehmlich die Sonne im Engelshimmel nicht auf und nicht unter; noch macht ſie Jahre und Tage, wie die Sonne hienieden: daraus die Folge, daß die Engel des Himmels, weil ſie in geiſtiger Vorſtellungsweiſe ſind, abgezogen von Zeit denken: weßhalb ihre Vorſtellung Gottes von ewig her nichts von Urſprung oder von Anfang entnimmt, ſondern von Zuſtand; daß dieſer nehmlich ein ewiger ſei, und daß denn alles Das, was Gott iſt und was von Gott ausgeht, ewig ſei, d. h. Göttliches in ſich. Daß es ſo ſich verhalte, fügt hier Swedenborg hinzu, wurde mir, mittels Erhebung über die naturmäßige Vorſtellungsart in die geiſtige, inne zu werden verliehen.

Das Geſagte bekundet nun, daß Gott, Welcher ungeſchaffen iſt, auch ewig iſt; und ferner, daß es unmöglich iſt, zu denken, daß die Natur ſei von ewig her, oder daß ſie ſei in der Zeit aus ſich; möglich hingegen, zu denken, Gott ſei von ewig her, und die Natur ſei ſammt der Zeit von Gott.

Gott iſt unendlich.

Weil Gott ewig iſt, ſo iſt Er auch unendlich. Wie es aber hinſichtlich des Ewigen eine naturmäßige und wieder eine geiſtige Anſchauungsweiſe gibt, ebenſo hinſichtlich des Unendlichen.

Die naturmäßige Vorſtellung von Ewig, ſahen wir, iſt aus der Zeit genommen; die geiſtige Vorſtellung von Ewig hingegen iſt nicht aus der Zeit: gleichmäßig iſt die naturmäßige Vorſtellung von Unendlich aus dem Raum, die geiſtige Vorſtellung aber von Unendlich iſt nicht aus dem Raum; wie nehmlich das Leben nicht iſt Natur, ſo ſind die beiden Eigenthümlichkeiten der Natur, Zeit und Raum, nicht Angehör von Leben: denn ſie ſind aus dem Leben welches iſt Gott, geſchaffen zuſammt der Natur.

Die naturmäßige Vorſtellung von dem unendlichen Gott, welche Vorſtellung denn aus der Räumlichkeit genommen iſt, geht da-hin, daß Er das All von einem Ende zum andern erfülle: allein aus dieſer Vorſtellungsweiſe des Unendlichen erſteht der Gedanke, das Innwendigſte der Natur ſei Gott; und ſo denn, Er ſei ein Räumlichausgedehntes: alles Räumlichausgedehnte aber gehört der Materie an.

Weil denn nun eine naturmäßige Vorſtellungsweiſe ganz nicht übereinſtimmt mit der Vorſtellung von Leben von Weisheit und von Liebe, welche ſind Gott, darum muß das Unendliche mittels geiſtiger Vorſtellungsart erfaßt werden; welche denn, wie ſie nichts von Zeit an ſich hat, ſo auch nichts von Raum, weil ſie nichts von Natur an ſich hat. Der geiſtigen Vorſtellung kommt zu denken zu: „Die Göttliche Liebe iſt unendlich, und die Göttliche Weisheit iſt unendlich; und weil die Göttliche Liebe und die Göttliche Weisheit ſind das Leben, welches iſt Gott, ſo iſt auch das Göttliche Leben unendlich: und ſo nun angeſehen iſt Gott unendlich“.

Daß die Göttliche Weisheit unendlich iſt, läßt ſich an der Weisheit der Engel des dritten Himmels abnehmen. Dieſe, weil ſie in Weisheit vor andern ſind, werden inne, daß es kein Verhalten gibt zwiſchen ihrer Weisheit und der Göttlichen Weisheit des HErrn; weil es kein Verhalten gibt zwiſchen dem Unendlichen und dem Endlichen: ſie ſagen auch, die erſte Stufe der Weisheit ſei, zu ſehen und anzuerkennen, daß dem ſo ſei; ähnliche Bewandtniß hat es mit der Göttlichen Liebe. Zudem ſind die Engel, gleich den Menſchen, lebenaufnehmende Formen, ſomit aufneh-

mende Formen für Weisheit und für Liebe vom HErrn; und dieſe Formen ſind aus unbelebten, ſonach in ſich todten, Subſtanzen: zwiſchen todt aber und lebendig gibt es kein Verhalten.

Wie nun aber Endliches gleichwohl aufnehme das Unendliche, läßt ſich an Licht und Wärme der Weltſonne klar machen. Das Licht ſelbſt und die Wärme ſelbſt, die aus jener Sonne hervorgehen, ſind nicht materiell; und dennoch wirken ſie auf die materiellen Subſtanzen thätig ein; das Licht, indem es dieſelben ſchmeidigt, die Wärme, indem ſie deren Zuſtände verändert: die Göttliche Weisheit des HErrn iſt gleichmäßig Licht, und die Göttliche Liebe des HErrn gleichmäßig Wärme; jedoch Wärme und Licht geiſtiger Art, weil ſie von dem HErrn als Sonne, welche die Göttliche Liebe und zugleich die Göttliche Weisheit iſt, hervorgehen: Licht und Wärme aus der Weltſonne dagegen ſind naturmäßiger Art, weil dieſe Sonne Feuer iſt, und nicht auch Liebe.

Gott iſt allmächtig.

Weil Gott unendlich iſt, iſt Er auch allmächtig: denn die Allmacht iſt die unendliche Macht.

Gottes Allmacht leuchtet hervor aus dem Weltenall, welches iſt der ſichtbare Himmel und der bewohnbare Erdball, die großen Werke des allmächtigen Schöpfers; ingleichem Alles, was in dem ſichtbaren Himmel und auf dem bewohnbaren Erdball iſt. Ihre Schöpfung und ihre Erhaltung bezeugen, daß ſie aus der Göttlichen Allmacht ſtammen; ihre Ordnung und die Verkettung ihrer Nuzabſichten von der oberſten bis herab zur unterſten bezeugen, daß ſie aus der Göttlichen Weisheit ſtammen.

Gottes Allmacht leuchtet weiters hervor aus dem Himmel, welcher über oder inner unſerem ſichtbaren Himmel iſt; und aus der Welt daſelbſt, die von Engeln bewohnt wird, wie die unſrige von Menſchen. Dort, erfahren wir von Swedenborg, ſind ſtaunenswürdige Zeugniſſe der Göttlichen Allmacht, deren ich, ſagt

er, weil ſie von mir geſehen und mir enthüllt worden ſind, darf Meldung thun. Dort ſind alle Menſchen, die von Urſchöpfung der Welt her ſtarben; ſie ſind auch nach dem Tode noch Menſchen der Geſtalt nach, aber Geiſter dem Weſen nach. Die Geiſter ſind Triebe, Angehör von Lieben; und in Folge von jenen, Denkweſen: die Geiſter des Himmels Triebe guter Liebe; die Geiſter der Hölle Triebe böſer Liebe. Gute Triebe, welche ſind die Engel, wohnen auf der Welt, welche „Himmel" heißt; und böſe Triebe, welche ſind die Geiſter der Hölle, wohnen tief unter dieſen. Es iſt nur Ein Ball, dieſer aber abgetheilt wie in Plane, einer unter dem andern. Dieſer Plane ſind ſechs. Auf dem oberſten wohnen die Engel des dritten Himmels; unterhalb dieſer die Engel des zweiten Himmels, und unterhalb dieſer die Engel des erſten Himmels. Unterhalb der lezteren wohnen die Geiſter der erſten Hölle; unterhalb derſelben die Geiſter der zweiten Hölle, und unterhalb dieſer die Geiſter der dritten Hölle. Alles iſt ſo geſchieden angeordnet, damit die böſen Triebe, nehmlich Geiſter der Hölle, in Banden gehalten werden von den guten Trieben, nehmlich Engeln des Himmels; die Geiſter der unterſten Hölle von den Engeln des oberſten Himmels; die Geiſter der mittleren Hölle von den Engeln des mittleren Himmels; und die Geiſter der erſten Hölle von den Engeln des erſten Himmels: vermöge dieſer Gegenwirkung werden die Triebe im Gleichgewicht erhalten, wie auf dem Schwebebalken einer Doppelwage. Solcher Engel des Himmels und ſolcher Geiſter der Hölle iſt eine zahlloſe Menge. Sie ſind in beſondere Vereine und Rotten abgetheilt nach den Gattungen und Untergattungen von Trieben aller Art; die Triebe aber ſind in Zuſammenordnung und Verband gemäs ihrer näheren oder entfernteren Verwandtſchaft. Wie in den Himmeln, ſo auch in den Höllen. Jene Zuſammengeſellung und jene Verknüpfung von Trieben iſt allein dem HErrn bekannt, und das Einordnen von ſo viel verſchiedenen Trieben, als von der Urſchöpfung her Menſchen waren und noch ſeyn werden, iſt Werk der unendlichen Weisheit, und zugleich der unendlichen Macht. Daß die Göttliche Macht unendlich, oder, daß ſie Allmacht ſei,

gibt ſich dort offen darin kund, daß weder die Engel des Himmels, noch die Teufel der Hölle, irgend einige Macht aus ſich heraus haben: hätten ſie deren das Mindeſte, ſo fiele der Himmel zuſammen, die Hölle würde Chaos, und es vergienge, mit ihnen, aller Menſch.

Daß alle Macht bei Gott iſt, und keine in dem Menſchen, noch auch im Engel, liegt darin, weil Gott allein iſt das Leben, der Menſch und der Engel hingegen blos lebenaufnehmend: Leben aber iſt, was in Handlung ſezt; Lebenaufnehmendes hingegen, was in Handlung geſezt wird.

Jeder kann ſehen, daß der Aufnehmende von Leben nichts aus ſich heraus wirken kann, ſondern daß das, was wirkt, aus dem Leben iſt welches iſt Gott: immer jedoch kann der Lebenaufnehmende wirken wie aus ſich; denn dieß kann ihm gegeben werden, und iſt ihm auch, wie wir oben hörten, gegeben.

Wenn der Menſch nicht lebt aus ſich, ſo folgt, daß er nicht denkt und nicht will aus ſich heraus, und nicht redet und nicht thut aus ſich heraus; ſondern von Gott, Welcher allein Leben iſt.

Daß es ſo ſich verhalten ſoll, gemahnt ſehr fremd, weil der Menſch nicht anders empfindet, als ob all jenes in ihm ſei und folglich von ihm aus geſchehe: doch aber erkennt er den Saz für wahr, wenn er gemäs ſeinem Glauben ſpricht; welcher nehmlich lehrt, daß alles Gute und Wahre von Gott, und alles Böſe und Falſche vom Teufel komme: alles aber, was der Menſch denkt, will, redet und thut, hat ſeinen Bezug auf Gut und Wahr, oder auf Böſe und Falſch. Dieß iſt der Grund, warum der Menſch zu ſich, oder der Geiſtliche zu ihm ſagt: wenn er Gutes thut, er ſei von Gott geleitet worden; that er aber Böſes, er ſei vom Teufel geleitet worden: auch bittet der Menſch, wenn er geiſtlichen Vortrag hält, daß ſeine Gedanken, ſeine Rede und ſeine Zunge vom Geiſte Gottes mögen gelenkt werden; und er ſagt je wohl auch nach der Predigt, er habe aus dem Geiſt geſprochen; Manche werden dieß auch in ſich inne. „Ich ſelbſt, äußert hier Swedenborg, kann vor der Welt bezeugen, daß meines Denkens

und meines Wollens Alles in mich eingefloſſen iſt: Gutes und Wahres den Himmel hindurch vom HErrn, Böſes und Falſches dagegen aus der Hölle; es iſt mir ſeit lange her verliehen, dieſes inne zu werden. Die Engel der oberen Himmel fühlen es deutlich; und die weiſeſten von ihnen möchten ſelbſt nicht denken und wollen wie von ſich. Gegentheils aber läugnen jene Wahrheit die hölliſchen Genien und Geiſter beharrlich, und zürnen, wenn man ſie ausſpricht: es wurde jedoch mehreren in lebendiger Anſicht gezeigt, daß es ſo ſei; doch ebendie ereiferten ſich dagegen gleich darauf wieder.“

Weil nun aber jener Saz für Viele den Anſchein der Widerſinnigkeit hat, ſo iſt wichtig, daß man einigermaaßen in Verſtandesanſchauung erkenne, wie es geſchieht; auf daß man anerkenne, daß es geſchieht. Es verhält ſich ſo: Aus der Göttlichen Liebe des HErrn, die im Engelshimmel als Sonne erſcheint, geht hervor das Licht und geht hervor die Wärme. Das Licht iſt Leben Seiner Göttlichen Weisheit, und die Wärme iſt Leben Seiner Göttlichen Liebe. Dieſe geiſtige Wärme, welche iſt Liebe, und dieſes geiſtige Licht, welches iſt Weisheit, fließen nicht anders in die lebenaufnehmenden Träger ein, als naturmäßige Wärme und naturmäßiges Licht aus der Weltſonne her in lebensunempfängliche Träger einfließen: und weil das Licht die Subſtanzen, in welche ſolches einfließt, nur ſchmeidigt, und die Wärme blos ihren Zuſtand verändert, ſo folgt, daß, wenn jene Träger beſeelt wären, ſie dieſe Veränderungen in ſich erfühlen, und denn glauben würden, ſie kommen aus ihnen; indeſſen ſie mit der Sonne verſchwinden und mit der Sonne wiederkehren.

Und nun weil Leben der Göttlichen Weisheit des HErrn iſt das Licht, ſo heißt der HErr in vielen Stellen des Worts Licht, und bei Johannes iſt geſagt: das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; in Ihm war Leben und das Leben war das Licht der Menſchen (1, 1. 2. 3. [4.]). —

Das Geſagte bekundet denn, daß Gott unendliche Macht hat, weil Er iſt mit ſeinem Ganzen bei dem Ganzen Aller.

Wir haben abgehandelt die **Unendlichkeit**, **Ewigkeit** und **Allmacht**, welche dem HErrn zukommen: nun iſt abzuhandeln Seine

Allgegenwart und Allwiſſenheit.

Daß Gott allgegenwärtig und daß Er allwiſſend ſei, anerkennen die Gläubigen jeglicher Religion: darum beten ſie zu Gott, daß Er höre und daß Er ſehe und Sich erbarme; was ſie nicht thäten, glaubten ſie nicht an Seine Allgegenwart und an Seine Allwiſſenheit. Daß ſie ſo glauben, iſt Folge eines Einfließens aus dem Himmel bei Solchen, welche Religion haben. Bei wirklich vorhandener Religion nehmlich kommt nicht die Frage vor: iſt es, und wie iſt es? Weil aber heutzutage, namentlich in der chriſtlichen Welt, die naturmäßigen Menſchen ſich hoch vermehrt haben, und dieſe nichts von Gott ſehen und, ſehen ſie nicht, auch nicht glauben (ſagen ſie, daß ſie glauben, ſo geſchieht's entweder ihres Amts wegen, oder aus blindem Auswendigwiſſen, oder aus Heuchelei), dieſe gleichwohl aber ſehen **können**, darum ward einem Menſchen, Emanuel Swedenborg, vergönnt, von dem, was Gottes iſt, auf den Grund von Licht und ſo denn von vernunftmäßiger Sehe zu handeln, damit ſie ſehen. Jeder Menſch nehmlich, auch der blos naturmäßige und ſinnenhafte, iſt mit Verſtand begabt, welcher kann in Licht des Himmels erhoben werden, und Geiſtiges, ja ſelbſt Göttliches, ſehen, und es auch faſſen, doch nur ſo lang, als er davon hört oder darüber lieſt; wohl kann er ſolches auch aus dem Gedächtniß nachher wiedergeben, denken aber in ſich aus ſich heraus kann er es nicht: der Grund iſt, weil während des Hörens und Leſens der Verſtand von ſeinem eigenen Triebe losgetrennt iſt; und, iſt er von dieſem losgetrennt, dann iſt er in Licht des Himmels: denkt er hingegen in ſich aus ſich heraus, dann iſt der Verſtand in Verknüpfung mit dem Triebe ſeines Willens, und dieſer erfüllt ihn, hält ihn feſt und hindert ihn am Hinaustreten. Immer iſt die Sache in ſich angeſehen ſo, daß der Verſtand von dem Triebe

des Willens losgetrennt, und ſo in Licht des Himmels erhoben werden kann bei denjenigen naturmäßigen Menſchen, die in Trieb zu Wahrem ſind, und ſich nicht in Falſchem begründet haben; mit Mühe hingegen bei Denen, welche nicht in Trieb zu Wahrem ſind darum, weil ſie die Göttlichen Dinge verwarfen, oder weil ſie ſich in Falſchem begründet haben; bei dieſen ſteht wie eine Schirmwand zwiſchen dem geiſtigen Licht und dem naturmäßigen Licht; doch bei Manchen iſt dieſe Schirmwand noch durchſichtig. Weil denn nun jeder Menſch, auch der körperhaft-ſinnenmäßige, wenn er erwachſen iſt, ſolches Faſſungsvermögen beſizt, daß er Das, was Gottes iſt, vermag zu begreifen, während er es vernimmt oder lieſt, und ſofort es im Gedächtniß zu behalten, und daraus zu reden, es auch zu lehren und darüber zu ſchreiben, ſo iſt von Wichtigkeit, über die Göttlichen Attribute das Werk fortzuſezen wie es angefangen wurde; hier alſo über die Göttliche Allgegenwart und über die Göttliche Allwiſſenheit: damit nehmlich nicht der blos naturmäßige Menſch ſie in Zweifel ziehe bis zur Verneinung; dadurch, daß er nicht will etwas Göttliches und Geiſtiges verſtehen, was er „nicht können“ benennt.

Wie denn nun der HErr kann gegenwärtig ſeyn bei Allen, die im Himmel und im geſammten Weltall ſind, und auch Alles wiſſen kann, ja ſelbſt das Allereinzelnſte bei denſelben in der Gegenwart und in der Zukunft, dieß läßt ſich anders nicht begreifen als mit Hülfe folgender Säze: 1) In der naturmäßigen Welt findet ſich Raum und Zeit; in der geiſtigen Welt aber ſind dieſe Erſcheinlichkeiten. 2) Raum und Zeit müſſen aus der Vorſtellung verbannt werden, um zu begreifen des HErrn Allgegenwart bei der Geſammtheit und bei Allen einzeln, und das Allwiſſen des Gegenwärtigen und des Zukünftigen bei ihnen. 3) Alle Engel des Himmels, und alle Menſchen der Erde welche die Kirche bilden, ſind wie Ein Menſch, und der HErr iſt dieſes Menſchen Leben. 4) Folglich wie das Leben in dem Einzelnen und in dem Allereinzelnſten des Menſchen iſt, und deren ganzen Zuſtand weiß, ſo iſt der HErr im Einzelnen und im Allereinzelnſten der Engel des Himmels und der Menſchen der Kirche. 5) Der HErr

iſt bei Denen, die außerhalb des Himmels und der Kirche ſind, als welche in der Hölle ſind oder ſich für die Hölle beſtimmen, gleichfalls gegenwärtig, und weiß ihren ganzen Zuſtand, aus dem Verſtandesvermögen das jeglichem Menſchen zukommt, und aus Gegenſäzen. 6) Wenn man ſo die Allgegenwart und die Allwiſſenheit des HErrn inne wird, geht in den Verſtand ein, wie der HErr iſt Alles, und in Allem, des Himmels und der Kirche; und daß wir in dem HErrn ſind und der HErr in uns. 7) Die Allgegenwart und Allwiſſenheit des HErrn läßt ſich auch aus der Schöpfung des Weltganzen vorſtellig machen: dieſes iſt nehmlich von Ihm ſo geſchaffen, daß Er in Erſtem und in Leztem, im Mittelpunct und zugleich in den Umkreiſen ſei; und wieder aus dem Umſtand, daß es die Nuzzweke ſind, worinn Er iſt. 8) Weil dem HErrn Göttliche Liebe und Göttliche Weisheit zukommt, darum kommt Ihm Göttliche Allgegenwart und Göttliche Allwiſſenheit zu aus beiden heraus; doch iſt die Allgegenwart vorzugsweiſe aus der Göttlichen Liebe, und die Allwiſſenheit iſt vorzugsweiſe aus der Göttlichen Weisheit.

1. Daß in der naturmäßigen Welt Raum und Zeit iſt, und daß in der geiſtigen Welt beide ſind Erſcheinlichkeiten, hat zum Grund, weil Alles, was in der geiſtigen Welt ſich zeigt, unmittelbar aus der Sonne des Himmels rührt, welche die Göttliche Liebe des HErrn iſt: Alles aber, was in der Naturwelt ſich zeigt, zwar auch aus derſelben iſt, jedoch unter Vermittlung der Weltſonne, die lauteres Feuer iſt; die lautere Liebe, aus welcher unmittelbar Alles in der geiſtigen Welt entſteht, iſt unſtoffig; das lautere Feuer hingegen, durch welches mittelbar Alles in der Naturwelt entſteht, iſt ſtoffig: hieraus die Folge, daß Alles, was in der geiſtigen Welt vorkommt, von ſeiner Entſtehung her geiſtig, und daß Alles, was in der naturmäßigen Welt vorkommt, von ſeiner ſecundären Entſtehung her ſtoffig iſt; und Stoffiges iſt in ſich gefeſtet, ſtetig und meßbar: gefeſtet, weil es beharrt, wie auch immer die Zuſtände der Menſchen wechſeln, z. B. die Länder, Berge und Meere; ſtetig, weil es in beſtimmtem Umlaufe wiederkehrt, wie z. B. Zeiten, Zeugungen und Pflanzen-

ausgrünen; und meßbar, weil Alles abgemarkt werden kann, wie z. B. Räume durch Meilen und Ruthen, und dieſe durch Schritte und Ehlen, und Zeiten durch Tage, Wochen, Monate und Jahre: in der geiſtigen Welt hingegen in Alles wie geſeſtet, wie ſtetig und wie meßbar, ohne jedoch dieſes in ſich zu ſeyn; denn es entſteht Alles je nach den Zuſtänden der Engel, und dauert an je nach denſelben; ſo daß nachgerad' ihre Zuſtände und jene Erſcheinungen übereinthun, weßhalb auch die lezteren wechſeln, je wie die Zuſtände jener wechſeln: dieß geſchieht vorzüglich in der Geiſterwelt, worein jeglicher Menſch zuerſt nach dem Tode kommt; weniger im Himmel und in der Hölle: daß in der Geiſterwelt ſo geſchieht, hat zum Grunde, weil jeder Menſch da Zuſtandsveränderungen durchmacht, und bereitet wird zum Himmel oder zur Hölle. Die Geiſter aber nehmen keinen wirklichen Bedacht auf dieſe Veränderungen und Wechſel der Gegenſtände, eben weil ſie geiſtig ſind, und folgends in geiſtiger Anſchauungsweiſe, mit welcher das Ganze und alles Einzelne, was von ihnen ſinnlich wahrgenommen wird, übereinthut; und wieder aus dem Grunde nicht, weil ſie abgetrennt ſind von der Natur, und hier doch wieder ganz die gleichen Dinge ſehen, die ſie auf der Welt ſahen, als: Länder, Berge, Thäler, Gewäſſer, Gärten, Wälder, Pflanzen, Paläſte, Wohngebäude, Gewand welches ſie umhüllt, Speiſen die ſie nähren, und über dieſes alles Thiere, und ſich ſelbſt als Menſchen: alles dieß erbliken ſie in hellerem Licht, als ſie Gleiches auf der Welt ſahen, und fühlen es auch mit feinerem Taſtſinn, als auf der Welt: darum weiß der Menſch nach dem Tode lediglich nicht, daß er ſein Stoffiges abgelegt, und daß er überſiedelt hat aus der Welt ſeines Leibs in die Welt ſeines Geiſts: Viele, berichtet uns Swedenborg, hört' ich ſagen, „ſie ſeien nicht geſtorben, und könnten nicht verſtehen, wie etwas von ihrem Leib ſollte weggelegt worden ſeyn in's Grab“: und ſo geſchieht, weil ſie dort Alles wieder gleich finden, indem ſie nicht wiſſen, daß Das, was ſie dort ſehen und fühlen, nicht ſtoffig, ſondern ſubſtantiell aus ſeinem geiſtigen Urſprung iſt; und daß es jedennoch wirklich iſt, weil es aus gleichem

Urſprung wie die Dinge auf der Welt iſt, mit dem einzigen Unterſchied, daß ein Beiwerk, einer Ueberkleidung ähnlich, aus der Weltſonne her den Dingen gegeben ward, die in der naturmäßigen Welt ſind, wodurch ſie ſtoffig, gefeſtet, ſtetig und meßbar geworden ſind: und dazu kann ich verſichern, ſagt Swedenborg, daß Das, was in der geiſtigen Welt iſt, viel wirklicher iſt, als was in der naturmäßigen Welt iſt; denn das Todte, welches in der Natur ſich dem Geiſtigen anhängte, macht nicht das Wirkliche, ſondern vermindert es; daß es jenes vermindert, erweiſt augenſcheinlich der Zuſtand der Engel, verglichen mit dem Zuſtande der Menſchen hienieden, und Alles was im Himmel iſt, verglichen mit Allem, was auf der Welt iſt.

Weil Gleiches im Himmel iſt, wie auf unſerer Welt, darum ſind auch im Himmel Räume und Zeiten; dort aber ſind die Räume, wie die Länder ſelbſt und was auf dieſen iſt, Erſcheinlichkeiten; denn ſie erſcheinen je nach den Zuſtänden der Engel, und die räumlichen Ausdehnungen und Abſtände nach Gleichheit und Abſtehen von Zuſtänden: unter Zuſtänden ſind verſtanden Zuſtände des Liebens und der Weisheit, oder der Regungen und daraus der Gedanken, welche vielartig und wechſelnd ſind; je nach dieſen ſtehen von einander ab die Engelsvereine in den Himmeln, und ſtehen auch ab die Himmel von den Höllen, und die Vereine der lezteren unter ſich. Es ward mir gegeben zu ſehen, berichtet Swedenborg, wie Verwandtſchaft des Zuſtands verbindet und die Ausdehnung des Raums oder den Abſtand einkürzt, und wie die Unähnlichkeit ſcheidet und die Ausdehnung des Raums oder den Abſtand verlängt: dort können Die, welche dem Auge nach eine Meile weit entfernt ſind, augenbliklich zur Stelle ſeyn, wenn ſich die Liebe des Einen zum Andern regt; und wieder können Die, welche zuſammen ſprechen, ebenſo ſchnell auf Meilenweite getrennt werden, wenn Haß ſich regt. Daß die Räume in der geiſtigen Welt blos Erſcheinlichkeiten ſind, fährt er fort, hat ſich mir auch darin bekundet, daß Mehrere mir gegenwärtig gemacht wurden, die aus entfernten Ländern waren, wie z. B. aus verſchiedenen europäiſchen Staaten, aus Africa

und Indien, dann auch Bewohner der Planeten und weitentlegener Weltkörper. Immer zwar erſcheinen die Räume in den Himmeln in gleicher Art ausgedehnt, wie die Räume unſerer Erde; weil aber die Räume dort blos geiſtiger, und nicht auch zugleich naturmäßiger Entſtehung ſind, und folglich je nach den Zuſtänden der Engel erſcheinen, darum können die Engel keine Vorſtellung von Räumen haben, ſondern ſie haben an deren Statt eine Vorſtellung von ihren Zuſtänden; denn ſind die Räume wandelbar, ſo bildet ſich die Anſchauungsweiſe der Räume auf den Grund der Entſtehungsurſache, welche geiſtig iſt; ſo denn auf den Grund von Gleichheit oder Abſtehen der Regungen und der Gedanken aus dieſen.

Aehnliche Bewandtniß hat es mit den Zeiten. Was nehmlich bei den Räumen eintritt, das tritt auch bei den Zeiten ein; denn Fortſchreiten im Raum iſt auch Fortſchreiten in der Zeit: daß auch die Zeiten Erſcheinlichkeiten von Zuſtänden ſind, hat den Grund, weil die Sonne des Himmels, welche iſt der HErr, nicht durch Umſchwingungen und Umläufe Tage und Jahre macht, wie ſcheinbar die Weltſonne thut; darum iſt in den Himmeln immerwährendes Licht und immerwährender Frühling, ſomit ſind die Zeiten dort nicht feſt, ſtetig und meßbar: weil denn auch dieſe je nach dem Stand von Regungen, und von Gedanken daraus, wechſeln, indem ſie kurz und zuſammengezogen ſind bei der Triebe Reiz, lang aber und ausgereckt bei der Triebe Mißreiz, darum können die Engel auch keine Zeitvorſtellung auf den Grund der Erſcheinlichkeit haben, ſondern ſie haben eine Zuſtandsvorſtellung auf den Grund jener Entſtehungsurſache der Zeit.

Aus Obigem ergibt ſich, daß die Engel im Himmel keine Raumvorſtellung und keine Zeitvorſtellung haben, ſondern über beide eine geiſtige Anſchauungsweiſe, welche iſt Vorſtellung von Zuſtand her. Aber Schaubild von Zuſtand, und aus dieſem Schaubild von Erſcheinung nach Raum und Zeit, findet ſich nicht, als in Leztem der Schöpfung daſelbſt, und aus dieſem heraus: Leztes der Schöpfung daſelbſt ſind Länder, über welchen die Engel wohnen. Da erſcheinen Räume und Zeiten; nicht aber

in dem Geiſtigen ſelbſt, aus welchem das Lezte geſchaffen iſt; ja auch nicht in der Engel Regungen ſelbſt, wofern nicht Denken auf den Grund von jenen ſich hindurchzieht bis zu Leztem. Anders hingegen in der naturmäßigen Welt, wo Räume und Zeiten feſt, ſtetig und meßbar ſind, und darum in die Gedanken der Menſchen miteingehen, und ſie begränzen, und abſcheiden von den geiſtigen Gedanken der Engel.

Dieß iſt der erſte Grund, warum der Menſch die Göttliche Allgegenwart und Allwiſſenheit ſchwer begreift: denn, will er ſie begreifen, ſo kann er in den Irrthum verfallen, Gott ſei Innwendigſtes der Natur, und in dieſer Art allgegenwärtig und allwiſſend.

2. Raum und Zeit müſſen aus der Vorſtellung verbannt werden, um zu begreifen des HErrn Allgegenwart bei Allen und bei jedem Einzelnen, und Sein Allwiſſen des Gegenwärtigen und des Zukünftigen. — Da jedoch Raum und Zeit aus Denkvorſtellungen des naturmäßigen Menſchen nur ſchwer entfernt werden können, ſo iſt gerathener, daß der einfältige Menſch über Göttliche Allgegenwart und Allwiſſenheit nicht aus Verſtandesgründen denke; beſſer iſt, wenn er auf den Grund von Religion in Einfalt daran glaubt, und, denkt er aus der Vernunft, bei ſich ſpricht: „ſie ſind, weil ſie ſind Angehörden Gottes, und weil Gott überall iſt und unendlich; dann, weil das Wort ſo lehrt“; und daß er, denkt er aus der Natur und ihren Zeiten und Räumen heraus über dieſelben, bei ſich ſpreche: „es geht damit wunderhaft zu“.

Weil aber heutzutage der Naturalismus die Kirche nahezu überfluthet hat, und dieſer nicht anders als durch Gründe der Vernunft zurükgewieſen werden kann, mittels welcher der Menſch ſehen mag, daß es ſo ſich verhält, ſo ſollen auch dieſe Göttlichen Dinge aus der Finſterniß, welche die Natur über ſie zieht, auf dieſem Wege wieder an's Licht gebracht werden; was auch geſchehen kann, weil, wie oben bemerkt iſt, der dem Menſchen verliehene Verſtand der Erhöhung in inneres Licht des Himmels fähig iſt, wofern der Menſch auf den Grund von Liebe will Wahres wiſſen. Aller Naturalismus kommt von dem Denken

über Göttliches aus Angehörden der Natur, welches ſind Materie, Raum und Zeit: das Gemüth, welches in dieſen haftet, und nichts glauben will als was es erfaßt, muß nothwendig ſeinen Verſtand verblenden, und in Folge der Finſterniß, worein es ihn tauchte, eine Göttliche Vorſehung, und ſo denn auch die Göttliche Allmacht, Allgegenwart und Allwiſſenheit läugnen; während ſie doch ganz ſo beſtehen, wie die Religion lehrt, inner der Natur ſowohl, als über der Natur, nicht aber können mit dem Verſtand erfaßt werden, wofern man nicht aus der Vorſtellungsweiſe deſſelben Raum und Zeit verbannt, denn dieſe kleben den einzelnen Denk-Vorſtellungen in gewiſſer Art an: werden nehmlich jene nicht entfernt, ſo kann man ſich nicht anders denken, als, die Natur ſei Alles, ſie ſei aus ſich heraus, und Leben ſei aus ihr, und folglich ſei ihr Innwendigſtes das, was man Gott nennt, und alles Ueberſinnliche trete nicht in ihren Bereich; auch werden Solche befremdet ſeyn, zu hören, daß es etwas Daſeyendes geben ſoll, in welchem weder Raum noch Zeit ſei, und daß das Göttliche ſelbſt ohne dieſe ſei, und daß die Geiſtigen nicht in denſelben ſeien, ſondern nur in Erſcheinlichkeiten derſelben: und doch iſt das Göttliche Geiſtige das Grundſeyn ſelbſt von Allem, was entſtand und entſteht; und Naturmäßiges ohne jenes iſt wie ein Leib ohne Seele, welcher zum Leichnam wird.

Jeder Menſch, der zum Naturaliſten geworden iſt in Folge von Denken aus der Natur heraus, bleibt es auch nach dem Tod, und nennt Alles, was er in der geiſtigen Welt ſieht, naturmäßig, weil es dieſem gleichſieht: zwar wird Solchen von den Engeln Licht und Belehrung da-hin, daß es nicht Naturmäßiges iſt, ſondern Erſcheinlichkeit von Naturmäßigem, auch werden ſie überführt, ſo daß ſie es zugeſtehen; doch aber werden ſie immer rükfällig, und verehren wie auf der Welt die Natur, und trennen ſich endlich von den Engeln; der Grund iſt: weil ſie keine geiſtige, ſondern eine naturmäßige Seele haben, wie die Thiere; wiewohl mit der Fähigkeit zu denken und zu reden, da ſie als Menſchen geboren wurden. Nun denn, da die Höllen von Solchen in unſern Tagen mehr als früher angefüllt werden, iſt von

Wichtigkeit, daß ſo dichte Finſterniß aus der Natur her, welche den Verſtand der Menſchen gegenwärtig umlagert und umnachtet, zerſtreut werde durch vernunftmäßiges Licht aus Geiſtigem heraus.

3. Alle Engel des Himmels, und alle Menſchen der Erde, welche die Kirche bilden, ſind wie Ein Menſch, und der HErr iſt dieſes Menſchen Leben. — Dieß iſt bekräftigt zu ſehen in dem Werke: Ueber Himmel und Hölle; in einem Abſchnitt: daß der geſammte Himmel in ſeinem ganzen Umfang Einen Menſchen darſtelle (Ziff. 59 — 67.); in einem andern Abſchnitt: daß jeglicher Verein in den Himmeln Einen Menſchen darſtelle (Ziff. 68 — 72.); in einem dritten: daß folgends jeder Engel vollkommene Menſchengeſtalt habe (Ziff. 73 — 77.); und in einem vierten: daß der Himmel in ſeiner Ganzheit und in ſeinen Theilen Einen Menſchen darſtelle, als Folge aus dem Menſch-Göttlichen des HErrn (Ziff. 78 — 87.); dann: daß Entſprechungsverhältniß beſtehe zwiſchen Allem im Himmel und Allem im Menſchen (Ziff. 87 — 102.) und daß Gleiches geſagt werden könne von der Kirche des HErrn auf den Weltkörpern (Ziff. 57.).

Daß der Himmel wie Ein Menſch ſei, lehrte mich Selbſtanſicht, ſagt Swedenborg, und lehrt die Vernunft.

Selbſtanſicht. Es ward mir vergönnt, einen Verein, aus Tauſenden von Engeln beſtehend, wie Einen Menſchen von mittlerer Größe anſichtig zu werden; dann Vereine aus Wenigern beſtehend in gleicher Geſtalt: ſo erſcheint er jedoch nicht den Engeln innerhalb des Vereins, ſondern den Engeln außerhalb des fraglichen Vereins von ferne her, und zur Zeit, wenn ein Verein von Fremdartigen zu ſäubern iſt: geſchieht dieſes, ſo ſind Alle, die des Vereins Leben ausmachen, innerhalb jenes Menſchen, die es aber nicht mit ausmachen, außerhalb deſſelben; dieſe werden weggeſchafft, und jene bleiben. Gleiches iſt der Fall mit dem geſammten Himmel vor dem HErrn; aus dieſem, und keinem andern Grund iſt jeder Engel und jeder Geiſt Menſch in ähnlicher Geſtalt, worinn der Menſch auf den Weltkörpern iſt. Daß auch die Kirche auf den Weltkörpern vor dem HErrn wie Ein Menſch ſei, hab' ich, nicht geſchaut, aber vernommen, ſowie,

daß auch ſie in Vereine geſchieden, und daß jeglicher Verein Menſch ſei; ferner, daß Alle, die innerhalb dieſes Menſchen ſind, innerhalb des Himmels, die aber außerhalb deſſelben ſind, in der Hölle ſeien; auch wurde mir die Urſache geſagt, daß nehmlich jeder Menſch der Kirche auch Engel des Himmels ſei, denn er wird Engel nach dem Tod: weiters macht die Kirche auf den Weltkörpern nicht nur zuſammt mit den Engeln das Innere jenes Menſchen aus, ſondern auch das Aeußere; dieß thut die Kirche, weil die Menſchen der Erde mit einem Leibe verſehen ſind, in welchem leztes Geiſtiges umkleidet iſt mit Naturmäßigem; ſo wird Verbindung des Himmels mit der Kirche, und der Kirche mit dem Himmel bewirkt.

Aus der Vernunft. Davon, daß der Himmel und die Kirche ſind Menſch in idealer Anſchauung, oder in ihrem größten, kleinern und kleinſten Umfang, iſt die einzige Urſache: weil Gott iſt Menſch, und weil folglich das ausgehende Göttliche, welches iſt das Göttliche aus Ihm, gleich iſt in allem Kleinſten und Größten, nehmlich Menſch; denn das Göttliche iſt, wie oben geſagt wurde, nicht in Raum und räumlichgedehnt, ſondern es macht, daß Raum und Räumlichgedehntes in dem Lezten Seiner Schöpfung exiſtiren; in den Himmeln erſcheinlich, auf der Welt wirklich: doch aber iſt Raum und Räumlichgedehntes nicht vor Gott Raum und Räumlichgedehntes, denn Er iſt in Seinem Göttlichen allwärts; dieß gibt ſich deutlich darin kund, daß der geſammte Engelshimmel nebſt der Kirche vor dem HErrn wie Ein Menſch iſt; ebenſo ein aus Tauſenden von Engeln beſtehender Verein, wenngleich deren Wohnungen ſich über vielen Raum gedehnt zeigen; auch gibt es darin ſich kund, daß der geſammte Himmel, dann wieder ein vollſtändiger Verein im Himmel, nach dem Gefallen des HErrn als großer Menſch oder als kleiner Menſch, als Rieſe oder als Kind, erſcheinen kann: und immer ſind es nicht die Engel, welche ſo erſcheinen, ſondern es iſt das Göttliche in ihnen; denn die Engel ſind blos Aufnehmendes des Göttlichen vom HErrn, und das Göttliche iſt's, was in ihnen das Engelthum macht, und folgends den Himmel. Weil nun die Engel blos Aufnehmendes ſind, und das Göttliche in ihnen das Engel-

thum und den Himmel macht, ſo ſtellt ſich klar, daß der HErr iſt Leben jenes Menſchen, des Himmels und der Kirche nehmlich.

4. Demgemäs, wie Leben iſt in dem Einzelnen und in dem Allereinzelnſten des Menſchen, und deren ganzen Zuſtand weiß, ſo iſt der HErr im Einzelnen und im Allereinzelnſten der Engel des Himmels und der Menſchen der Kirche. — Daß Leben iſt im Einzelnen und im Allereinzelnſten des Menſchen, liegt darin, weil ſo Vieles und ſo Verſchiedenes in dem Menſchen, was wir Gliedmaßen, Sinnwerkzeuge und innere Theile nennen, ſo ſehr Eines machen, daß der Menſch nicht anders gewahr wird, als ob er etwas Einfaches, und nicht etwas Zuſammengeſeztes, ſei. Daß wirklich Leben in dem Allereinzelnſten des Menſchen iſt, bekundet ſich daran, daß der Menſch aus ſeinem Leben heraus ſieht, hört, riecht und ſchmekt; was der Fall nicht wäre, wenn nicht die Werkzeuge jener Sinne gleichfalls aus dem Leben der Seele des Menſchen lebten; ſowie daran, daß die geſammte Oberfläche des Körpers mit Gefühlſinn verſehen iſt: das Leben iſt's, was dieſen Sinn macht, und nicht Haut ohne Leben; auch dadurch wird es ferner bekundet, daß alle Muskeln unterhalb der Haut dem Leben des Willens und des Verſtands des Menſchen zu Gebot ſtehen, und auf den Wink derſelben in Spiel treten: ſo denn Hände und Füße und der geſammte Leib nicht nur, ſondern auch die Zunge, die Lippen, das Geſicht mit dem ganzen Haupt; dieſe und jene können nicht in Bewegung geſezt werden blos vom Körper aus, ſondern nur von Leben aus dem Willen und aus dem Verſtand heraus, im Zuſammenwirken mit dem Leben in jenen Theilen; Gleiches iſt der Fall bei jedem innern Theile des Leibs; jeglicher wartet dort ſeines Amts und thut gehorſamlich nach den Geſezen der ihm eingeſchaffenen Ordnung: dieß aber thut das Leben, dem Menſchen unbewußt, mittels anregender Bewegung in den einzelnen aus Herz und Lunge, und mittels anregender Empfindung in den einzelnen aus dem kleinen Gehirn. Daß Leben iſt in dem Einzelnen und in dem Allereinzelnſten des Menſchen, kommt daher, weil die animale Form, wovon wir oben ſprachen, die eigenſte Form des Lebens iſt; denn das Leben iſt von ſeinem

Urquell her, welcher iſt die Sonne des Himmels oder der HErr, unabläſſig in dem Streben begriffen, ſeine Aehnlichkeit und ſein Abbild, d. h. einen Menſchen, und aus dem Menſchen einen Engel, zu bilden; weßhalb es aus dem Lezten, ſo es ſchuf, Gleichförmiges an ſich nimmt, daß durch ſolches ein Menſch werde, in welchem es lebe. Hieraus erhellt, daß das Leben in dem Einzelnen und in dem Allereinzelnſten iſt; und daß der Theil, ja das Theilchen ſelbſt, worinn kein Leben iſt, abſtirbt und abfällt. Weil denn nun Menſchen und Engel nicht Leben ſind, ſondern blos Aufnehmendes für Leben vom HErrn, und weil der geſammte Himmel nebſt der Kirche vor dem HErrn wie Ein Menſch iſt, ſo ergibt ſich, daß der HErr iſt das Leben dieſes Menſchen, d. h. des Himmels und der Kirche; ſowie, daß Er allgegenwärtig und allwiſſend iſt in dem Einzelnen und dem Allereinzelnſten der Engel des Himmels und der Menſchen der Kirche. Weil aber der geſammte Himmel zuſammt der Kirche vor dem HErrn wie Ein Menſch iſt, nach Gefallen groß oder klein, wie ein Rieſe oder wie ein Kind, ſo ergibt ſich, daß das Leben oder das Geiſtige, welches vom HErrn ausgeht, nicht iſt in Raum und räumlich-ausgedehnt bei den Engeln des Himmels und bei den Menſchen der Kirche; und ſonach, daß aus den Vorſtellungen Raum und Zeit verbannt werden müſſen, um daß man erfaſſe des HErrn Allgegenwart und Allwiſſenheit bei Allen geſammtlich und bei Allen einzeln.

5. Der HErr iſt bei Denen, die außerhalb des Himmels und der Kirche ſind, als die in der Hölle ſind oder für die Hölle ſich beſtimmen, gleichfalls gegenwärtig, und weiß ihren ganzen Zuſtand aus dem Verſtandesvermögen das jeglichem Menſchen zukommt, und aus Gegenſäzen. — Jeder Menſch hat drei Lebensgrade; einen unterſten, der ihm mit den Thieren gemein iſt, und zwei höhere, die ihm nicht gemein mit dieſen ſind; der Menſch iſt vermöge dieſer zwei höheren Grade Menſch; dieſelbe ſind verſchloſſen bei Böſen, geöffnet aber bei Guten: jedoch ſind dieſe Grade bei Böſen nicht verſchloſſen für des Himmels Licht, welches iſt Weisheit, das von dem HErrn, als Sonne, ausgeht; ſondern ſie ſind verſchloſſen für die Wärme, welche iſt Liebe, die

zuſammt von dort ausgeht: hieraus die Folge, daß jeglicher Menſch, auch der böſe, das Vermögen hat, mit dem Verſtand aufzunehmen, nicht aber das Vermögen, zu wollen aus himmliſcher Liebe heraus; denn der Willen iſt Aufnahmsgefäß für die Wärme, d. i. für die Liebe, und der Verſtand iſt Aufnahmsgefäß für das Licht, oder für die Weisheit, aus jener Sonne. Daß nicht ein jeder Menſch verſtändig und weiſe iſt, liegt darin, weil der, welcher es nicht iſt, bei ſich das Aufnahmsgefäß für jene Liebe durch ſein Leben verſchloſſen hat: ſobald jenes verſchloſſen iſt, will er nichts anderes mehr verſtehen, als was er liebt; denn dieſes will er und liebt er zu denken, und damit auch, es mit dem Verſtand aufzunehmen. Weil nun jeglicher Menſch das Vermögen hat, mit dem Verſtand aufzunehmen, auch der böſe, und dieſes Vermögen herrührt von dem Einfließen von Licht aus der Sonne, welche der HErr iſt, ſo ergibt ſich, daß der HErr auch bei Denen gegenwärtig iſt, die außerhalb des Himmels und der Kirche ſind, anders geſagt, die in der Hölle ſind oder für die Hölle ſich beſtimmen: Ausfluß jenes Vermögens iſt auch, daß der Menſch über Mancherlei denken, und ſolches im Vernunftweg erörtern kann, was die Thiere nicht können; und ebenmäßige Folge deſſelben iſt, daß der Menſch ewig fortlebt.

Ein zweiter Grund der Allgegenwart des HErrn auch in der Hölle iſt der, weil die geſammte Hölle gleich dem geſammten Himmel vor dem HErrn wie Ein Menſch iſt, wiewohl ein Teufel-Menſch, oder ein Menſchenungethüm; bei dieſem findet ſich Alles im Gegenſaz deſſen, was in dem Göttlichen Engel-Menſchen iſt; weßhalb an dieſem Menſchen erkannt wird Alles, was bei jenem iſt; an dem Himmel, ſagen wir, Alles, was in der Hölle iſt; denn aus Gutem wird erkannt Böſes, und aus Wahrem Falſches, auf ſolchem Wege denn die geſammte Eigenſchaftung von dieſem aus der Eigenſchaftung von jenem. Es gibt, wie wir ſchon wiſſen, drei Himmel und es gibt drei Höllen; und wie die Himmel in Vereine geſchieden ſind, ſo auch die Höllen, und jeglicher Verein der Hölle entſpricht im Gegenſaz einem Vereine des Himmels; es iſt eine Entſprechung, wie zwiſchen guten Trieben und böſen

Trieben, denn alle Vereine ſind Triebe: gleichwie denn jeglicher Verein des Himmels im Auge des HErrn wie Ein Engel-Menſch im Ausbild ſeines guten Triebs iſt, was wir eben ſahen, ſo iſt auch jeglicher Verein der Hölle im Auge des HErrn wie ein Teufel-Menſch im Ausbilde ſeines böſen Triebs. Dieß, fügt hier Swedenborg bei, wurde mir auch zu ſehen gegeben: ſie erſcheinen zwar als Menſchen, jedoch wie mißgeſtalte; ich ſah deren dreierlei Gattungen, feurige, ſchwarze und fahle; alle jedoch mit ungeſtaltem Geſicht, hohlem Ton, äußerlichliegender Rede und gleichartiger Geberdung; alle haben üppige Liebe, keiner keuſche; Luſtreiz ihres Wollens iſt Böſes, und Luſtreiz ihres Denkens Falſches.

6. Wenn man ſo die Allgegenwart und die Allwiſſenheit des HErrn inne wird, geht in den Verſtand ein, wie der HErr iſt Alles, und in Allem, des Himmels und der Kirche; und daß wir in dem HErrn ſind, und der HErr in uns. — Unter „Allem des Himmels und der Kirche" wird verſtanden das Göttliche Wahre und das Göttliche Gute; jenes iſt aus der Himmelsſonne Licht, welches Weisheit iſt, und dieſes iſt aus der Himmelsſonne Wärme, welche Liebe iſt; die Engel, je nachdem ſie Aufnehmendes derſelben ſind, ſo ſind ſie der Himmel in ſeiner Geſammtheit, und jeder beſonders Himmel in der Einzelheit; und die Menſchen, je wie ſie Aufnehmendes jener beiden ſind, ſo ſind ſie die Kirche in der Geſammtheit, und jeder beſonders Kirche in der Einzelheit: bei keinem Engel findet ſich irgend etwas, das in ihm den Himmel macht, noch bei irgend einem Menſchen etwas, das in ihm die Kirche macht, als allein nur das Göttliche Ausgehende vom HErrn; denn daß alles Glaubenswahre und alles Liebegute vom HErrn ſei, und derſelben nichts vom Menſchen, iſt bekannt. Hieraus erhellt, daß der HErr iſt Alles und in Allem des Himmels und der Kirche. Daß wir in dem HErrn ſeien und der HErr in uns, lehrt Er ſelbſt bei Johannes: **Jeſus ſprach: wer mein Fleiſch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir, und Ich in ihm** (6, 56.). Und bei demſelben: **An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ihr in Mir, und Ich in euch** (14, 20. 21.); und wieder: **daß wir in Ihm leben, weben**

und ſind. Alle Engel des Himmels und alle Menſchen der Kirche ſind im HErrn und der HErr in ihnen, wofern ſie in jenem Himmliſchen Menſchen ſind, von welchem wir oben ſprachen: Engel und Menſchen ſind alsdann in dem HErrn, weil ſie Aufnehmendes des Lebens von Ihm, ſomit in Seinem Göttlichen ſind; und der HErr in ihnen, weil Er iſt das Leben in den Aufnehmenden.

Dieß läßt erſehen, daß Alle, die eine naturmäßige Vorſtellung vom HErrn haben, Seine Allgegenwart ſich nicht anders können vorſtellig machen, denn als eine fernherblikende; da ſie doch iſt wirkliches Zugegenſeyn, als wie die Allgegenwart des Heiligen Geiſtes iſt, welcher iſt das Göttliche hervorgehend.

7. Die Allgegenwart und Allwiſſenheit des HErrn läßt ſich auch aus der Schöpfung des Weltalls vorſtellig machen; dieſes iſt nehmlich von Ihm ſo geſchaffen, daß Er in Erſtem und in Leztem, im Mittelpunct und zugleich in den Umkreiſen ſei: und wieder aus dem Umſtande, daß es die Nuzzweke ſind, worinn Er iſt. — Daß es ſo ſich verhalte, bekundet ſich durch die *Schöpfung des Weltalls*, durch das *Leben des Menſchen* und durch das *Weſen der Nuzzweke*.

Die Schöpfung des Weltalls läßt ſich an nichts beſſer abnehmen, als an ihren Urformen in den Himmeln; dort iſt die Schöpfung fortwährend und augenbliklich, denn in der geiſtigen Welt entſtehen im Nu Landſchaften, und auf dieſen paradieſiſche Gärten, und in dieſen Bäume voller Früchte, und auch Geſträuch, Blumen und Pflanzen aller Art; welche Dinge dann alle, von einem Weiſen unterſucht, ſich als ebenſoviele Entſprechungen der Nuzleiſtungen zeigen, worinn die Engel eben begriffen ſind, denen ſie zur Belohnung gegeben werden: dieſen werden auch Wohnhäuſer mit allem Geräthe und aller Ausſchmükung je nach ihren Nuzwirkungen geſchenkt; ihnen werden auch Gewänder zu Theil, je gemäs ihren Nuzwirkungen, desgleichen eßbare und wohlſchmekende Speiſen den Leiſtungen entſprechend; all' dieſes wird ohne Entgelt gereicht, immer jedoch im Bezug auf die nüzlichen Zweke, welche ſie erfüllen; es kürzer zu ſagen: der geſammte Himmel iſt voller Nuzzweke, ſo ſehr, daß er das eigent-

liche Reich der Nuzzweke zu nennen iſt. Aus dieſer fortwährenden und augenbliklichen Schöpfung aller Dinge nun in den Himmeln läßt ſich, wie im Urtypus, erbliken die Schöpfung des ganzen Weltalls mit ſeinen Erdbällen, daß nehmlich auf dieſen nichts geſchaffen ſei, als zum Frommen; im Ueberblike betrachtet: ein Naturreich für das andere, das Mineralreich für das Pflanzenreich, dieſes für das Thierreich, und dieſes und jenes für das Menſchengeſchlecht, auf daß lezteres dem HErrn diene, Nuzzweke zu erfüllen für den Nächſten.

Aus dem Leben des Menſchen. — Unterſucht man dieſes von der Schöpfung des Ganzen im Menſchen aus, ſo läßt ſich kein Theil auffinden, welcher nicht zum Frommen da wäre; keine Fiber oder Gefäßchen in den Gehirnen, in den Sinnwerkzeugen, in den Muskeln, in irgend einem innern Theile der Bruſt oder des Unterleibs, noch ſonſt wo, welches nicht zum Frommen im Allgemeinen oder im Beſondern beſtimmt wäre, welches alſo für ſich da wäre, und nicht für das Ganze und für dienſtverwandte Theile; ſelbſt die größeren Formen, welche wir Gliedmaſſen, Sinn- und Beweg-Werkzeuge und Eingeweide nennen, und die aus Fibern und Gefäßen zuſammengewebt ſind und organiſirt, ſind alle aus Frommen, in Frommen und für Frommen gebildet, ſo daß man ſie ſchlichtweg Frommen benennen kann, woraus der ganze Menſch gewebt und geſtaltet iſt: ſo bekundet ſchon der Augenſchein, daß ihr Urſprung nirgendwo anders her iſt, als aus Frommen, und ihre Beſtimmung keine andere als wieder Frommen iſt. Und daß der Menſch in ſeinem Ganzen zum Erſprießen geſchaffen und geboren iſt, ergibt ſich klar aus der Nuzabſicht des Ganzen in ihm, und aus ſeinem Zuſtande nach dem Tod; indem er nehmlich, wenn er kein Frommen ſchafft, dann für ſo werthlos gilt, daß er in hölliſche Zwinger oder in wüſte Stätten geworfen wird. Daß der Menſch geboren ſei, um Nuzwirkung zu ſeyn, gibt auch das Leben kund; denn der Menſch, der ein Leben hat aus der Liebe zum Erſprießen heraus, iſt ganz ein anderer Menſch, als der, welcher ein Leben hat aus Liebe zum Müſſiggang heraus; unter „Leben aus Müſſiggang her-

aus“ iſt auch verſtanden ein Leben blos aus Geſellſchaften, aus Schmauſereien und aus Schauſpielen heraus: Leben der Liebe zum Nuzwirken iſt Leben der Liebe zum Staatlichen, und auch der Liebe gegen den Nächſten, und iſt auch Leben der Liebe des HErrn; denn der HErr bringt dem Menſchen Frommen durch den Menſchen; ſo wird das Leben der Liebe zum Nuzwirken ein göttlichgeiſtiges; weßhalb Jeder, der gute Leiſtung liebt, und aus Liebe dazu ſie ſchafft, vom HErrn geliebt, und mit Freuden von den Engeln in den Himmel aufgenommen wird: dagegen iſt Leben der Liebe zum Müſſiggang Leben der Selbſtliebe und der Weltliebe, und folglich iſt ein Leben dieſer Art blos naturmäßig; es hält die Gedanken nicht zuſammen, ſondern verſplittert ſie in alles Eitle, und lenkt ſo den Menſchen von Luſtreizen der Weisheit ab, und verſenkt ihn in Luſtreize blos des Leibs und der Welt, mit welchen Böſes verkettet iſt: darum wird ein Solcher nach dem Tod in den hölliſchen Verein, an welchen er in der Welt ſich hingab, verſenkt, und dort zum Arbeiten mit der Macht des Hungers und der Entbehrung gezwungen. Unter Nuzwirkungen in den Himmeln und auf Erden iſt verſtanden: Amts- und Berufs-Geſchäfte, nüzliche Studien, Gewerbe, Lohndienſte und Handarbeiten; ſomit lauter Dinge, die dem Müſſiggang und der Thatloſigkeit den Gegenſaz halten.

Aus dem Weſen der Nuzzweke. — Das Weſen von Nuzwirkungen iſt öffentliches Gutes; in weiteſter Bedeutung iſt bei den Engeln unter öffentlichem Guten verſtanden Gutes des ganzen Himmels, in engerer Bedeutung Gutes eines Vereins, und in engſter Bedeutung Gutes eines Vereinsgenoſſen. Bei den Menſchen hingegen iſt das Weſen des Frommens in der weiteſten Bedeutung das Gute des ganzen Menſchengeſchlechts, ſowohl geiſtiges wie ſtaatliches, in engerem Sinne Gutes des Vaterlands, in noch engerer Bedeutung Gutes einer Geſellſchaft, und in engſter Gutes eines Mitbürgers; und weil dieſes verſchiedene Gute das Weſen von jenem ausmacht, ſo iſt die Liebe Leben desſelben, weil alles Gute Angehör iſt von Liebe, und der Liebe innewohnt Leben; in dieſer Liebe iſt Jeglicher, der an der Nuz-

wirkung, worinn er iſt, um der Nutzwirkung willen Freude hat, ob er ſei König, oder Haupt eines Freiſtaats, oder Prieſter, oder Staatsmann, oder Heerführer, oder Kaufmann, oder Handwerker; Jeder, der an dem Frommen ſeines Berufs um des Frommens willen Freude hat, der liebt Vaterland und Mitbürger; wer dagegen keine Freude hat an den Nutzwirkungen wegen der Nutzwirkungen, ſondern ſie nur ſchafft um ſeiner wegen, nur der Auszeichnung und der Bereicherung halb, der liebt nicht im Herzen Vaterland und Bürger, ſondern ſich nur und die Welt: der Grund iſt, weil niemand vom HErrn in Liebe zum Nächſten kann erhalten werden, als wer in einiger Liebe zum Oeffentlichen iſt; und niemand iſt in dieſer, als wer in Liebe iſt zu Nutzwirkungen um der Nutzwirkungen willen, oder in Liebe zum Frommen aus dem Frommen, ſo aus dem HErrn. Und nun: weil Alles und jedes Einzelne auf der Welt urſprünglich geſchaffen wurde zum Frommen, und auch Alles im Menſchen geſtaltet ward zum Frommen, und der HErr von der Schöpfung her das ganze Menſchengeſchlecht als Einen Menſchen erblikte, in welchem wieder jeder Einzelne in ähnlicher Weiſe ſoll zum Frommen daſeyn, anders geſagt, Frommen ſeyn, und weil der HErr Selbſt iſt Leben jenes Menſchen, wie wir oben ſahen, ſo liegt kundbar vor uns, in ſolcher Weiſe ſei das Weltall geſchaffen, daß der HErr iſt in Erſtem und in Leztem und im Mittelpunct und in den Umkreiſen, d. i. daß Er iſt im innerſten Mittel von Allem; und daß es die Nutzzweke ſind, worinn Er iſt. Auch hieraus denn läßt ſich die Allgegenwart und die Allwiſſenheit des HErrn erfaſſen.

8. Weil der HErr Göttliche Liebe hat und Göttliche Weisheit, darum wohnt Ihm Göttliche Allgegenwart und Göttliche Allwiſſenheit bei aus beiden; doch iſt die Allgegenwart zunächſt aus der Göttlichen Liebe, und die Allwiſſenheit zunächſt aus der Göttlichen Weisheit. — Liebe und Weisheit im HErrn ſind nicht Zwei, ſondern Eines; und dieſes Eine iſt die Göttliche Liebe, die ſich vor den Engeln als Sonne zeigt; doch zur Erſcheinung kommen die Liebe und die Weisheit, welche vom HErrn, als

Sonne, ausgehen, als Zwiefaltiges; die Liebe erſcheint wie Wärme, und die Weisheit wie Licht; dieſe und jene aus ihrem Erſtehen von der Sonne her wirken völlig in Einheit, ſie ſcheiden ſich aber bei den Engeln des Himmels und bei den Menſchen der Kirche; bei einigen wird die Liebe, welche iſt die Wärme, mehr aufgenommen, als die Weisheit, welche iſt das Licht; ſolche heißen himmliſche Engel und himmliſche Menſchen: und bei Andern wird die Weisheit, welche iſt das Licht, mehr aufgenommen, als die Liebe, welche iſt die Wärme; dieſe heißen geiſtige Engel und geiſtige Menſchen. Was hier geſagt iſt, läßt ſich verdeutlichen durch die Weltſonne; in dieſer Sonne ſind Feuer und Urſprung von Licht völlig Eines, und dieſes Eine iſt das Brennſal jener Sonne; aus dieſem geht hervor Wärme und zugleich Licht, welch beide geſchieden zur Erſcheinung kommen, dennoch aber in ihrem Ausgangspuncte nur Eines ausmachen; als dieſes Eine zeigen ſie ſich auf unſerer Erde zur Frühlings- und Sommerszeit; in Trennung aber je nach der Wendung unſers Erdballs gegenüber der Sonne, und, deren Folge, nach der geraden oder ſchiefen Auffangung ihrer Strahlen: dieſes Entſprechungsverhältniß ſei hier zur Verdeutlichung erwähnt. In ähnlicher Weiſe nun verhält es ſich mit der Allgegenwart und Allwiſſenheit: dieſe ſind im HErrn Eines, doch aber gehen ſie als zwei getrennte Attribute von dem HErrn aus; denn die Allgegenwart bezieht ſich auf Liebe, und die Allwiſſenheit auf Weisheit: oder, was daſſelbe iſt, die Allgegenwart bezieht ſich auf das Gute, und die Allwiſſenheit auf das Wahre, weil alles Gute iſt der Liebe, und alles Wahre iſt der Weisheit. Der Grund, warum die Allgegenwart des HErrn ſich auf die Liebe und auf das Gute bezieht, iſt: weil der HErr gegenwärtig bei dem Menſchen iſt in deſſen Liebegutem; und der Grund davon, daß die Allwiſſenheit ſich auf die Weisheit und auf das Wahre bezieht, iſt: weil der HErr aus des Menſchen Liebegutem heraus allgegenwärtig iſt in deſſen Verſtandeswahrem, und dieſe Allgegenwart den Namen hat „Allwiſſenheit“: wie im Beſonderen bei Einem Menſchen, ſo im Allgemeinen bei Allen.

Was wir bisher vorgetragen haben, iſt die Lehre des Neuen Jeruſalems von Gott; von Einem Gott nach Weſen und Perſon, und ſofort von Seinen Eigenſchaften und von deren Auswirkungen in's Weltenall: gegenübergeſtellt der Gotteslehre, die uns von der Kirche des Tages dargeboten wird, und uns eine Dreiheit von Göttern bringt, ohne die logiſche Möglichkeit, Eine dieſer Eigenſchaften, noch viel weniger Eine dieſer Auswirkungen von dieſer Dreiheit auszuſagen und zu glauben.

Es iſt uns nicht unbekannt, mit welchem Aufwande von Beſchönigungen und Verkleiſterungen jene traurige Mißlehre ſeit ihrer Entſtehung herab umgeben worden iſt: auch tönt uns vielleicht jezt noch manche Stimme mit der Behauptung entgegen, nicht Drei ſeien es, welche die Kirche ſich denke und annehme, ſondern Einer, angeſehen die Drei durch Einheit des Willens ihr wieder zu Einem würden.

Einfach ſtellt ſich hier der Vernunftſaz in die Mitte: So viele Willen, ſo viele Perſonen. Gelten euch alſo ſubjectiv der Willen drei, ſo habt ihr auch drei Perſonen; weil aber Göttliches, nach ſeinem innerſten Begriffe ſchon, nicht übertragbar iſt, und folglich alle Göttlichkeit ſich im Vater mit Nothwendigkeit beſchlöße, ſo läugnet und verwerfet ihr einfach und offenkundig alle Göttlichkeit im Sohn und alle Göttlichkeit im Heiligen Geiſt: iſt hingegen der Wille für euch nur Einer, ſei es in Einer oder ſei es in drei Geſtaltungen, ſo löst ſich eure Dogmatik und Heilsordnung, d. i. eure Lehre von Verſöhnung, Genugthuung und Erlöſung, und von ſeeligmachendem Glauben daran, augenbliklich in hohlen Fabelkram auf, ſogewiß deren hinterſter und einziger Angelpunct eben in zweierlei Willen liegt, wovon der eine den andern begütigt, und ſomit modificirt, haben ſoll.

Wir wiſſen nicht, ob dieſer „Krokodill-Syllogismus", welcher die herrſchende Lehre mit ſeinem Kopf oder aber mit ſeinem Schweife tödtet, den Theologen des Tages je in ſeiner Schärfe vor's Geſichte getreten iſt: minder zweifelhaft aber iſt, daß das unklare Wanken und Schweifen zwiſchen den beiderlei

Sezungen die ganze Theologie zu der unheimlichen Nachtwandlerin im Chriſtentempel gemacht hat, aus welchem ebendarum die Gemeine ſich in wachſendem Grauen hinauszieht.

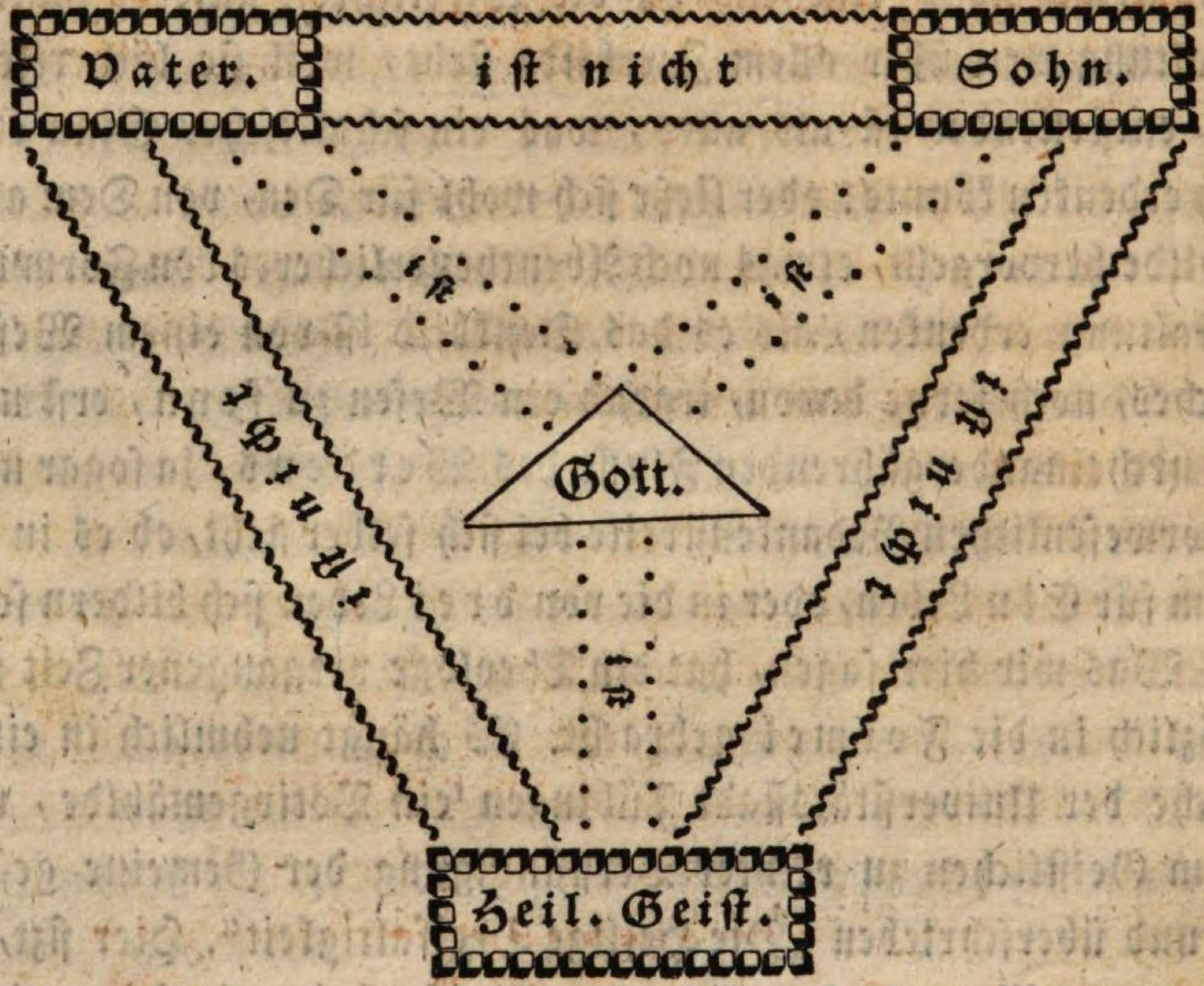
Als einſt — um vielleicht Bekanntes zu erzählen — in der Academie zu Athen Plato den Menſchen ſeiner Geſtaltung nach als ein Thier auf zwei Beinen ſchilderte, verließ ein Wizling aus der Zahl ſeiner Schüler den Hörſaal, haſchte ſich einen Hahnen, entfiederte ihn, und ließ das Thier mit den Worten in den Saal ſchreiten „da habt ihr Plato's Menſchen“.

Könnt' es wohl, dürfen wir fragen, einem Wizlinge des neunzehnten Jahrhunderts gelingen, der großen Theologenſchule, welche vor dreihundert Millionen Menſchen lehrt, das Bild ihres Gottes in ähnlicher Weiſe mittels irgend eines geſchaffenen Weſens darſtellig zu machen? Könnte, fragen wir, dem kühnſten Wizling irgend ein Bild der Parodirung noch beigehen, da die Wirklichkeit unſerer Gottesgeſtaltung weit über allem Zerrbilde ſteht, weil ſie lächerlicher und entſtellender iſt als alles, was ein ſchalkiſcher Sinn etwa noch erdenken könnte: oder ließe ſich wohl für Den, von Dem alles Gebilde hervorgeht, etwas noch Abentheuerlicheres von Form und Geſtaltung erdenken, als es das Denkbild iſt von einem Weſen, welches, noch ferne davon, irgend ein Weſen zu ſeyn, erſt noch im durcheinandergährenden Fluſſe des Werdens, ja ſogar noch im vorweſenlichen Gedankenſtreite bei ſich ſelber ſteht, ob es in die Form für Ein Leben, oder in die von drei Leben ſich bildern ſoll?

Was wir hier ſagen, hat ein Theologe vergangener Zeit faſt ergözlich in die Formel gebracht. Es hängt nehmlich in einer Kirche der Univerſitätsſtadt Tübingen ein Votivgemählde, von einem Geiſtlichen zu rechter Verſtändigung der Gemeine geſtiftet, und überſchrieben „Die Heilige Dreifaltigkeit“. Hier ſizt, in purpurnem Mantel, der Gott der Chriſtenheit mit ſeinen drei Antlizen. Was wir von dem unſteten Fluſſe ſeines Weſens geſagt haben, zeigt ſich gemahlt in einem ſonderbaren Schielen der vier Augen über einander hin, aller ohne andern Blik als den des Verſchwimmens je im andern Auge: näher das Bild ſelbſt

zu ſchildern, verbietet die Ehrfurcht. Vor ſich aber hält der Bepurpurte einen Schild, welcher des wunderlichen Weſens Geheimniß uns erſchließen ſoll, und den wir hier in Abzeichnung geben. Betrachten wir nun an dieſer Bildformel das Innwendige, ſo ſehen wir, daß der Gott der Chriſtenheit iſt in Dreien; ſehen wir aber auf des Schildes Rand, welcher ihn in ſeiner Erſcheinung und in der kirchlichen Vorſtellung formulirt, ſo ſtehen dieſe den Chriſtengott bildenden Drei in einem endloſen Kreiſe von Negationen; und iſt ſomit der chriſtliche Begriff von Gott, wirklich in treuer Formel hier ausgedrükt, weiter nichts, als ein aus eitel Verneinungen gezimmertes Schwungrad, auf welchem die hineintretende Erkenntniß, anſtatt zu erkennen, in ruheloſer Schwingung ſtets wieder bis zum Entſchwinden alles Bewußtwerdens gedrillt wird.

6/12/58.



STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Phil.

Elilyska

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofaker, Ludwig,

Elilytha oder Halle der Gott-Gelehrten ein Sammelwerk in Bezug auf Entsprechungskunde und geistigen Schriftsinn, Weissagung und Herniederkunft des Neuen Jerusalem, ächte Schriftenlehre nach dessen Aufschlüssen, Leben mit Gott hier auf Erden und lichten Einblick in die
Bd.: 6

Tübingen 1840

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 930 -6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11272991-8